

---

# **MASTERARBEIT**

---

Frau  
**Jenny Wittig**

## **True Crime – reale Gewalt?**

**Eine Untersuchung der Auswirkungen von  
True-Crime-Podcasts auf Hörer:innen**

**2022**

# **MASTERARBEIT**

---

## **True Crime – reale Gewalt?**

**Eine Untersuchung der Auswirkungen von  
True-Crime-Podcasts auf Hörer:innen**

Autorin:

**Frau Jenny Wittig**

Studiengang:

**Media and Communication Studies**

Seminargruppe:

**MC20WM-M**

Erstprüfer:

**Frau Rita Fleck (M.Sc.)**

Zweitprüfer:

**Herr Florian Wäcker (M.Sc.)**

# **MASTER THESIS**

---

## **True Crime – real violence?**

**A study of the Effects of True Crime Podcasts  
on Listeners**

author:

**Ms. Jenny Wittig**

course of studies:

**Media and Communication Studies**

seminar group:

**MC20WM-M**

first examiner:

**Frau Rita Fleck (M.Sc.)**

second examiner:

**Herr Florian Wäcker (M.Sc.)**

---

## **Bibliografische Angaben**

Wittig, Jenny

Thema der Masterarbeit:

True Crime – reale Gewalt? - Eine Untersuchung der Auswirkungen von True-Crime-Podcasts auf Hörer:innen

Topic of thesis:

True Crime – real violence? - A study of the Effects of True Crime Podcasts on Listeners

88 Seiten, Hochschule Mittweida, University of Applied Sciences,  
Fakultät Medien, Masterarbeit, 2022

---

## **Abstract**

Die vorliegende Masterarbeit widmet sich den Auswirkungen von True-Crime-Podcasts auf deren Hörer:innen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Thema Gewalt geschenkt. Die zu beantwortenden Forschungsfragen lauten: ‚Verändern sich Einstellungen der Rezipierenden durch das Hören von True-Crime-Podcasts, wenn ja, in welcher Art und Weise geschieht dies?‘ und ‚Hat die Rezeption von True-Crime-Podcasts Auswirkungen auf die Einstellung zum Thema Gewalt?‘ Auf Grundlage der theoretischen Ausarbeitung zur Medienwirkungsforschung im Themenbereich ‚Medien und Gewalt‘ werden zunächst Einzelinterviews mit True-Crime-Podcast-Hörer:innen geführt. Aus den qualitativen Befragungen wurden vier Thesen zu den Themen gewaltbefürwortende Einstellungen, Gerechtigkeit und Bewertung von Alltagssituationen abgeleitet. Mit diesen Thesen, befasst sich anschließend eine Online-Umfrage (n=144). Basierend auf diesem quantitativen Vorgehen konnten folgende Erkenntnisse gewonnen werden: True-Crime-Podcast-Hörer:innen haben eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung und eine höhere Unge-rechtigkeitssensibilität als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören. Auf Basis der Literatuarbeit wurden innerhalb der Umfrage Hinweise auf die Gültigkeit der Inhibitions- these gefunden, die von einem abschreckenden Effekt der rezipierten Gewalt ausgeht. Ebenso kann das General Aggression Model Anwendung finden.

## **English Abstract**

This master's thesis is dedicated to the effects of true-crime podcasts on their listeners. Special attention is paid to the topic of violence. The research questions to be answered are: ‚Do attitudes change as a result of listening to true-crime podcasts, and if so, how?‘ and ‚Does the reception of true-crime podcasts have an effect on attitudes towards the topic of violence?‘ Based on the theoretical elaboration on media effects research in the thematic area of ‚media and violence‘ individual interviews are first conducted with true-crime podcast listeners. From the qualitative interviews, four theses were derived on the topics of pro-violence attitudes, justice and the evaluation of everyday situations. These theses were then addressed in an online survey (n=144). Based on this quantitative approach, the following findings were obtained: True-crime podcast listeners have lower attitudes favoring violence and higher sensitivity to injustice than people who do not listen to podcasts of this type. Based on the literature work, evidence was found within the survey for the validity of the inhibition thesis, which assumes a deterrent effect of the received violence. But also the General Aggression Model can be applied.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>V</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>VII</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>VIII</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>IX</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2 Theoretischer Rahmen</b> .....	<b>3</b>
2.1 Der Gewaltbegriff .....	3
2.2 Medienwirkung und der Einstellungsbegriff .....	7
<b>3 Gewalt und Medien</b> .....	<b>10</b>
3.1 Forschungsstand .....	10
3.1.1 Methoden und Messverfahren.....	10
3.1.2 Allgemeiner Überblick ‚Gewalt und Medien‘ .....	14
3.1.3 Nutzungsmotive für Mediengewalt.....	15
3.1.4 Einflussfaktoren und Risikogruppen .....	18
3.2 Thesen und Theorien zur Wirkung von Mediengewalt.....	25
3.2.1 Überblick.....	25
3.2.2 Thesen zur Hemmung von Gewalt .....	25
3.2.3 Neutrale These – Habitualisierungsthese.....	28
3.2.4 Thesen zur Gewaltförderung.....	29
<b>4 Das True-Crime-Podcast Phänomen</b> .....	<b>43</b>
4.1 True-Crime .....	43
4.2 Begriffserklärung Podcasts .....	44
4.3 True-Crime-Podcast.....	46
<b>5 Einzelinterviews</b> .....	<b>49</b>
5.1 Die Methode ‚Interview‘ .....	49
5.2 Ablauf und Konzeption einer Befragung .....	50
5.2.1 Vorüberlegungen.....	50
5.2.2 Fragebogenkonstruktion .....	53
5.2.3 Durchführung .....	59
5.2.3 Auswertung.....	60
5.2.4 Thesenbildung.....	68
<b>6 Online-Umfrage</b> .....	<b>70</b>

---

6.1	Vorüberlegungen .....	70
6.2	Fragebogenkonstruktion.....	71
6.2.1	Grobkonzept .....	71
6.2.2	Feinkonzept .....	73
6.2.3	Pretest .....	79
6.2.4	Stichprobenziehung.....	81
6.3	Auswertung.....	81
6.3.1	Allgemeine Auswertung .....	81
6.3.2	Auswertung ‚Gewalt im Alltag‘ .....	83
6.3.3	Auswertung ‚Gefahren im Alltag‘ .....	84
6.3.4	Auswertung ‚Gerechtigkeit‘.....	84
6.4	Kritische Betrachtung .....	85
<b>7</b>	<b>Schlussbetrachtung .....</b>	<b>87</b>
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>XI</b>
	<b>Anlagen .....</b>	<b>XVI</b>
	<b>Eigenständigkeitserklärung .....</b>	<b>LII</b>

---

## Abkürzungsverzeichnis

GAM	General Aggression Model
TCP	True-Crime-Podcast
RSS-Feed	Rich Site Summary Feed
USS-8	Ungerechtigkeits-sensibilität-Skalen-8

---

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Gewaltbegriff (eigene Darstellung) .....	3
Abbildung 2: General Aggression Moden (eigene Darstellung nach (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 111)) .....	40

---

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Definitionen Medienwirkung .....	7
Tabelle 22: Auswertung Einzelinterviews soziokulturelle Daten .....	68

# 1 Einleitung

2016 – ein 18-jähriger Mann tötet neun Menschen.

Der Amokläufer in München war von Anders Breiviks Tat ebenso fasziniert, wie von Videospielen (Vgl. Phillips 2017, S. 1). Für die Boulevard-Zeitung Bild Anlass für Titel wie „Details zu Attentäter - ‚Ballerspiele‘ und Winnenden-Verherrlichung“ (Bild 2016) und der Frage „Sind ‚Killerspiele‘ wirklich schuld?“ (Reich 2016).

Die implizierte Behauptung, dass die popkulturellen Inhalte einen schädlichen Einfluss auf die Rezipierenden haben, insbesondere mit Blick auf die Gewaltthematik, ist eines der meist erforschten Themenfelder der Kommunikationswissenschaft. Debatten über die Auswirkungen von Mediengewalt treten dabei oft als Reaktionen auf tragische Straftaten, wie der in München, auf. Wissenschaftler:innen, wie Professor für Kommunikation Brad Bushman warnen jedoch vor monokausalen Erklärungsversuchen in den Medien und kritisieren bei der Aufarbeitung des Münchner Amoklaufes den Fokus auf Videospiele (Vgl. Phillips 2017, S. 2).

Doch wie auch schon bei der Erfindung der Schrift, der nachgesagt wurde den Intellekt der Jugend negativ zu beeinflussen, da das Aufschreiben das Merken durch Lernen ersetzen würde, tauchen Diskussionen über die zu erwartenden negativen Auswirkungen vor allem mit der Einführung neuer Medien auf (Vgl. Kunczik 2017, S. 15).

Umso überraschender ist es, dass seit dem 2014 begonnenen True-Crime-Podcast-Boom, der große Shitstorm ausblieb. Rund zwölf Prozent der Frauen und sieben Prozent der Männer in Deutschland hören gern True-Crime-Podcasts und lassen sich von den wahren Verbrechen und deren Hintergründen faszinieren (Vgl. YouGov 2019). Alles Psychopat:innen und Massenmörder:innen? Wohl kaum! Doch welchen Einfluss hat die Konfrontation mit Mord und Totschlag? Die vorliegende Masterarbeit setzt an diesem Punkt an und stellt folgende Forschungsfragen in den Fokus:

- Verändern sich Einstellungen der Rezipierenden durch das Hören von True-Crime-Podcasts, wenn ja, in welcher Art und Weise geschieht dies?
- Hat die Rezeption von True-Crime-Podcasts Auswirkungen auf die Einstellung zum Thema Gewalt?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen, wird zunächst eine theoretische Grundlage geschaffen. Hierfür werden die Begriffe Gewalt, Einstellung sowie der Bereich Medienwirkungsforschung definiert. Im Anschluss wird der Stand der Forschung des Themenfeldes ‚Medien und Gewalt‘ dargelegt. Die Hintergründe von True-Crime und Podcasts, sowie die Beschreibung des Phänomens True-Crime-Podcast werden ebenso

aufgearbeitet. Dieses Gerüst ist die Grundlage für die nachfolgend stattfindenden Einzelinterviews mit True-Crime-Podcast-Hörer:innen. Diese dienen zur Ableitung von Thesen, die in einer anschließend durchzuführenden Online-Umfrage geprüft werden.

Die erhobenen Daten sollen nach der Auswertung eine Tendenz bei der Beantwortung der Forschungsfragen aufzeigen.

## 2 Theoretischer Rahmen

### 2.1 Der Gewaltbegriff

Der gegenwärtige Gewaltbegriff bildete sich bereits im 17. Jahrhundert. Schon damals wurde er in unterschiedliche Dimensionen unterteilt. Diese reichten nicht nur von der Drohung bis hin zur tatsächlichen Ausführung, sondern schlossen auch die rechtliche Definition mit ein. Abgegrenzt wurde zu dieser Zeit bereits zwischen den verschiedenen Formen abhängig von Absicht, Situation und weiteren Faktoren. Da Gewalt seit Beginn der Menschheit existiert, ist sie tief in unserer Kultur verwurzelt und verändert sich mit den historischen Entwicklungen stetig (Vgl. Mikos 2018, S. 150).

Aufgrund dessen, dass Gewalt subjektiv wahrgenommen wird und abhängig von Kontext und den Umständen der Akteur:innen ist, gibt es eine Vielzahl an Ansätzen, Gewalt zu definieren und unterschiedliche Formen der Gewalt zu unterscheiden (Vgl. ebd., S. 151). Eine Übersicht über die nachfolgend näher beschriebenen Definitions- und Abgrenzungsansätze ist in Abbildung 1 zu finden.

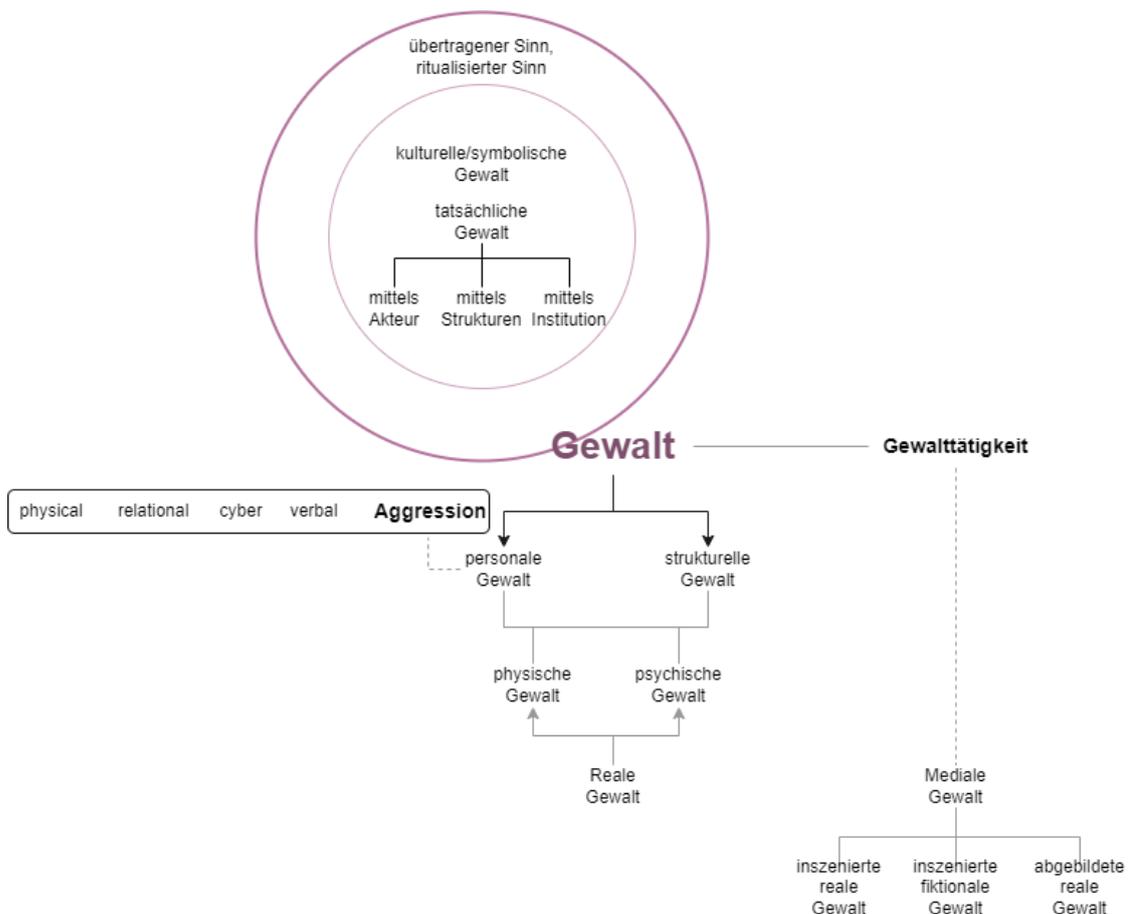


Abbildung 1: Der Gewaltbegriff (eigene Darstellung)

Gewalt kann als eine soziale Interaktion, die das Verletzen des Körpers eines Lebewesens als elementaren Bestandteil enthält, definiert werden. So gibt es immer einen oder mehrere Täter:innen, sowie ein oder mehrere Opfer. Auch Zuschauende, die das Geschehen beobachten, können eine Rolle spielen, indem sie entweder unbeteiligt bleiben oder das Geschehen durch Anfeuern oder Eingreifen beeinflussen (Vgl. Mikos 2018, S. 152).

Der Soziologe Peter Imbusch (2002) unterscheidet den Gewaltbegriff in einen Kernbereich und zwei Randbereiche. Die Randbereiche bestehen aus dem übertragenen Sinn, also der metaphorischen Nutzung des Begriffs in z. B. der Beschreibung ‚gewaltiger Baum‘ und dem ritualisierten Sinn. Letzterer ist zum Beispiel in sportlichen Wettkämpfen zu finden und trägt ohne bösartige Verletzungsabsicht zur Inszenierung bei (Vgl. ebd., S. 153). Der Kernbereich hingegen umfasst die kulturelle bzw. symbolische Gewalt. Hier wird Gewalt nicht nur verschleiert, sondern auch legitimiert. Dazu zählt neben der kulturellen Legitimation innerhalb der Sprache, wenn bspw. eine Person mit Worten herabgewürdigt wird, auch die tatsächliche Gewalt. Diese kann auf unterschiedliche Weise legitimiert und durchgeführt werden. Zum einen kann sie mittels eine:r Akteur:in stattfinden. Das kann offen, verdeckt oder sichtbar geschehen und sich direkt physisch oder psychisch gegen Sachen oder Personen richten. Eine weitere Möglichkeit ist die Gewalt mittels einer Institution. Auch hier gibt es physische und psychische institutionelle Gewalt, die legal oder illegal, legitim oder illegitim, progressiv oder reaktionär sein kann. Die dritte Option ist die Gewalt mittels Strukturen, die ebenso physisch als auch psychisch geschehen kann und sich in unsichtbares, verdecktes oder ohne konkretes Opfer unterscheiden lässt (Vgl. ebd.).

Wird von Gewalt gesprochen, taucht häufig ein weiterer zu definierender Begriff auf – die Aggression. In einigen Definitionen wird ‚Aggression‘ mit ‚personaler Gewalt‘ gleichgesetzt, so schreibt Kunczik: „Personale Gewalt (Aggression) ist die beabsichtigte physische und/oder psychische Schädigung von Personen, Lebewesen und/oder Sachen durch eine andere Person oder Personen bzw. Personensurrogate (z. B. Tiere)“ (Kunczik 2017, S. 7). Demgegenüber wird bei Busching et. al (2016) Gewalt als eine extreme Form der Aggression definiert. Diese zielt demnach auf schwere körperliche Schäden ab. Alle Gewalttaten sind somit Aggressionen, jedoch ist nicht jede Aggression auch Gewalt. Gewalt ist hier im Gegensatz zur Aggression auf körperliches Verhalten beschränkt. Beziehungsbezogene und verbale Mittel können keinen schweren körperlichen Schaden anrichten, somit fallen sie unter Aggression, nicht aber Gewalt (Vgl. Busching et al. 2016, S. 2). Aggression ist dieser Definition nach ein Verhalten, dessen Vorläufer häufig aggressives Denken oder das Gefühl aggressiv zu handeln sind. Aggression ist somit nicht auf offenkundig körperliches Verhalten beschränkt (Vgl. ebd., S. 1). Neben der körperlichen Aggression (physical aggression), wie Schlagen oder Treten, gibt es auch die ‚relational aggression‘. Diese Beziehungsaggression bezieht sich bspw. auf das

Verbreiten von Gerüchten. Werden im Internet oder über digitale Medien beleidigende Nachrichten geschrieben, wird von ‚cyberaggression‘ gesprochen. Die verbale Aggression (verbal aggression) bezieht sich auf eine beleidigende, verletzende Sprache. Aggression soll Schaden verursachen und ist daher absichtlich ausgeführt. Im Fokus steht die Intension, nicht der Erfolg einer aggressiven Tat. So ist auch ein verfehler Schlag eine aggressive Handlung, selbst wenn das Opfer ausweichen kann und nicht getroffen wird. Die geschädigte Person, also das Opfer der aggressiven Handlung, muss motiviert sein, diese abzuwehren. Masochismus und Selbstmord fallen daher nicht unter die Aggressionsdefinition (Vgl. Busching et al. 2016, S. 2).

Gemeinsam haben die unterschiedlichen Definitionsansätze von Gewalt eine Unterscheidung in personale und strukturelle Gewalt. Die personale Gewalt wird wiederum in physische und psychische unterschieden (Vgl. Mikos 2018, S. 153): „Als Kern kann man sich darauf einigen, dass Gewalttaten mit einer physischen Schädigung einhergehen, die absichtlich gegen den Willen des Opfers herbeigeführt wird.“ (ebd.). Psychische und strukturelle Gewalt erweitern somit diesen engen physischen Gewaltbegriff.

Ein weiterer Terminus, der häufig im Zusammenhang mit der Gewaltdefinition verwendet wird, ist der der ‚Gewalttätigkeit‘. Beide Begriffe haben ihren Ursprung im Lateinischen. Gewalt bezieht sich dabei auf ‚potestas‘, also ‚Macht‘, und ist ein Element der sozialen Struktur. Gewalttätigkeit hingegen kommt von ‚violentia‘, was so viel wie ‚Aggression‘ bedeutet und das „[...] bewusste aber auch unbeabsichtigte Zufügen eines Schadens an Personen, Sachen, Tieren, der Umwelt oder der Gesellschaft [...]“ (ebd., S. 151) bezeichnet.

### *Gewaltbegriff in der vorliegenden Arbeit*

In der vorliegenden Arbeit wird der Gewaltbegriff vordergründig im Zusammenhang mit der Darstellung von Gewalt in den Medien verwendet, sodass eine Abgrenzung zwischen medialer und realer Gewalt vorgenommen werden muss.

Gewalt in den Medien ist, wird den Ansätzen zur Unterscheidung von ‚potestas‘ und ‚violentia‘ gefolgt, immer Gewalttätigkeit (Vgl. ebd.). Mediale Gewalt ist dabei eine symbolische Darstellung von Gewalt und kann in abgebildete reale, inszenierte reale und inszenierte fiktionale Gewalt unterschieden werden. Sie wird somit entweder inszeniert oder für das jeweilige Medium aufbereitet (Vgl. ebd., S. 150). „Reale Gewalt ist ein spezifischer Modus der Interaktion und in der sozialen Realität eine Handlungsoption unter anderen.“ (ebd.). Reale Gewalt ist somit eine Option, neben weiteren Optionen, wie bspw. der Anwendung von Argumenten. Da sie als Alternative gesehen wird, die jederzeit angewendet werden könnte, hat sie einen beunruhigenden Charakter. Mediale Darstellungen von Gewalt können unterschiedlichen Zwecken, wie didaktischen

Maßnahmen oder religiöser Aufklärung, dienen und sind daher kontextuell zu betrachten, da nicht jede Form der Gewalt auch als diese wahrgenommen wird (Vgl. Mikos 2018, S. 150). Wichtiger als die normative Definition von Gewalt ist, was die Zuschauenden als solche wahrnehmen. Dazu gehört das Vorwissen zum Thema Gewalt, wozu Kenntnisse über verschiedene Gewaltformen, -instrumente und ihre Folgen gehören kann (Vgl. ebd., S. 151).

Werden sozial-reale Gewalthandlungen für das Medium aufbereitet und zur Präsentation für das Publikum verwendet, wird von abgebildeter realer Gewalt gesprochen. Findet die soziale gewalttätige Interaktion bspw. innerhalb von Game- oder Talkshows statt, ist von inszenierter realer Gewalt die Rede. Um inszenierte fiktionale Gewalt handelt es sich, wenn die Gewalthandlung ästhetisch aufgearbeitet innerhalb einer erfundenen Geschichte gezeigt wird. Die Gewalt muss jedoch innerhalb dieser Fiktion glaubwürdig erscheinen (Vgl. ebd., S. 152).

Für die vorliegende Thesis wird mit folgender Definition von Mediengewalt, die synonym zu medialer Gewalt verwendet wird, gearbeitet:

**MEDIENGEWALT** ist die Darstellung von Gewalt, also dem absichtlichen Versuch der Schadenserzeugung gegenüber einer anderen Person in den Medien. Nicht nur Menschen können aggressives Verhalten an den Tag legen, auch nichtmenschliche Figuren werden in der Definition von Mediengewalt eingeschlossen.

Kein Bestandteil dieser Definition sind Blutvergießen oder das Zeigen von Tod sowie andere explizite Darstellungsformen. Diese können zwar ein Teil der Mediengewalt sein, sind aber keine Voraussetzung (Vgl. Busching et al. 2016, S. 2). Aufgrund der Überschneidungen mit den Begriffen ‚Aggression‘ und ‚Gewalttätigkeit‘, auch innerhalb später folgender Studien, werden beide Begrifflichkeiten einbezogen und wenn notwendig an konkreten Stellen abgegrenzt. Auf diese Schwierigkeit der klaren Begriffsdefinition macht auch Kunczik (2017) aufmerksam. Er merkt an, dass eben diese Mehrdeutigkeit eine der größten Problempunkte innerhalb der Erforschung und dem Vergleich verschiedener Studien der Medienwirkung von Gewalt darstellt. Auch betont er, dass die Messung von Aggression und Gewalt schwierig ist, da die Validität nicht immer gewährleistet werden kann. Auf diesen Kritikpunkt wird im weiteren Verlauf der Arbeit genauer eingegangen. Prinzipiell kann jede Form der Gewalt in den Medien vorkommen, jedoch wird strukturelle Gewalt in diesem Forschungsfeld unterrepräsentiert. Auch in dieser Arbeit liegt der Fokus auf personaler Gewalt (Vgl. Kunczik 2017, S. 7).

## 2.2 Medienwirkung und der Einstellungsbegriff

Ähnlich wie bei der Definition von Gewalt, gibt es auch bei der Begriffsbestimmung von Medienwirkung und der damit verbundenen Forschung verschiedene Ansätze einer Begriffserklärung. Wie in Tabelle 1 veranschaulicht, gibt es Gemeinsamkeiten der verschiedenen Definitionen.

Maletzke (1963)	„Wirkungen als sämtliche Prozesse, die sich in der postkommunikativen Phase als <b>Folgen der Massenkommunikation</b> abspielen und in der eigentlichen kommunikativen Phase <b>alle Verhaltensweisen</b> , die aus der Zuwendung des Menschen zu Aussagen der Massenkommunikation resultieren.“ (Bonfadelli und Friemel 2017, S. 20)
Berelson/Steiner (1972)	„Wirkungen als jeder <b>Wechsel im Verhalten</b> des Publikums <b>als Folge der Tatsache, dass es einer bestimmten Kommunikation ausgesetzt war</b> .“ (ebd.)
Dröge/Weissenborn/Haft (1973)	„Wirkungen als <b>von einem Stimulusfeld bewegter Meinungs- und Einstellungspunkt auf einem entsprechenden Meinungs- oder Einstellungskontinuum, das jeweils themenspezifisch konstruiert werden kann</b> .“ (ebd., S. 21)
Schulz (1982)	„Der Begriff Medienwirkungen umfasst <b>in einem weiten Sinn alle Veränderungen</b> , die – wenn auch nur partiell oder in Interaktion mit anderen Faktoren – <b>auf Medien, bzw. deren Mitteilungen zurückgeführt</b> werden können. <b>Diese Veränderungen können sowohl direkt die Eigenschaften von Individuen, Aggregaten, Systemen, Institutionen betreffen, wie auch den auf andere Weise induzierten Wandel dieser Eigenschaften</b> .“ (ebd.)
Hasebrink (2002)	„ <b>Medien wirken</b> , wenn unter Wirkung die <b>gegenseitige Beziehung zwischen Medienangeboten und Rezipienten im Sinne einer wechselseitigen Beeinflussung verstanden wird, im Zuge derer sich alle Beteiligten selbst verändern</b> .“ (ebd.)

Tabelle 1: Definitionen Medienwirkung

Alle Definitionen beschreiben im weitesten Sinne eine Veränderung der Einstellungen, Eigenschaften, Meinungen oder des Verhaltens (lachsfarben gekennzeichnet), durch den Einfluss des Stimulus ‚Medien‘ (blau gekennzeichnet). Weil die Begriffe ‚Meinung‘ und ‚Einstellung‘ in den aufgeführten Ansätzen eine entscheidende Rolle spielen, gilt es diese im Folgenden genauer zu definieren und abzugrenzen.

Bonfadelli und Friebel erläutern 2017: „Die Vielzahl unterschiedlicher Definitionen, welche [...] publiziert wurden, kann auf den gemeinsamen Nenner reduziert werden, dass eine Einstellung eine Bewertung eines Objekts darstellt. Die Einstellungsobjekte können ganz unterschiedlicher Natur sein und umfassen z. B. abstrakte Ideen, Gegenstände, Gruppen oder einzelne Personen [...]“ (Bonfadelli und Friemel 2017, S. 134). Die Meinung ist dabei die kognitive Komponente von Einstellungen. Somit können Einstellungen als Summe von Fakten, deren Wahrscheinlichkeiten und ihrer Bewertung verstanden werden. Demgegenüber sind Werte ein abstraktes soziales Konstrukt, das aufgrund stärkerer kultureller Verankerung beständiger sind (Vgl. ebd., S. 135). Neben der kognitiven Komponente, die zusätzlich zur Meinung auch noch Überzeugungen, Vorstellungen und Wissen, dass der Einstellungsträger gegenüber dem Einstellungsobjekt hat, umfasst, gibt es noch die affektive und die konative Komponente. Die Affektive ist die emotionale Bewertung in Form von Zu- oder Abneigung gegenüber dem Einstellungsobjekt. Die Konative hingegen ist die Verhaltenskomponente. Diese stellt die Bereitschaft ein bestimmtes Verhaltensmuster gegenüber dem Einstellungsobjekt zu äußern dar und ist nur schwer von der tatsächlichen Haltung zu trennen (Vgl. ebd.).

Der Mensch wird kontinuierlich mit Reizen und Erfahrungen konfrontiert, die er verarbeiten muss. Deswegen ist er auf schnelle Selektionsmechanismen angewiesen, die Informationen in Form von Umwelteindrücken verarbeiten und bewerten und somit das Verhalten lenken (Vgl. ebd., S. 133). Daher nehmen Einstellungen eine Schlüsselrolle ein und erfüllen im Alltag unterschiedliche Funktionen. Sie helfen dabei Reize zu interpretieren sowie zu strukturieren und tragen somit zur Vereinfachung der Umwelt und zur Orientierung innerhalb dieser bei. Diese Wissensfunktion wird von drei weiteren Funktionen ergänzt. Die Anpassungsfunktion bezieht sich auf das Konzept, dass der Mensch versucht negative Emotionen zu vermeiden und positive zu maximieren. Eine positive Einstellung hat die Maximierung von Belohnung zur Folge, eine negative hingegen die Vermeidung von Bestrafung (Vgl. ebd., S. 136). Daran angeschlossen erfüllen Einstellungen eine Abwehrfunktion: „Durch Rationalisierung und Projektion im psychoanalytischen Sinn versuchen Menschen Konflikte zu vermeiden oder negative Gefühle gegenüber sich selbst abzuwehren, indem diese in Form von Stereotypen und Vorurteilen auf andere projiziert werden.“ (ebd.). Ein weiteres Bedürfnis des Menschen ist die Projektion der eigenen Werte nach außen. Dieses wird durch die Selbstdarstellungsfunktion von Einstellungen befriedigt (Vgl. ebd.).

Einstellungen werden nicht angeboren, sondern im Laufe des Lebens erlernt. Das Erlernen kann durch direkte Konfrontation mit dem Einstellungsgegenstand, also im persönlichen Erfahrungsraum, geschehen. Gleichmaßen können aber auch Freund:innen, Familie oder Kolleg:innen als Informationsquelle und Meinungsbilder dienen und so interpersonal Erfahrungen vermitteln. Im öffentlichen Bereich werden Einstellungen vor allem durch Massenmedien gebildet (Vgl. Bonfadelli und Friemel 2017, S. 138).

Werden Einstellungen auf Basis der momentanen Informationslage betrachtet, sind Einstellungsänderungen Unterschiede zwischen zwei Einstellungsbildungen zum gleichen Einstellungsobjekt. Wird jedoch eine Einstellung als relativ beständiges Konstrukt verstanden, dann ist die Änderung dieser als ein Prozess von der initialen Einstellungsbildung zur Änderung zu sehen. Wird bewusst Einfluss auf die Einstellung einer Person zur Veränderung dieser genommen, wird von Persuasion gesprochen (Vgl. ebd., S. 139).

### *Einstellungen in der Medienwirkungsforschung*

Wie beschrieben, können Massenmedien Einfluss auf die Bildung, aber auch die Änderung von Einstellungen haben. Mit dieser Wirkung befasst sich die Medienwirkungsforschung. Diese unterscheidet Medienwirkungen in drei verschiedene Phasen. Die postkommunikative Phase ist dabei der Fokus vieler Studien. Während die präkommunikative Phase das Vorfeld der Kommunikation umfasst und sich daran die kommunikative Phase, also jene während des Kommunikationsprozesses, anschließt, dreht es sich bei der postkommunikativen Phase um den Zeitraum nach der Medienzuhaltung (Vgl. ebd., S. 21). Die postkommunikative Phase ist die der Medienwirkungen. In dieser kommt es zu verschiedenen Phänomenen, die Gegenstand der Medienwirkungsforschung sein können. Hier geschieht bspw. der Einstellungswandel, der im Mittelpunkt der klassischen Medienforschung steht und den Einfluss der Berichterstattung auf das Meinungsklima beinhaltet. Durch den Einfluss der Medien werden jedoch auch Themen in der Öffentlichkeit sichtbar und dringlich gemacht, in diesem Zusammenhang ist von ‚Agenda Setting‘ die Rede. Wie zuvor beschrieben, wird ein Großteil der Erfahrungen durch die weitere Umwelt oder mediale Vermittlung erlangt. Somit lebt der Rezipierende in einer geframten Medienrealität und es kann zu Kultivierungseffekten kommen, auf die in dieser Arbeit im Kapitel 3 genauer eingegangen wird. Medien werden auch als Informationsquellen genutzt. Diese Nutzung unterscheidet sich jedoch zwischen den Individuen, sodass es zu Wissensklüften kommt, die ebenfalls untersucht werden können. Die Forschung im Bereich Mediengewalt und deren Wirkung stellt eine Dimension von Medienwirkungen dar und bezieht sich zum einen auf eine Themenabgrenzung in Form von ‚Gewalt‘ und zum Anderen, in der vorliegenden Thesis auf die Betrachtung einer bestimmten Zielgruppe – den Podcasthörer:innen (Vgl. ebd., S. 24).

## 3 Gewalt und Medien

### 3.1 Forschungsstand

#### 3.1.1 Methoden und Messverfahren

Prinzipiell können Medieneffekte in der Mediengewaltforschung von zwei Ausgangspunkten untersucht werden. Während das erste Vorgehen die Macht der Medien und ihren starken Einfluss auf die Rezipierenden in den Vordergrund stellt, fokussiert die zweite Variante die Heterogenität und die Macht des Publikums, indem es dieses als aktive Akteure anerkennt. Die Vorstellung von den allmächtigen Medien lässt sich auf den Einfluss von Wissenschaftler:innen bzw. der Frankfurter Schule in den 1930 bis 1940er Jahren und den Verfechter:innen der Theorie der Massengesellschaft zurückführen. Das Institut wurde ursprünglich in Deutschland gegründet, siedelte aber später in die Vereinigten Staaten um. Aufgrund der sich schnell verändernden Umwelt seien Mitglieder der Öffentlichkeit sehr für Medienbotschaften empfänglich. Trotz, dass mittlerweile von komplexeren Zusammenhängen ausgegangen wird, prägt diese Weltanschauung noch immer den Diskurs (Vgl. Phillips 2017, S. 8). In den 1950er und 1960er Jahren rückte bei der Betrachtung der kausalen Auswirkungen von Mediengewalt die psychologische Verhaltensforschung in den Mittelpunkt (Vgl. ebd.).

Es gibt unterschiedliche Methoden, mit denen Daten zur Beantwortung der Forschungsfragen gesammelt werden können. Diese kommen zum Teil zu verschiedenen Erkenntnissen im Bereich der Mediengewalt-Wirkungsforschung. Eine zentrale Methodik ist die sogenannte Meta-Analyse.

Die unterschiedlichen Ergebnisse und Forschungsdesigns müssen dabei, um eine Aussage zum aktuellen Forschungsstand zu treffen, kombiniert und zusammengefasst werden. Hierfür werden *Meta-Analysen* zu Studien gleicher Hypothesen erstellt. Dabei können unterschiedliche Stichprobengrößen, experimentelle Stimuli und Methoden, sowie Zielgruppen gleichermaßen einbezogen werden. In Meta-Analysen werden häufig mehrere Effektstärken für verschiedene Studiendesigns angegeben (Vgl. Busching et al. 2016, S. 6). Meta-Analysen dienen zur quantitativen Schätzung eines Zusammenhangs zwischen bspw. Mediengewalt und der Aggression bei den Rezipierenden. Dieser Zusammenhang wird über viele Studien hinweg zusammengefasst. So konnte ein geringer bis mittelgroßer Einfluss von Fernsehgewalt auf die Gewalttätigkeit festgestellt werden. Unterstrichen wird jedoch auch, dass Mediengewalt nur eine von vielen Faktoren darstellt. Meta-Analysen bilden lediglich einen Durchschnittswert ab, so kann Mediengewalt bei bestimmten Medieninhalten aber auch bei besonders gefährdeten Personengruppen

stärker möglich sein (Vgl. Kunczik 2017, S. 182). Auch wenn nur kleine Effektgrößen nachgewiesen werden, sind diese wichtig. Der Konsum von Mediengewalt ist hoch, so dass selbst kleine Effekte eine große kumulative Wirkung auf die Gesamtpopulation haben können. Aggressives Verhalten hat eine Vielzahl von Risikofaktoren, sodass Mediengewalt einen Teil beiträgt, jedoch keine alleinige Kausalität vorliegt. Der Medienkonsum kann jedoch im Gegensatz zu vielen anderen Risikofaktoren relativ einfach beeinflusst werden (Vgl. Busching et al. 2016, S. 6). Da in Meta-Analysen Studien mit unterschiedlicher Qualität einbezogen werden, ist die Genauigkeit dieser nicht unbedingt aussagekräftig. Um diese Einschränkung der Methode zu vermeiden, werden oft Qualitätsanforderungen an die verwendeten Studien gestellt. Eine andere Variante ist es, die Effektgröße aller Studien mit der Effektgröße derjenigen Studien zu vergleichen, die einen methodischen ‚Goldstandard‘ erfüllt. In der umfassendsten Meta-Analyse der Auswirkungen von Gewaltvideospiele zeigten Anderson et al. (2010), dass die Effektgröße, die nur aus Best-Practice-Studien ermittelt wird, größer ist als die, wenn Studien von geringerer Qualität einbezogen werden (Vgl. ebd., S. 9).

Eine weitere Methode sind *Langfriststudien*. Diese untersuchen kumulative Medienwirkungen und geben Hinweise auf die Kausalrichtung von Zusammenhängen (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 179). Dieselben Personen werden hierbei an mehreren Zeitpunkten zu ihrem Medienkonsum und bspw. dem aggressiven Verhalten befragt (Vgl. Busching et al. 2016, S. 5). Da es sich um ein aufwendigeres Forschungsdesign handelt, werden jedoch nur wenige Studien mit dieser Methode durchgeführt. Viele Studien weisen zudem methodische Mängel auf, sodass die Erkenntnis, dass Mediengewalt schädliche Auswirkungen haben könne, vorsichtig zu interpretieren ist. Auszugehen ist von einem wechselseitigen Zusammenhang von Mediengewaltkonsum und Gewaltverhalten. Je länger der Forschungszeitraum ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass intervenierende Variablen Einfluss auf die Wirkung nehmen (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 179). 2003 befragten Huesmann, Moise-Titus, Podolski und Eron 450 Kinder zu ihrem Medienkonsum und aggressivem Verhalten. Nach 15 Jahren wurden dieselben Personen erneut zum gleichen Thema befragt. Heraus kam, dass die Menge der konsumierten Gewalt durchaus Vorhersagen über das aggressive Verhalten als Erwachsene treffen konnte, jedoch das aggressive Verhalten in der Kindheit nichts über die konsumierte Mediengewalt als Erwachsener aussagte. Dieses Ergebnis unterstützt die Vermutung, dass Medienkonsum aggressives Verhalten und nicht das aggressive Verhalten die Medienauswahl hinsichtlich des Gewaltgehalts beeinflusst. Ähnliche Ergebnisse lieferten auch Studien in Japan und Deutschland. Zu beachten ist, dass aufgrund von sozialer Erwünschtheit Selbstaussagen verfälscht werden können. Um diese Verzerrungen zu vermeiden, werden häufig unabhängige Bewertungen von Beobachter:innen einbezogen. Vorteil dieser Studienform ist es, dass Zusammenhänge über einen längeren Zeitraum untersucht werden. Durch das zusätzliche Einbeziehen weiterer Variablen und Messverfahren können komplexere Nutzungsmuster beobachtet werden

(Vgl. Busching et al. 2016, S. 5). Überprüft werden kann bei Langzeitstudien auch, ob die Wirkungs- oder die Selektionsthese zutreffend ist. Erstere besagt, dass Mediengewalt aggressiv macht, zweitens, dass aggressive Persönlichkeiten Mediengewalt verstärkt konsumieren. Untersuchungen zeigen Wechselwirkungsprozesse. Personen mit aggressiver Grundpersönlichkeit wählen eher gewalthaltige Inhalte und können somit noch violenter werden. Dies wiederum steigert für sie die Attraktivität gewalthaltiger Medien und die Spirale beginnt von vorn. Da sich Medienpräferenzen sowie Denk- und Verhaltensweisen in jungen Jahren ausbilden, liegt der Fokus solcher Studien auf Kindern und Jugendlichen. In Experimenten mit Kindern und Jugendlichen wurden langfristige Effekte der Mediengewalt gefunden. Bei Erwachsenen hingegen sind stärkere Reize und längere Prozesse nötig, um neue Skripte zu erlernen und die bereits vorhandenen umzustrukturieren (Vgl. Kunczik 2017, S. 28). Werden also Störvariablen weitestgehend eingeschränkt, können Längsschnittstudien im Gegensatz zu korrelativen Querschnittstudien, Kausalitätsaussagen treffen (Vgl. Busching et al. 2016, S. 6).

Die eben genannten *Querschnittsstudien* sind eine in der Medienwirkungsforschung häufig angewendete Methode. Alle interessierenden Variablen werden dabei zu einem bestimmten Zeitpunkt gemessen (Vgl. ebd., S. 4). Im Jahr 1972 geschah dies z. B. in einer Studie von McLeod, Atkin und Chaffe, bei der 698 Jugendliche in einer Liste der gängigsten Fernsehprogramme zur Hauptsendezeit angaben, wie häufig sie es jeweils konsumierten. Die Fernsehsendungen wurden zuvor von unabhängigen Gutachtern nach ihrem Gewaltgehalt bewertet. Dieser wurde mit den Angaben zur Häufigkeit multipliziert. Parallel fand eine Befragung der Jugendlichen zu ihrem eigenen aggressiven Verhalten statt. Das Ergebnis war, dass Jugendliche, die mehr gewalttätige Inhalte konsumierten, häufiger über violentes Verhalten berichteten (Vgl. ebd.). Ähnliche Ergebnisse lieferten auch Studien zu Videospiele. Der Vorteil dieses Studiendesigns ist es, dass auch extreme Folgen der Gewalt, wie Raub, Überfall oder Mord untersucht werden können. Zusätzlich ist es möglich, dass verschiedenen Erklärungen zum Zusammenhang gleichzeitig betrachtet werden. Störvariablen können jedoch auch hier nicht vollständig ausgeblendet werden, sodass kausale Aussagen nicht möglich sind (Vgl. ebd., S. 5).

Empirische Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Mediengewalt und aggressivem Verhalten lassen sich auch mit *Experimenten* erfassen. Den häufigsten Ansatz stellen dabei kurzfristige Laborversuche dar. In einer Studie von Barlett, Branch, Rodeheffer und Harris aus dem Jahr 2009 spielten 69 männliche Teilnehmer nach Zufallsprinzip ein gewalttätiges und ein gewaltfreies Videospiel. Im Anschluss wurde mit dem so genannten ‚hot sauce paradigm‘ das aggressive Verhalten analysiert. Die Teilnehmer:innen wurden aufgefordert, die Menge der scharfen Soße zu bestimmen, die ein Teilnehmer, eine Teilnehmerin, essen sollte, der ausdrücklich kein scharfes Essen mag. Teilnehmer:innen, die das gewalttätige Spiel spielten, gaben deutlich mehr scharfe Soße als

diejenigen, die das gewaltfreie Spiel spielten. Da es ethisch verwerflich wäre, tatsächlich aggressives Verhalten, wie Schlagen oder Treten, im Labor zu untersuchen, wird auf verschiedene Methoden zurückgegriffen (Vgl. Busching et al. 2016, S. 3). Durch das zufällige Aufteilen der verschiedenen Teilnehmenden auf die unterschiedlichen Versuchsbedingungen, können bei experimentellen Studien die potenziellen Störvariablen minimiert werden. Dieses Zufallsprinzip ermöglicht es gleichwertige Versuchsgruppen zu bilden, die sich nur durch das Ausmaß der Mediengewaltbelastung unterscheiden. Somit können starke Kausalitätsaussagen getroffen werden. Experimentelle Designs bieten den Forscher:innen außerdem ein hohes Maß an Kontrolle über Faktoren, die die Beziehung zwischen Mediengewalt und Aggression beeinflussen können. Jedoch sind Experimente i. d. R. auf kurzfristige Effekte beschränkt, da die Teilnehmenden nur über einen begrenzten Zeitraum im Labor bleiben können. So werden nur die unmittelbaren Folgen beobachtet, diese treffen jedoch nur bedingt eine Aussage über langfristige Wirkungen. Ein weiterer Nachteil ist es, dass die tatsächliche Gewalt nicht untersucht werden kann (Vgl. ebd., S. 4).

Dieses ethische Dilemma wird versucht mit verschiedenen Messverfahren einzuschränken. Ein eindeutig anerkanntes Verfahren zur Messung für Aggression gibt es daher nicht, sondern unterscheidet sich von Studie zu Studie, was zu unterschiedlichen Ergebnissen führt. Einige Studien arbeiten realitätsnah, da die Befragungsdaten die tatsächlich ausgeübte Gewalt einbeziehen. So wurden in London bspw. Schüler:innen befragt, ob sie eine Vergewaltigung versucht oder den Kopf eines Jungen gegen die Wand gestoßen haben (Vgl. Kunczik 2017, S. 8). Neben dem zuvor genannten ‚hot sauce paradigm‘, wird aggressives Verhalten aber auch mit lauten Geräuschen gegen Gegner:innen oder dem Aufgeben von schwierigen Rätseln, um das Scheitern einer anderen Person zu fördern, operationalisiert. Bei Feldstudien stehen andere Methoden zur Verfügung. So können Sportwettkämpfe beeinflusst werden, um das aggressive Verhalten der Teilnehmenden zu beobachten (Vgl. Busching et al. 2016, S. 3). Mit diesen Methoden wird gemessen, wie sehr eine teilnehmende Person bereit ist, einer anderen Person absichtlich einen Schaden zuzufügen, wenn diese den Schaden versucht zu verhindern. Somit wird das Wesen aggressiven Verhaltens nachgestellt (Vgl. ebd., S. 4). Die Wirkung kann mit unterschiedlichen Messverfahren festgestellt werden. Während die Messung der Herzfrequenz als problematische Vorgehensweise eingestuft wird, da sie allein nicht eindeutig die Beanspruchung messen kann, bieten alternative Messverfahren wie die Blutflussgeschwindigkeit in bestimmten Gehirnarterien mit Ultraschallverfahren neuere Alternativen, die jedoch auch fehleranfällig sind. Die Messwerte vieler Verfahren sind außerdem für Störvariablen wie z. B. der Raumtemperatur anfällig (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 74). Kunczik und Zipfel (2004) konstatieren: „Einen weiteren interessanten Ansatz verfolgt John P. Murray [...], der sich mit der Messung neurologischer Prozesse bei der Gewaltwahrnehmung beschäftigt und physiologische, sozioemotionale (z. B. Gesichtsausdruck) und Daten zur Gehirnaktivität miteinander vergleicht.“ (Kunczik

und Zipfel 2004, S. 75). In einer Untersuchung, bei der die Hirnaktivität von acht Kinder während der Rezeption von zwei dreiminütigen violenten bzw. nichtviolenten und zwei neutralen Filmausschnitten beobachtet wurde, konnte festgestellt werden, „[...] dass Mediengewalt Hirnregionen aktiviert, die mit Aufmerksamkeit und Erregung, der Erkennung von Bedrohungen und der langfristigen Speicherung von Bedrohungssituationen im Gedächtnis sowie mit Bewegungsprogrammen in Verbindung stehen.“ (ebd.). In drei Experimenten von Grimm (1999) mit unterschiedlichen Medieninhalten wurden Befunde zur Habitualisierung erbracht. Auf diese Theorie wird im Kapitel 3.2.3 näher eingegangen. Da antiempathische Effekte nachgewiesen wurden, geht Grimm von einer Art Schutzmechanismus gegen die im Film gezeigte Gewalt aus (Vgl. ebd.). Auch Hinweise auf eine mögliche Desensibilisierung durch den Konsum von Mediengewalt wurden erbracht. Diese These kann jedoch noch nicht als überzeugend nachgewiesen betrachtet werden, da es sich um eine geringe Untersuchungszahl handelt und methodische Probleme bei der Interpretation physiologischer Messdaten vorliegen (Vgl. ebd., S. 76).

### **3.1.2 Allgemeiner Überblick ‚Gewalt und Medien‘**

Amokläufe an Schulen, in den USA als ‚School Shootings‘ bekannt, gehen i. d. R. mit der Diskussion über Mediengewalt einher. In der Berichterstattung wird dabei häufig ein direkter Zusammenhang zwischen Mediengewalt und realer Gewalt vermittelt. Durch den regelmäßigen Umgang mit den Medien im Alltag, fühlen sich viele Menschen selbst als Medienexpert:innen, was als ein Grund für die selbstgemachte Sozialwissenschaft angesehen werden kann, in der die Faustregel gilt „Je einfacher und leicht verständlicher eine These zur Wirkung von Mediengewalt ist, desto erfolgreicher ist sie in der Öffentlichkeit.“ (Vgl. Kunczik 2017, 1f). Gewalt ist vor allem in den elektronischen Medien allgegenwärtig. Die Frage nach den Folgen dieser Bildschirmgewalt ist daher zentral. Vieldiskutiert ist dabei die Vermutung, diese Mediengewalt löse aggressives Verhalten aus und auch Meta-Studien zu den Ergebnissen aus Längs- und Querschnittsstudien unterstützen die These, dass Mediengewalt die Wahrscheinlichkeit violenten Verhaltens erhöht (Vgl. Busching et al. 2016, S. 1).

So ist relativ unumstritten, dass Mediengewalt negative Effekte haben kann. Vor allem bereits aggressive Tendenzen der Persönlichkeit führen Längsschnittstudien zufolge, zur Selektion violenten Inhalte. In dem ‚Modell der Abwärtsspirale‘ von Michael D. Slater et. al (2003) wird dieser Wechselwirkungsprozess dargestellt. Eine Person mit einer aggressiven Persönlichkeit wählt demnach violente Medieninhalte, die wiederum zur Steigerung der aggressiven Persönlichkeitsstruktur beitragen. Diese aggressivere Persönlichkeitsstruktur fördert wieder die Auswahl der gewalttätigen Inhalte und der Zyklus beginnt erneut. Jüngere Untersuchungen tendieren jedoch zu schwächeren Zusammenhängen der Stärke der gefunden Effektgrößen (Vgl. Zipfel 2020, S. 5).

Während in Laborexperimenten starke Wirkungen nachgewiesen wurden, blieben es im Feld eher schwache Zusammenhänge. Diese Differenz kann durch das methodische Vorgehen erklärt werden. Im Labor werden in einer künstlich erschaffenen Situation, so viele Störvariablen wie möglich ausgeblendet, sodass die Proband:innen der Mediengewalt vollumfänglich ausgesetzt sind. Damit stehen sie im drastischen Gegensatz zu Feldstudien, die eher natürliche Situationen nutzen und aufgrund der schwächeren ‚Künstlichkeit‘ eher auf die Realität übertragbar sind. Bei Längsschnittstudien stehen Wirkungs- und Selektionspfad i. d. R. in einer Wechselbeziehung. Der Wirkungspfad beschreibt die Wirkung von Mediengewalt auf die Aggression, der Selektionspfad die Auswirkungen von Aggression auf den Mediengewaltkonsum. Beide können sich gegenseitig verstärken (Vgl. Kunczik 2017, 27f).

Bushman und Huesmann werteten im Jahr 2006 431 Studien mit insgesamt 70.000 Proband:innen aus. Laborstudien wiesen demnach die stärksten Effekte nach. Die Effekte auf Kinder sind Langzeitstudien zufolge stärker als die auf Erwachsene. Jedoch waren die gefundenen Zusammenhänge überwiegend schwach. Dies bedeutet allerdings keine Wirkungslosigkeit von Mediengewalt, sondern vielmehr wurde gezeigt, dass Problemgruppen starken Wirkungen ausgesetzt sind, während für die breite Masse keine negativen Wirkungen nachgewiesen werden konnten (Vgl. ebd., S. 28).

Die Mediengewalt-Wirkungsforschung wird von angloamerikanischen Autor:innen dominiert, die sich auch nahezu ausschließlich auf diesen Raum beziehen und andere Erkenntnisse nicht in die Forschung einbeziehen. So werden bspw. deutschsprachige Ergebnisse aus der funktionalen Inhaltsanalyse nicht im angloamerikanischen Raum beachtet (Vgl. ebd., S. 41). Die bisherige Mediengewalt-Forschung kann als verzerrt bezeichnet werden, da der Fokus auf den negativen Folgen liegt. Positive Aspekte, wie der Aufbau sozialer Kontakte, Wissenserwerb oder die Stärkung des Selbstbewusstseins werden i. d. R. nicht einbezogen (Vgl. ebd., S. 42).

Konsens herrscht in der Literatur, dass die Beurteilung der Risiken von Mediengewalt nur unter Berücksichtigung der Eigenschaften des Medieninhalts, der Rezipierenden sowie deren sozialen Umfeldes möglich ist (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 167). Kunczik und Zipfel fassen zusammen: „Eine endgültige und vollständige Aufklärung der Zusammenhänge ist allerdings aufgrund der hohen Komplexität vermutlich nicht zu erreichen.“ (ebd., S. 168).

### **3.1.3 Nutzungsmotive für Mediengewalt**

Die Frage nach den Nutzungsmotiven ist entscheidend, da ohne die Motivation der Selektion gewalthaltiger Inhalte keine Rezeption stattfinden und somit auch keine Wirkung

auftreten könne. Unterschieden werden kann dabei in neun unterschiedliche Motive (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 48).

Anthropologisch orientiert ist das Motiv der *Ästhetik*. Gewaltszenen besitzen kontextlos einen sensorischen Reiz. Rezipierende wollen beobachten, wie der psychophysische Apparat des Menschen funktioniert, die Rede ist unter diesem Aspekt von ‚Funktionslust‘. Eine intensive Nutzung verschiebt diese Funktionslust auf die kognitive Ebene. Rezipierende beobachten die Machart sowie verschiedenen Schemata von Filmgenres (Vgl. ebd., 48f). Thomas Hausmanningers (2002) beschriebene ‚Systematische Theorie des Vergnügens an gewalthaltigen Filmen‘ argumentiert im Gegensatz zur Habitualisierungsthese, intensive Nutzung würde keinen abstumpfenden Effekt haben, im Vordergrund stehe stattdessen ein metatextuelles Vergnügen, das die Suche nach differenzierterer Anregung beinhalte. Dabei werden weitere Funktionen jedoch nicht ausgeschlossen. Die Theorie konnte jedoch bisher keine empirische Unterstützung erfahren (Vgl. ebd., S. 49).

Der Reiz des Ungewöhnlichen wird in *evolutionstheoretischen Ansätzen* aufgegriffen. Die Forscherinnen „Patti M. Valkenburg und Joanne Cantor [...] sprechen von einer entwicklungs geschichtlich bedingten ‚morbiden Neugierde‘ (‚morbid curiosity‘), die von Gefahr, Verletzung und Tod ausgehe.“ (ebd.). Diese Faszination steht neben der Annahme, dass gewalthaltiges Verhalten als Anpassungs- und Durchsetzungsmechanismus in der Entwicklung der Menschheit Anziehung auslöse (Vgl. ebd., S. 50).

Das Motiv des ‚Mood Managements‘ beschreibt eine *hedonistische Motivation*, die das menschliche Verhalten steuert. Somit stünde das Streben nach der Maximierung von Freude und die Minimierung von negativen Gefühlen im Mittelpunkt – auch bei der Auswahl von Medieninhalten. Die Rezeption dieser diene zur Stimmungsregulierung auf ein optimales Erregungsniveau. Ein geringeres Erregungsniveau kann demnach durch gewalthaltige Inhalte angehoben werden (Vgl. ebd.).

Einen weiteren Erklärungsansatz bietet Marvin Zuckermann (1979). Seinen Ausführungen nach, „[...] kann der Konsum violenter Medieninhalte auf das stabile, bei Männern eher als bei Frauen und bei jüngeren eher als bei älteren Personen anzutreffende Persönlichkeitsmerkmal ‚Sensation-Seeking‘ zurückgeführt werden, d. h. auf eine möglicherweise angeborene Neigung zur Suche neuer, intensiver und auch risikoreicher Reize und Erfahrungen.“ (ebd., 50f). Bisherige Studien zeigen, dass vor allem unkonventionelle Einstellungen und riskante Aktivitäten diese ‚*Sensation Seeker*‘ auszeichnen. Diese Reize wirken auf sie belohnend und unterstützen das Erreichen eines optimalen Erregungsniveaus, das bei ‚Sensation Seekern‘ höher ist. Die Vermutung lautet demnach, dass Medien hohes Grafikationspotenzial aufgrund der Besonderheit der dargestellten Situationen sowie der dramaturgischen Aufarbeitung haben. Der Forschungsstand ist

jedoch teilweise widersprüchlich und wenig aussagekräftig respektive generalisierbar (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 51).

Die zum Mood-Management kompatible *Excitation-Transfer-Theorie* nach Dolf Zillmann stellt eine weitere Erklärung zur Mediengewaltnutzung dar: „Demnach verstärken (medienbewirkte) Erregungszustände die Intensität auch von Gefühlen, die mit dem erregungsauslösenden Stimulus in keinem Verhältnis stehen.“ (ebd., S. 54). Inhalte, die zunächst negative Stimmungen hervorrufen, können durch einen positiven Ausgang auch ein insgesamt positives affektives Erlebnis vermitteln (Vgl. ebd.).

Die *Dispositionstheorie* geht ebenfalls auf Dolf Zillmann zurück. Kunczik und Zipfel (2004) führen hierzu aus: „Grundlegend ist hierbei die Annahme, dass Rezipienten auf Mediendarstellungen genauso reagieren wie auf Ereignisse im wirklichen Leben. [...] Der typische Rezipient schaue sich Gewalt so lange gerne an und genieße sie sogar, wie die unsympathischen Protagonisten die Leidtragenden seien und ihr Leiden als gerechte Bestrafung empfunden werde.“ (ebd.).

Als weitere Motive sind die *Gruppenzugehörigkeit und Identitätsbildung* zu nennen. Konsumiert werden demnach auch Mediengewaltinhalte um ‚mitreden zu können‘. Besonders bei Kindern und Jugendlichen geht es auch darum, den eigenen Mut unter Beweis zu stellen. Die gemeinsame Rezeption kann zusätzlich zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls beitragen. In der Jugendkultur sind die Faktoren Abgrenzung und Protest gegenüber den Erwachsenen ebenfalls präsent (Vgl. ebd., S. 55).

In eine ähnliche Richtung, wie das unter Beweis stellen des eigenen Mutes, geht das Motiv der *Angstbewältigung*. In einer 2001 durchgeführten Studie von Mikos konnte belegt werden, dass die Ängste von Kindern und Jugendlichen in Filmen aufgegriffen und durch Rezeption bewältigt werden können (Vgl. ebd., S. 57). Die Angststimulation kann demnach Angstmanagement verbessern (Vgl. ebd., S. 59).

Als Letztes sind aggressive *Prädispositionen* zu nennen. Kunczik und Zipfel (2004) führen dazu aus: „Die Kausalitätsrichtung des Zusammenhangs zwischen Mediengewaltkonsum und aggressiver Persönlichkeit ist zumeist nicht eindeutig zu bestimmen, und oft wird von einer Wechselwirkung beider Faktoren ausgegangen.“ (ebd., S. 62).

Mit Blick auf gewalttätige Computerspiele konnten weitere Nutzungsmotive ermittelt werden. So ist von einer strukturellen Kopplung auszugehen. Die enthaltenen Themen haben Bezüge zur Lebenswelt der Nutzer:innen. Dabei kann bei der parallelen Kopplung Bekanntes bevorzugt werden, bei der kompensatorischen Kopplung hingegen eine Wunschwelt. Auch hier ist der Kausalzusammenhang noch nicht belegbar (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, 193f). Gerade bei Computerspielen, bei denen die Spielenden, im Gegensatz zum Fernsehen, selbst Einfluss auf das Geschehen haben, spielen bei der Wahl

des Medieninhalts auch die Herausforderung, der Wettbewerb und der Erfolg eine Rolle (Vgl. ebd., S. 194). Weitere Motive sind die Fantasie, die es erlaubt sonst verschlossene Lebensbereiche zu erfahren, die Flucht aus dem Alltag, Stress und Aggressionsabbau, aber auch das Verschmelzen mit dem Spiel hin zu einem Flow-Erlebnis (Vgl. ebd., 195f).

Zusammenfassend ist festzustellen: „Die verschiedenen Erklärungsansätze für die Nutzung violenter Medieninhalte schließen sich zumeist nicht gegenseitig aus, sondern können sich ergänzen. Welche Motive jeweils zutreffen, hängt stark vom betroffenen Rezipienten ab.“ (ebd., S. 63)

### 3.1.4 Einflussfaktoren und Risikogruppen

#### 3.1.4.1 Überblick

Unterschiedliche Rezipierende können dieselbe Gewalt unterschiedlich wahrnehmen und bewerten. In einer funktionalen Inhaltsanalyse von Früh (2001) konnte festgestellt werden, dass die Wahrnehmung einer Handlung als ‚Gewalt‘ wichtiger ist als der Gewaltbegriff als solches (Vgl. Früh 2001, S. 183). Gehört Gewalt bspw. zum Genre dazu, wird sie seltener als solche wahrgenommen. Auch werde fiktionale Gewalt als weniger gewalttätig eingestuft als direkte reale Gewaltdarstellungen. Legitime Gewalt wird weniger als Gewalt wahrgenommen, als Gewalt, die Rezipierende als ungerecht empfinden. Auch Humor kann Einfluss auf die Gewaltwirkung haben (Vgl. Kunczik 2017, S. 9).

Die Auswirkungen von Mediengewalt hängen von folgenden drei Faktoren ab:

- Quantität und Qualität der Gewalt, hierzu zählen neben der dramaturgischen Gestaltung auch Faktoren wie die Nähe zur Realität und der, Handlungskontext, sowie die Art der Gewalt, bspw. ob es sich um physische oder. Psychische Gewalt handelt;
- der Persönlichkeit der Rezipierenden, wozu die soziodemografischen Merkmale wie, z. B. Alter und Geschlecht, aber auch Gesichtspunkte wie Intelligenz, Aggressivität, Familiensituation usw. zählen;
- der Situation der Mediengewaltnutzung, z. B. ob es sich um eine Alltagssituation und somit eine gewohnte Umgebung oder um eine künstliche Situation, wie die eines psychologischen Laboratoriums handelt (Vgl. ebd., S. 10).

Die Ergebnisse aus inhaltsanalytischen Studien zur Fernsehgewalt zeigen, dass strukturelle Gewalt nur eine geringe Bedeutung hat, der Fokus liegt auf Einzelschicksalen. Der Erfolg oder Misserfolg der angestrebten Ziele ist von den Protagonist:innen

abhängig. Gewalt wird i. d. R. mit der maskulinen Rolle verknüpft. Weibliche aggressive Protagonistinnen sind die Seltenheit. Am gewalttätigsten sind i. d. R. mittelalte unverheiratete Männer, die von sanften jüngeren Frauen umgeben sind. Dass sich das Bild der Frau mittlerweile weiterentwickelt hat, ist u. a. in einzelnen Sendungen zu sehen, in denen Frauen genauso aggressiv, wie Männer sind. Die Protagonist:innen, zwischen denen sich die Gewalt ereignet, kennen sich meist nicht, was im Vergleich zur Realität nicht stimmt, da Gewalt i. d. R. durch das direkte Umfeld ausgeübt wird. Auch die Darstellung der Gewaltakte ist unrealistisch, wenn Gewalt zum Tod führt, werden Wunden, Leid und Blut selten gezeigt, auch sterben die Protagonist:innen i. d. R. keines natürlichen Todes. Da Gewalt als erfolgreiches Mittel zur Erreichung von Zielen gezeigt und als Option zur Konfliktlösung angeboten wird, wird der Eindruck vermittelt, dass nur gewisse Fehler bei der Ausübung vermieden werden müssen, um einer Bestrafung zu entgehen. Erfolgreich dargestellte Gewalt wird jedoch eher nachgeahmt, auch sind Opfer i. d. R. nur Nebenakteure, sodass keine Identifikation stattfinden kann. Aufgrund der Ausübung von Gewalt durch Vertreter:innen des Staates werden Polizisten zu ‚Übermenschen‘, die legitim Gewalt anwenden und keine negativen Konsequenzen zu befürchten haben. Die Verbrecher:innen sind hingegen nicht erfolgreich beim Erreichen ihrer egoistischen Ziele, auch wenn sie gegebenenfalls kurzfristig erfolgreich erscheinen. Zeug:innen bleiben meist passiv und greifen nicht schlichtend ein, jedoch werden auch friedliche Personen angegriffen (Vgl. Kunczik 2017, 11f).

Einigkeit besteht in der Forschung darin, dass verschiedene Faktoren eine moderierende Funktion haben, die i. d. R. in einem Wechselwirkungsprozess zueinanderstehen. Generelle Gültigkeit hat die Aussage, dass realistisch dargestellte Gewalt eine größere Wirkung zu haben scheint als unrealistisch dargestellte. Was Rezipient:innen jedoch als realistisch empfinden, ist subjektiv und abhängig von individuellen Erfahrungen sowie dem sozialen Umfeld (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 129).

### **3.1.4.2 Inhaltsvariablen**

Grad und Ausmaß der expliziten Gewaltdarstellung beeinflussen die Wirkung von Mediengewalt. Von der Forschung wurde die aus Inhaltanalysen angenommene Aussage, je zahlreicher und blutrünstiger die Gewaltdarstellung ist, desto größer die Wirkung, relativiert. Eine wichtigere Rolle spiele der Kontext, in dem die Gewalt dargestellt wird (Vgl. ebd., S. 130). Eine Untersuchung von Mike Berry, Tim Gray und Ed Donnerstein aus dem Jahr 1999 zeigte, dass *Brutalität und Explizität* von Gewaltdarstellungen in keinem linearen Zusammenhang zur Wirkung auf die Rezipierenden stehen. Die Befunde schließen viel mehr auf einen großen Einfluss von gezeigten negativen Konsequenzen der Gewalt auf das Opfer, die wiederum eine gewalthemmende Wirkung auslösen können (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 131).

Ein weiterer Faktor ist die *Attraktivität des Täters, bzw. der Täterin*. Die in Medien dargestellten Täter:innen sind meist attraktiver und intelligenter als der Durchschnitt und bilden die Realität nicht tatsächengenau ab (Vgl. Busching et al. 2016, S. 3). Die Annahme ist dabei, je mehr sich Rezipierende mit einer Fernsehfigur identifizieren können, desto stärker wird das Verhalten durch diese beeinflusst. In Untersuchungen mit Kindern konnte festgestellt werden, dass die Identifikation mit Actionfiguren half, eigene Ängste zu bewältigen. Die wahrgenommene Ähnlichkeit zur Held:innenfigur spielt dabei neben Macht, Stärke und dem Kämpfen für einen ‚guten Zweck‘ eine große Rolle für die Attraktivität dieser. Vor allem ein ähnliches Alter trägt zur Identifikation bei (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, 132f).

Zu beachten sind zudem die *Rechtfertigung* der Täter:innen sowie die *Konsequenzen der Tat*. Gewalt, die als gerechtfertigt dargestellt oder belohnt wird, dient nach Ausführungen der Lerntheorie eher als Vorbild für das eigene Verhalten. In den im Jahr 2001 durchgeführten Studien von Werner Früh konnte belegt werden, dass legitimierte Gewalt weniger stark als solche eingeschätzt wird als illegitime (Vgl. Früh 2001, S. 18). Das Mitgefühl mit Gewaltopfern steigt, wenn die gegen sie verwendete Gewalt als nicht legitim empfunden wird. Aggressionen aus niederen Motiven wurden zudem von den Rezipierenden als weniger interessant eingestuft als nachvollziehbare und gerechtfertigte Gewalt (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 133). Kunczik und Zipfel (2004) konstatieren: „Diese Befunde lassen vermuten, dass Rezipienten als gerechtfertigt dargestellter Gewalt mehr Aufmerksamkeit entgegenbringen, was ebenso wie das geringere Mitgefühl mit den Opfern die Übernahme der gezeigten violenten Verhaltensweisen begünstigen kann.“ (ebd.). Beurteilt werden kann jedoch nicht, ob es tatsächlich zur Aggressivitätssteigerung bei Rezipierenden kommt. Auch weitere Studien fanden Hinweise darauf, dass es einen stärkeren Zusammenhang zwischen Mediengewalt und Aggression der Rezipient:innen gibt, wenn es sich um gerechtfertigte Gewalt handelt, als für ungerechtfertigte Gewaltdarstellungen (Vgl. ebd., 135ff).

Bei den Untersuchungen zur *Darstellung negativer Konsequenzen für das Opfer* und deren Wirkung gibt es scheinbar ambivalente Befunde. Einerseits kommt es zu einem Aggressionsanstieg nach der Konfrontation mit dem Schmerz und dem Leid des Gewaltopfers, andererseits hat die Darstellung eine abschreckende Wirkung. Folgt auf die Konfrontation ein Aggressionsanstieg, sind der Habitualisierungstheorie nach langfristig Abstumpfungseffekte einhergehend mit der Senkung der eigenen Hemmschwelle zu erwarten. Sind die Folgen jedoch Mitgefühl und Besinnung auf soziale Normen, kommt es zur Verminderung der Aggression. Experimentelle Forschungsbefunde von Grimm (1999) zeigen einen Zusammenhang von Aggressionsanstieg und Angststeigerung. Aufgrund der Prädominanz der Opferperspektive ist die erste spontane Reaktion Angst und Einfühlung und wird erst später durch die Identifikation mit Täter:in überformt. Der Opferstandpunkt sei demnach der eigentliche Ausgangspunkt für die Prozesse der Wirkung

(Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 138). Auch auf Basis von Grimms Befunden ist festzustellen, dass die reine Darstellung so genannter ‚schmutziger Gewalt‘, also Gewalt, die extreme Brutalität und schlimme Verletzungen umfasst, höhere Aggressionshemmungen sowie mehr Angst erzeugte als die alleinige Darstellung ‚sauberer‘ Gewalt. Saubere Gewalt zeigt im Gegensatz zur schmutzigen weniger Brutalität und damit einhergehend weniger Blut und Verletzungen. Der Sieg von ‚sauberer‘ Gewalt über ‚schmutzige‘ Gewalt sei für Abbau der Aggression verantwortlich. Proband:innen scheinen sich außerdem eher mit dem Opfer, als mit Täter:innen zu identifizieren, sodass ein geschlechtshomologes Opfer zu Aggressionshemmung führte. Jedoch kann sich diese Hemmung durch Wut auf den Täter bzw. die Täterin wieder in Aggression umwandeln. Grimm nennt dieses Phänomen den ‚Robespierre-Affekt‘ (Vgl. ebd., 139f).

Wird dem Priming-Konzept gefolgt, spielt auch die *Darstellung von Waffen* eine Rolle bei der Mediengewalt-Wirkung. Waffen stellen demnach einen Schlüsselreiz dar und können zur Erinnerung an früher rezipierte gewalthaltige Ereignisse und somit zur Aggressionsauslösung führen. Wissensstrukturen und Lebenserfahrungen sind dabei jedoch moderierende Einflussfaktoren auf die in Studien gefundenen Priming-Effekte durch das Zeigen von Waffen (Vgl. ebd., S. 141).

In einer Gruppendiskussion von Sandra Geisler (1998) ging es um den Faktor ‚*Realitätsgehalt*‘: „Reale Gewalt wurde als schlimmer empfunden als fiktionale und löste mehr Mitgefühl mit dem Opfer und auch mehr Angst aus. Sie führte aber auch zu höherem Interesse als fiktionale Gewalt.“ (ebd., S. 142). Es wird angenommen, dass reale oder realistisch dargestellte Gewalt eine größere Wirkung in Hinblick auf Furcht, als auch auf aggressive Reaktionen besitzt, als fiktive oder unrealistisch dargestellte (Vgl. ebd., S. 143).

Ein wenig erforschter Faktor ist der des *Humors*. In einer Rezeptionsstudie von Früh aus dem Jahr 2001 wurde festgestellt, dass im humorvollen Kontext weniger Gewalt wahrgenommen und weniger Angst gezeigt wurde. Auch die Empathie mit dem Opfer reduzierte sich. Humorvoll präsentierte Gewalt wurde in fiktionalen Genres mehr genossen (Vgl. ebd.).

Als letzte Inhaltsvariable mit Einfluss auf die Mediengewalt-Wirkung ist das *Genre* zu nennen. Gewalt wird in unterschiedlichen Genres verschieden dargestellt, sodass auch die Erwartungen an verschiedene Genres durch die Rezipierenden unterschiedlich sind. Eine Genrekompetenz ist somit ein möglicher Faktor für den Konsumgenuss. Daraus kann geschlossen werden, dass Rezipierende mit weniger Genrekompetenz Gewalt bspw. in einem Horrorfilm intensiver wahrnehmen als Horrorfans. In Genres, in denen i. d. R. keine Gewalt vorkommt, wirkt sie dann umso stärker (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, 145f).

### 3.1.4.3 Personenvariablen

Auch wenn die in Meta-Analysen gefundenen Durchschnittswerte in Bezug auf die negativen Auswirkungen von Mediengewalt gering erscheinen, gibt es dennoch Problemgruppen, bei denen es zu starken Effekten kommt. Männer und Frauen wählen unterschiedliche Medieninhalte aus. Diese Präferenz könnte auch ein Grund dafür sein, dass Männer und Jungen eher mit negativen Folgen medialer Gewalt konfrontiert werden als der weibliche Teil der Bevölkerung. Weitere Risikofaktoren sind u. a. eine aggressive und empathiearme Persönlichkeit sowie ein soziales Umfeld, in dem unreflektiert Mediengewalt aufgrund des dadurch möglichen Identifikationspotenzials konsumiert wird (Vgl. Zipfel 2020, S. 6).

Die Forschenden sind sich weitgehend einig, dass das Alter ein wichtiger Einflussfaktor auf die Mediengewaltrezeption ist (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 146). Die Ergebnisse aus verschiedenen Studien sind jedoch wenig konsistent, sodass sich keine unterschiedliche Wirkung von Gewalt auf Kinder und Erwachsene ableiten lässt. Eine Schwierigkeit ist zudem die Vergleichbarkeit von Studien, da unterschiedliche altersadäquat gewählte Faktoren herangezogen werden müssen (Vgl. ebd., S. 148). Kinder scheinen insgesamt stärker von Wirkungen betroffen als Erwachsene, jedoch konnte kein linearer Zusammenhang festgestellt werden. Es gibt Hinweise darauf, dass Entwicklungsthemen Einfluss auf die Gewaltrezeption haben. In einem Experiment von Grimm (1999) wurde gezeigt, dass Jüngere in von Älteren als extrem gewalttätig eingestuften Inhalten eine Art symbolisches Material zur Selbstbewusstseinsstärkung sehen (Vgl. ebd., S. 149). Waldemar Vogelsang legte im Jahr 2000 eine Studie vor, wonach die unterschiedlichen Verarbeitungsfähigkeiten und Erfahrungswerte verschiedener Generationen den Unterschied machen. Die Medienkompetenz zu verschiedenen Darstellungsformen sei demnach verschieden, sodass Gewalt auch unterschiedlich wahrgenommen wird und dementsprechend unterschiedlich wirkt (Vgl. ebd., S. 150).

Hinsichtlich des Geschlechtes ist festzustellen, dass die Effekte für männliche Personen meist stärker als die für weibliche sind. Mädchen und Frauen haben generell eine geringere Präferenz für gewalttätigere Medieninhalte und sind daher vermutlich weniger gefährdet. Sie zeigten in Studien zudem häufig mehr Empathie mit Opfern, sodass eine gewaltmindernde Wirkung entstand (Vgl. ebd., S. 151).

Da bei einem niedrigeren sozioökonomischen Status der Konsum von Fernsehgewalt höher ist als in anderen Gruppen, wird hier von stärkeren Auswirkungen der Fernsehgewalt auf die Rezipierenden ausgegangen. Bezüglich der intellektuellen Fähigkeiten gibt es jedoch bspw. keine empirischen Belege (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, 157f). Der Bildungsstand spielt keine entscheidende Rolle (Vgl. Kunczik 2017, S. 10).

In der Forschung herrscht Konsens darüber, „[...] dass bestimmte Persönlichkeitseigenschaften, v. a. aggressive Charakterzüge, negative Auswirkungen von Fernsehgewalt begünstigen [...] Meist ist allerdings nicht festzustellen, welchen Beitrag umgekehrt Fernsehgewalt zur Entwicklung dieser Persönlichkeitseigenschaften geleistet hat.“ (Kunczik und Zipfel 2004, S. 158).

Eng verbunden mit den eigenen Persönlichkeitseigenschaften und dem sozioökonomischen Status ist das soziale Umfeld. Dieses hat eine moderierende Wirkung bei der Entstehung gewalttätigen Verhaltens. Besonders wichtig ist dabei, welche Rolle das soziale Umfeld beim Finden von Vorbildfunktionen hat, sowohl bei der Mediennutzung, als auch in Bezug zu violenten Handeln und den medienpädagogischen Impulsen für Kinder und Jugendliche (Vgl. ebd., S. 161).

In einer Studie von Gentile et al. (2014) wurden die Moderatoren und Mediatoren von Langzeiteffekten gewalttätiger Videospiele auf aggressives Verhalten untersucht. Ziel der Studie war es, kognitive und emotionale Variablen zu ermitteln, die einen Einfluss auf die Wirkung von Gewaltvideospiele haben. Es handelt sich hier um eine dreijährige Längsschnitt-Panel-Studie, bei der insgesamt 3.034 Kinder und Jugendliche aus Singapur befragt wurden. Zu Beginn der Studie waren die Teilnehmer:innen in der dritten, vierten, siebten und achten Klasse und im Durchschnitt 11,2 Jahre alt. Gemessen wurden die Spielgewohnheiten, das aggressive Verhalten, aggressive Kognitionen, Empathie und der Einfluss der Eltern (Vgl. Gentile et al. 2014, 450f). Die Studienergebnisse deuten darauf hin, dass der Gewaltvideospielekonsum das aggressive Verhalten langfristig durch dauerhafte Veränderungen der aggressiven Kognitionen beeinflusst. Aufgrund von Überschneidungen zwischen Kognition und Emotion gilt hier jedoch eine vorsichtige Interpretation der Daten: Die Langzeitstudie konnte nicht einbeziehen, ob eine zunehmende feindselige Attributionsverzerrung auch Wutgefühle bei Provokation erhöht. Nichtsdestotrotz unterstützen die Ergebnisse die Vorhersagen der Lerntheorien. Das heißt, das Geschlecht spielte keine moderierende Rolle und auch das Alter wies nur einen geringen moderierenden Effekt auf. Überraschenderweise war das elterliche Engagement kein signifikanter Moderator (Vgl. ebd., S. 455). Einschränkend ist auf die Verwendung von Selbstangaben hinzuweisen. In zukünftigen Untersuchungen wäre die Einbeziehung von Eltern- und Lehrer:innen-Berichten eine Option zur Verbesserung der Aussagekraft. Das aggressive Verhalten wurde in der ersten Untersuchungswelle nicht gemessen, sodass die Aussagen zu den festgestellten Veränderungen mit Vorsicht zu interpretieren sind. Ein Fokus in weiterführenden Studien kann die Begründung der fehlenden Vermittlungseffekten durch Empathie sein. Da diese ein kombiniertes Merkmal aus Emotionen und Kognitionen ist, ist es möglich, dass Empathie nicht mehr signifikant mit späterem aggressivem Verhalten zusammenhängt, nachdem die aggressiven Kognitionen aufgrund dieser Überschneidung in das Mediationsmodell aufgenommen wurden. In dieser Studie wurde festgestellt, dass gewohnheitsmäßiges Spielen gewalttätiger

Videospiele das aggressive Verhalten langfristig erhöht, indem es allgemeine Veränderungen in den aggressiven Kognitionen hervorruft. Dies geschieht unabhängig von Geschlecht, Alter, anfänglicher Aggressivität und elterlichem Engagement. Diese Erkenntnisse unterstützen die langfristigen Vorhersagen der sozial-kognitiven Theorien der Aggression (Vgl. Gentile et al. 2014, S. 456).

### 3.1.4.4 Risikogruppen

Kunczik (2017) konstatiert: „Langzeitstudien zeigen eindeutig, dass für bestimmten Personen und Risikogruppen (Problemgruppen) zwischen dem Konsum gewalthaltiger Medieninhalte und späterem Gewaltverhalten ein kausaler Zusammenhang besteht.“ (Kunczik 2017, S. 28). Aggressivität, Geschlecht, Alter, Erlebnissuche sowie Erfahrungen und Selbstbewusstsein sind dabei u. a. Persönlichkeitsmerkmale mit Einfluss auf die Wirkung von Mediengewalt. Jüngere, männliche Personen suchen intensiver nach Erregung und Stimmungsoptimierung als ältere oder weibliche (Vgl. ebd., S. 29). Auch der Kontext ist entscheidend. So ist es relevant, ob es sich z. B. um verbale oder physische Gewalt handelt. Weibliche Personen tendieren eher zu verbaler Gewalt, männliche hingegen eher zur physischen. Die Neigung zu Gewaltverhalten ist zudem schwankend. Generell besteht ein niedrigeres Interesse an Mediengewalt von weiblichen Personen, was u. a. dazu führt, dass von einer geringeren Gefährdung dieser im Vergleich zu männlichen Personen auszugehen ist. Dies trifft jedoch keine Aussage zu Einzelfällen und der Wirkungsstärke bei diesen (Vgl. ebd.). Die Kategorie ‚weiblich‘ bezieht sich dabei mehr auf das psychische als das biologische Geschlecht, wie eine Studie zeigt: „Das Ergebnis war, dass weibliche Personen mit stärkerer Maskulinität (z. B. Gefühl der Handlungsfähigkeit, hohes Selbstbewusstsein) deutlich mehr Mediengewalt konsumierten als ausgesprochen feminine (u. a. Selbstlosigkeit, Sorge um andere).“ (ebd.). Bei Schüler:innen aus niedrigeren Schulformen wurden stärkere Wirkungen nachgewiesen als bei denen der höheren Schulformen, was vor allem mit dem familiären Background und der damit verbundenen Medienauswahl und Freizeitgestaltung erklärt werden könne. Auch hier sagen die Befunde jedoch nichts über Einzelfälle und deren Erleben aus (Vgl. ebd., S. 30). Faktoren, die eine Aussage über das risikobehaftete Alter treffen, sind z. B. Informationsverarbeitungsfähigkeiten, Moral, Empathiefähigkeit und der allgemeine Entwicklungsstand. Zu den inhaltlichen Aspekten lässt sich zusammenfassend feststellen, dass der Kontext wichtiger als die Menge der Gewaltdarstellung ist.

Auch, wenn es sich nur um eine stark betroffene Risikogruppe handelt, sollte die Wirkungsforschung nicht eingestellt werden, da jeder Einzelfall massive Auswirkungen auf die Person sowie das Umfeld dieser haben kann (Vgl. Kunczik 2017, S. 39).

Festzuhalten ist: Mediengewalt ist ein Risikofaktor neben weiteren Variablen. Die bisherige Forschung zeigt, dass Mediengewalt durchaus ein kausaler Risikofaktor für

Aggressionen in unterschiedlicher Schwere sein kann. Jedoch müssen mehrere Risikofaktoren zeitgleich innerhalb einer Person aufkommen, damit diese bspw. eine Straftat begeht. Ein konstatiertes Zusammenhänge zwischen Mediengewalt und Aggression bedeutet nicht zwangsläufig, dass der Kontakt mit gewalttätigen Medien gewalttätiges, kriminelles Verhalten verursacht (Vgl. Phillips 2017, S. 5).

## **3.2 Thesen und Theorien zur Wirkung von Mediengewalt**

### **3.2.1 Überblick**

Insgesamt wird in der Literatur i. d. R. von 14 Thesen zur möglichen Wirkung von Mediengewalt gesprochen (Vgl. Mikos 2018, S. 154): Wirkungslosigkeit; Katharsis und Inhibition; Suggestion; Habitualisierung; Kultivierung; Angstausslösung; Lerntheorie; Rechtfertigung von Verbrechen; Excitation Transfer; Stimulation; Priming-Konzept; Skript-Theorie; General Aggression Model und der Kognitiv-physiologische Ansatz (Vgl. ebd.).

Die ersten drei der aufgelisteten Theorien sind dabei eher monokausal und damit weniger komplex. Kunczik (2017) geht sogar noch einen Schritt weiter und schreibt: „Die Vielzahl der vorgestellten Wirkungstheorien [...] lässt sich im Grunde auf drei Theorien reduzieren, nämlich 1) auf die empirisch widerlegte Katharsisthese, 2) auf die ebenfalls widerlegte These der Wirkungslosigkeit und 3) auf die Lerntheorie, die für die Erklärung von Wirkungen am besten geeignet ist. Von den Wirkungstheorien ist die Theorie des Lernens durch Beobachtung ohne Zweifel am wichtigsten.“ (Kunczik 2017, 40f).

Jede These bildet einzelne Aspekte des komplexen Wirkungsmechanismus ab. Die Ansätze sollten daher nicht unabhängig voneinander betrachtet werden, sondern innerhalb des Gesamtprozesses eingeordnet und analysiert werden (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 119). Die vorliegende Arbeit unterteilt in drei Arten von Theorien. Die Theorien zur Hemmung von Gewalt, neutrale Thesen sowie Thesen zur Gewaltförderung und gibt somit einen Überblick über die bisher untersuchten Wirkungsrichtungen.

### **3.2.2 Thesen zur Hemmung von Gewalt**

#### **3.2.2.1 Katharsisthese**

Der Katharsisthese zur Folge wird durch den Konsum von Mediengewalt über eine unschädliche Abfuhr des menschlichen Aggressionstriebes die Aggression reduziert (Vgl.

Zipfel 2020, S. 2). Der Grundgedanke geht auf Aristoteles' Dramentheorie zurück. Mitleid und Angst des Theaterpublikums während einer Aufführung reinige demnach die Seele. Nach Freud sei eine solche Reinigung notwendig, da es sonst aufgrund des zunehmenden Aggressionstriebes zu aggressiven Verhalten komme (Vgl. Busching et al. 2016, S. 12).

Durch die Beobachtung von Gewalt und das Mitvollziehen dieser würde nach Ansicht von Vertreter:innen der Katharsisthese Aggression abgeleitet und somit unschädlich gemacht werden. Die Theorie wird vor allem beim Erforschen der Computerspielgewalt herangezogen (Vgl. Kunczik 2017, S. 21).

Studien, die diese Theorie bestätigen, weisen methodische Mängel auf und auch Randbedingungen, unter denen es zu dieser Art des Effektes kommt, konnten nicht gefunden werden, weswegen die Theorie als widerlegt gilt (Vgl. Zipfel 2020, S. 2). Trotz dieser eindeutigen Widerlegung, wird die Theorie noch immer regelmäßig diskutiert (Vgl. Kunczik 2017, S. 21).

Aggression ist im Gegensatz zu Hunger und Durst kein Trieb und hat demnach keine negativen Konsequenzen bei Nicht-Ausführung. Auch ist die von Aristoteles verlangte Erzählstruktur in der heutigen Zeit kaum noch zu finden. Eine Vielzahl von Studien zeigen, dass ein so monokausales Denken nicht zur Erklärung der Zusammenhänge ausreicht (Vgl. Busching et al. 2016, 12f). Dass diese Theorie dennoch auch heute noch Anklang findet, hat unterschiedliche Gründe. So verbessert sich die Stimmung von Menschen durch das Spielen von Gewaltvideospiele häufig und wird somit nicht mit Aggression in Verbindung gebracht. Jedoch löst in diesem Fall Gewalt eine Form von Freude aus, was wiederum auf die Lebensrealität übertragen werden könnte. Somit kann aus der Freude gelernt werden, dass aggressives Verhalten glücklich macht. Auch gibt es Hinweise auf eine erhöhte körperliche Erregung durch den Konsum gewalthaltiger Medien. Nach dem Konsum benötigt der Körper somit Ruhe, was als Müdigkeit bemerkbar wird. Diese Müdigkeit kann fälschlicherweise als Verringerung der Aggressionsbereitschaft gedeutet werden (Vgl. ebd.).

Auch wenn die These widerlegt ist, konnte bewiesen werden, dass der Glauben an die Katharsisthese eine Wirkung auf die Rezipierenden hat. Untersuchungen stellten fest, dass Rezipierende, die an den Aggressionsabbau durch den Konsum von Mediengewalt glauben, oft nach der Rezeption aggressiver waren als diejenigen, die nicht an diese Form der Wirkung glaubten (Vgl. Kunczik 2017, S. 21).

Die Katharsisthese und die These der Wirkungslosigkeit halten sich vor allem aus wirtschaftlichen Interessen der Vertreter:innen. Unternehmen wollen demnach mit ihren Medien zum Aggressionsabbau beitragen und somit etwas Gutes tun, aber auch die

Prominenz einiger Vertreter:innen, wie Sigmund Freud oder Nobelpreisträger Konrad Lorenz, trägt zur Erhaltung bei (Vgl. ebd.).

Aktuell wird in der Forschung nach Erkenntnissen gesucht, ob interaktive Gewaltinhalte zu Aggressionsabbau führen. Auch hierfür gibt es bisher keine Anhaltspunkte (Vgl. Zipfel 2020, S. 2).

Vertreter:innen der Theorie kritisieren, dass der Begriff ‚Katharsis‘ unterschiedlich oder falsch ausgelegt werden würde und demnach die Forschungsergebnisse nicht zur Widerlegung beitragen. Durch Rückberufung auf die ursprüngliche Wortbedeutung wird versucht neues Potenzial zu erschließen (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, 66f): „Auch die Reduktion des Katharsiskonzepts auf kurzfristige Verhaltensänderungen entspreche nicht der aristotelischen Konzeption, die eine innere Befindlichkeit bzw. Stimmung meine.“ (ebd., S. 67) Künftige Forschung sollte sich nach Ansicht einiger Kritiker:innen auch auf dramaturgische Qualität beziehen und inhaltliche Aspekte einschließen. Auch die Rückkehr zum ursprünglichen Begriff soll die Katharsisthese wieder relevant machen (Vgl. ebd., 67f).

Autor:innen, die die Katharsisthese weiterhin vertreten, meinen die mangelnde empirische Unterstützung sei Folge der defizitären Untersuchungsanlage. Kurze Filmausschnitte, wie sie in Experimenten gezeigt werden, würden nicht ausreichen, um die Effekte hervorzurufen (Vgl. ebd., S. 65).

In seinem Artikel über die Gründe, warum die Katharsistheorie trotz Widerlegung Anklang findet, zeigt Gentile (2013) insgesamt vier Hauptgegenargumente auf:

- Erstens: Aggression ist kein Trieb, der abgebaut werden muss.
- Zweitens: Die moderne Mediengewalt ist nicht konstruiert, dass sie den Ansprüchen genügt, nach denen es laut Aristoteles zum Katharsiseffekt kommen würde. Wird der Definition des Philosophen gefolgt, ist eher anzunehmen, dass Mediengewaltkonsum über die Gefahren des violenten Verhaltens lehrt.
- Drittens: Es wurden viele Studien durchgeführt und noch kein empirischer Beleg für die Wirkung von Katharsis erbracht.
- Viertens: Angesichts der Funktionsweise des Gehirns ist eher davon auszugehen, dass die Wahrscheinlichkeit etwas zu lernen mit jeder Wiederholung der Rezeption steigt. Somit ist nicht von einem Abbau der Aggression, sondern eher von einem Erlernen auszugehen (Vgl. Gentile 2013, S. 506).

### 3.2.2.2 Inhibitionsthese

Die Inhibitionsthese stellt eine Erklärungsmöglichkeit für das Ausfallen der zu erwartenden Aggressivität dar. Der abschreckende Effekt, der durch Beobachtung der medialen Gewaltentsteht, vor allem bei Darstellung der negativen Konsequenzen, löse demnach eine Hemmung des eigenen aggressiven Verhaltens durch so genannte ‚Aggressionsangst‘ aus (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 13).

Von der so genannten ‚Umkehrthese‘ wird wiederum gesprochen, wenn die beobachtete Mediengewalt prosoziales und somit entgegengesetztes Verhalten zum Gesehenen, hervorruft. Dieses Phänomen konnte bisher nur bei Mädchen nachgewiesen werden. (Vgl. ebd.)

### 3.2.3 Neutrale These – Habitualisierungsthese

Die Habitualisierungsthese beschäftigt sich vor allem mit langfristigen Wirkungen und beschreibt Abstumpfungs- und Gewöhnungseffekte bei regelmäßigem Konsum. Als mögliche Folgen werden genannt: Forderung immer stärkerer Mediengewalt, Minderung der Empathiefähigkeit, Abnahme des Mitgefühls mit dem Opfer, Steigerung der Toleranz für Gewalt, niedrigere Hemmschwelle zur Anwendung der Gewalt. Die These ist somit eine Zwischenstufe zu den Theorien zur Gewaltförderung, da zunächst nur von einem Gewöhnungseffekt die Rede ist, der jedoch in Zukunft auch zu Gewalttätigkeit führen kann (Vgl. Zipfel 2020, S. 2). Es gibt Hinweise für die Abnahme physiologischer Reaktionen bei steigendem Konsum violenter Medieninhalte, jedoch konnten bisher keine Belege für die kognitive und emotionale Reaktion auf reale Gewalt gefunden werden. Die Befundlage für resultierende Abstumpfungseffekte ist daher nicht ausreichend (Vgl. ebd., 2f).

Kunczik (2017) konstatiert daher: „Es muss aber noch genauer untersucht werden, ob und wann Mediengewalt eine abnehmende Fähigkeit zur Empathie im realen Leben bewirkt, die dann dazu führt, dass 1) Gewalt als normales Alltagsverhalten und geeignetes Konfliktlösungsinstrument angesehen wird, 2) die Toleranz gegenüber Gewalt steigt und 3) die Hemmschwelle für Gewaltanwendung sinkt.“ (Kunczik 2017, S. 22).

Nur wenige Studien können diesem Wirkungsansatz zugeordnet werden. Die emotionale Beanspruchung von Kindern durch hohen Fernsehkonsum stand bspw. im Mittelpunkt der im Jahr 2000 durchgeführten Studie von Myrtek und Scharf. 100 elf- bis 15-jährige Schüler (ausschließlich Jungen) eines Gymnasiums und einer Realschule erhielten ein tragbares Datenerfassungssystem. Dieses erfasste 23 Stunden am Tag die Herzfrequenz, als Indikator für Gesamtbeanspruchung sowie die Bewegungsaktivität, als Indikator für ‚energetische‘ Beanspruchung. Die Bestimmung der emotionalen

Beanspruchung wurde durch einen kontinuierlichen Vergleich beider Werte vorgenommen. Alle 15 Minuten wurden die Schüler zusätzlich durch ein akustisches Signal aufgefordert, das eigene Befinden und Verhalten anzugeben (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 72). Die emotionale Beanspruchung während der Fernsehzeit war bei allen größer als während der Schulzeit. Außerdem waren jüngere Schüler stärker belastet als ältere. ‚Vielseher‘ wurden durch das Fernsehen weniger emotional beansprucht als ‚Wenigseher‘. Dieser Effekt wurde jedoch während der Schulzeit nicht nachgewiesen. Die Forscher interpretierten diese Befunde als einen allmählicher Habituationseffekt des Fernsehens. Jedoch handelt es sich hier um keine Langzeitstudie und es wurde keine Untersuchung dieser verringerten emotionalen Reaktion in anderen Lebenssituationen durchgeführt. Die Forscher sehen jedoch Erkenntnisse durch frühere Studien gestützt und somit die Habitualisierungsthese bestätigt (Vgl. ebd., S. 73). Die Messung der Herzfrequenz wird, wie bereits beschrieben, als problematische Vorgehensweise eingestuft, da sie allein nicht eindeutig die Beanspruchung messen kann. Auch sind die Messwerte für Störvariablen wie die Raumtemperatur anfällig (Vgl. ebd., S. 74).

Bei einer Untersuchung von acht Kindern während des Konsums unterschiedlicher Filmausschnitte, mittels funktioneller Kernspintomographie, wurde festgestellt, „[...] dass Mediengewalt Hirnregionen aktiviert, die mit Aufmerksamkeit und Erregung, der Erkennung von Bedrohungen und der langfristigen Speicherung von Bedrohungssituationen im Gedächtnis sowie mit Bewegungsprogrammen in Verbindung stehen.“ (ebd., S. 75). Auch drei Experimente von Grimm (1999) mit unterschiedlichen Medieninhalte erbrachten Befunde zur Habitualisierung. Zudem wurden antiempathetische Effekte nachgewiesen, weswegen Grimm von einer Art Schutzmechanismus gegen die im Film gezeigte Gewalt ausgeht. Hinweise auf eine mögliche Desensibilisierung durch den Konsum von Mediengewalt wurden damit erbracht. Die These kann jedoch noch nicht als überzeugend nachgewiesen betrachtet werden. Gründe hierfür sind die geringe Untersuchungszahl und methodischen Probleme bei der Interpretation von physiologischer Messdaten (Vgl. ebd., 75f).

## **3.2.4 Thesen zur Gewaltförderung**

### **3.2.4.1 Suggestionsthese**

Die Suggestionsthese beschreibt die Nachahmung durch die konsumierten Medien. Unterteilen lassen sich die Nachahmungseffekte, die in der Mediengewalt-Forschung eine Rolle spielen, in die drei Kategorien. Morde, Massenmorde und Amokläufe als erste Kategorie, rassistische bzw. fremdenfeindliche Straftaten als zweite Kategorie und als dritte Kategorie Selbstmorde. Für alle drei Bereiche wurden bereits Nachahmungstaten gefunden, der Forschungsschwerpunkt liegt jedoch bei den Suiziden. Die Nachahmungen durch Selbstmorde in den Medien wurden bereits im 19. Jahrhundert befürchtet. Die

Literatur zeigt, die Medienberichterstattung hat einen großen Einfluss auf die potenzielle Imitation. Ist diese eher zurückhaltend, werden negative Auswirkungen eingeschränkt, da eine Identifikation mit Täter:in und verknüpften Problemen nicht stattfindet (Vgl. Kunczik 2017, S. 22). Für eine Suggestion ist generell immer eine Interaktion zwischen medien- und personenbezogenen Faktoren notwendig (Vgl. Zipfel 2020, S. 2).

Auch wenn sich die Wissenschaft vielfältig mit der Suche nach Auswirkungen auseinandersetzt, ist es schwierig, kausale Zusammenhänge zwischen Medien und Gewaltverbrechen zu erkennen (Vgl. Phillips 2017, S. 3). Nachahmungstaten sind Verbrechen, die von vorherigen Taten inspiriert sind. Die Annahme ist, dass Täter:innen sich diese Inspiration aus den Medien nehmen, sei es über reale Berichterstattung oder fiktive Darstellungen. Am 20. Juli 2012 illustrierte das Verbrechen von James Holmes die Verflechtungen zwischen Populärkultur, Medien und krimineller Gewalt. In der Mitternachtspremiere von ‚The Dark Knight Rises‘ in einem Kino in Colorado erschoss er zwölf Menschen und verletzte 70 weitere. Seine Schießerei begann er Berichten zufolge mit den an den Batman-Film angelehnten Worten „I am the Joker“. Medien schlossen aus seinem Verhalten, dass die eigene Tat von einem 25 Jahre alten Batman-Comic motiviert sein könnte, in dem es ebenfalls zu einer Kinoschießerei kam. Die Wahrnehmung der ‚Joker-Verbindung‘ untermauert die Vorstellung, dass populäre Medien einen direkten kausalen Einfluss auf gewalttätiges Verhalten haben. Diese Annahme verfestigt sich, obwohl Presseberichte später darauf hinwiesen, dass Holmes in Wirklichkeit keinen Bezug zum Joker hergestellt hatte. In seiner Studie über schwere und gewalttätige jugendlichen Straftäter:innen, stellte der Kriminologe Ray Surette fest, dass Jugendliche, die sich selbst als Nachahmungstäter:innen bezeichneten, als signifikanten Einfluss die Medien nannten. Dieser wurde sowohl allgemein als auch persönlich wahrgenommen (Vgl. ebd., S. 4).

Nachahmungstaten sind schwer zu erkennen. Einerseits spielen Medien eine relativ geringe Rolle und stellen nur einen Bestandteil der Verhaltensweise der Täter:innen dar. Andererseits gibt es als ‚persönlichkeitsgestörte Medienjunkies‘ bezeichnete Rezipient:innen, die bei der Unterscheidung zwischen Realität und Gewaltfantasie Schwierigkeiten haben. Jacqueline Helfgott (2015) zufolge spielen neben dem Medienkonsum auch individuelle Merkmale eine Rolle, wie die Beziehung zu den Medien, sowie demografische und kulturelle Faktoren. Es gibt trotz breiten öffentlichen Interesses wenig Forschung über die Entstehung von Nachahmungstaten und ihren Täter:innen (Vgl. Helfgott 2015, 46ff).

Studien konnten bisher vor allem bei Selbstmorden Nachahmungseffekte feststellen (Vgl. Zipfel 2020, S. 2).

Im Bereich der Morde, Massenmorde und Amokläufe untersuchte Christopher H. Cantor (1999) u. a. den Zusammenhang zwischen Medienberichterstattung und Massenmorden. Analysiert wurde hierbei die Ähnlichkeit der Verbrechen sowie die zeitliche Nähe und Aussagen der Täter:innen vor und nach dem jeweiligen Verbrechen. Es wurde kein Kausalnexus nachgewiesen, auch wenn Autor:innen argumentieren, dass ein Einfluss der Medien zu vermuten sei (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, 88f). Nach dem Massaker an der ‚Columbine High School‘ in Littleton, Colorado im April 1999 führten Spencer Kostinsky, Edward O. Bixler und Paul A. Kettl (2001) eine Studie zu Imitationseffekten durch. Es wurden die Daten über Schulgewalt, die 50 Tage nach dem Ereignis bei der ‚Pennsylvania Emergency Management Agency‘ eingingen, erfasst. 354 Fälle wurden gemeldet, was die zuvor ein bis zwei Fälle jährlich eindeutig überstieg. Jedoch besteht eingeschränkte Aussagekraft, da die vorherigen Daten auf Schätzungen beruhen und eine generelle Sensibilität sowie größere Meldebereitschaft nach einer solchen Tat zu vermuten ist. Carlos Carcach et.al. (2001) untersuchte die Ermordung von Kindern in Australien und deren Auswirkungen mit Blick auf Ansteckungsgefahr und schlussfolgerte, dass es keine Auswirkungen einzelner Kindermorde auf die Kindermordrate gibt. Langfristige Nachahmungseffekte wurden jedoch nicht ausgeschlossen (Vgl. ebd., S. 89).

Bei den fremdenfeindlichen Straftaten bauten Hans-Bernd Brosius, Frank Esser und Bertram Scheufele auf ältere Studien auf (Vgl. ebd., S. 90). Auf Basis ihrer Ergebnisse entwickelten sie das Eskalationsmodell. Dieses bezog auch Überlegungen zur sozialen Lerntheorie und kurzfristigen Imitationen ein. Demnach gab es keine reflexhafte Umsetzung medialer Gewalt in reale Gewalt. Die Medien stellen nicht den alleinigen Sündenbock dar, sondern es existiert eine Wechselwirkung verschiedener Faktoren, wie eine, in der Bevölkerung wahrgenommene Dringlichkeit einer Lösung für das Problem, die Berichterstattung der Massenmedien über Themen, wie Zuwanderung, aber auch die allgemeine Gewaltbereitschaft potenzieller Straftäter:innen. Der Begriff der ‚Ansteckung‘ bzw. der ‚Suggestion‘ wird in diesem Fall dem der ‚Nachahmung‘ vorgezogen. Medien lösen nicht per se Nachahmungstaten aus, sondern einer Problemgruppe wird ein aus ihrer Sicht ein ‚Erfolg‘ von derartigen Handlungen vermittelt (Vgl. ebd., S. 92).

Das Forschungsfeld der Selbstmorde wird bereits seit den 60er Jahren untersucht. Keith Hawton und sein Team betrachteten bspw. die Auswirkungen einer Folge der Serie ‚Casualty‘, in der ein Selbstmord durch 50 Paracetamol-Tabletten gezeigt wurde. Die allgemeine Todesstatistik zeigte keine Auswirkungen der Fernsehsendung (Vgl. ebd., S. 95). Kunczik und Zipfel (2004) fassen zusammen: „Es zeigte sich allerdings, dass die Zahl der von Notaufnahmen und psychiatrischen Diensten berichteten Selbstvergiftungen in der Woche nach der Sendung um 17 % und in der darauf folgenden Woche um 9 % anstieg. In der dritten Woche gingen sie auf den Durchschnittswert zurück. Dabei war der Anstieg der Fälle von Paracetamol-Überdosierung besonders ausgeprägt (19 % in

der ersten, 23 % in der zweiten Woche).“ (Kunczik und Zipfel 2004, S. 95). Auch gaben einige der interviewten Patient:innen an, dass sie durch die Folge inspiriert wurden seien. Dennoch handelt es sich um geringe Fallzahlen (Vgl. ebd.).

Einer Forschungsübersicht zum Nachahmungspotenzial von medialen Suiziddarstellungen von Armin Schmidtke zufolge, lieferte die Mehrzahl der Studien Belege für Imitationseffekte bei aggressivem und suizidalem Verhalten (Vgl. ebd., S. 97).

Bei der Betrachtung von Nachahmungstaten ist die Nachvollziehbarkeit der tatsächlichen zeitlichen Reihenfolge der Ereignisse jedoch schwierig. Auch Faktoren, wie saisonale Schwankungen der Selbstmordrate finden zu wenig Beachtung. Kontextfaktoren, wie Mediendarstellung und Rezipient:innen-Eigenschaften sowie deren Wechselwirkungen wurden nicht einbezogen (Vgl. ebd., S. 100).

Eine veränderte Berichterstattung scheint in der Lage zu sein, nachgeahmte Selbstmorde zu verhindern. In einer Schweizer Studie (2000) wurde eine Inhaltsanalyse ,acht Monate vor und acht Monate nach Beschluss von Richtlinien, für die Selbstmordberichterstattung durchgeführt. Die Berichterstattung war nach dem Beschluss verantwortungsvoller und es wurde geringeres Imitationsrisiko nachgewiesen (Vgl. Michel et al. 2000, 71ff).

Die Studien mit Hinweisen der Möglichkeit eines Imitationshandelns bei Massenmorden und Amokläufen weisen methodische Probleme auf und sind damit vorsichtig zu interpretieren. In Bezug zu den fremdenfeindlichen Straftaten sind die Untersuchungen von Brosius, Esser und Scheufele richtungweisend. Die Medienberichterstattung über Schlüsselereignisse wurde als Auslöser von Ansteckungseffekten identifiziert. Dies jedoch nur, wenn bereits ein Nährboden vorhanden ist. Lediglich bei der Selbstmordthematik konnten Nachahmungseffekte gefunden werden (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 102).

### **3.2.4.2 Kultivierungsthese**

Einen weiteren Ansatz stellt die Kultivierungstheorie zu Beginn der 1970er Jahre dar. Fernsehen beeinflusse demnach die reale Weltanschauung durch Übertragung der Fernsehrealität in die reale Welt. Der Kommunikationswissenschaftler George Gerbner, der die Theorie erstmals einführte, argumentiert, dass die Medienbotschaften über einen langen Zeitraum aufgenommen werden und somit keine kurzfristigen Effekte sichtbar sein müssten. Stattdessen müsse der konstante Konsum von Medien betrachtet werden (Vgl. Gerbner et al. 2002, 193f). In dieser Theorie sind weder Zuschauer:in, noch die Medien allmächtig. Das ‚Mean World Syndrom‘, also das ‚Böse Welt Syndrom‘, ist demnach eines der bekanntesten Folgen einer Kultivierung. Der langfristige Fernsehkonsum prägte dementsprechend tendenziell das vermittelte Bild einer gemeinen und

gefährlichen Welt. Das heißt, es sind die verzerrten Darstellungen von Verbrechen und Gewalt, die die Vorstellung kultivieren, die Welt sei ein gefährlicher Ort. ‚Vielseher‘ neigen somit zu einer größeren Angst vor Verbrechen und überschätzen die Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer von Gewalt zu werden (Vgl. Phillips 2017, S. 11).

Eine intensive Mediennutzung führt demnach zur Übernahme der Medienweltbilder. Betroffen sind Formen der Konfliktlösung, Geschlechterrollenvorstellungen oder Ernährungsweisen. Als Folgen werden bspw. Kriminalitätsfurcht und die Vorstellung, Gewalt sei eine normale Form der Konfliktlösung, genannt. Die Richtung der Kausalität ist jedoch vor allem beim Thema Kriminalitätsfurcht nicht geklärt.

Die Frage ist: Macht Medienkonsum ängstlicher oder konsumieren ängstliche Menschen mehr Medieninhalte, um aus der Realität zu fliehen (Vgl. Kunczik 2017, 22f)? Der Forschungsfokus liegt bei intervenierenden Variablen gegenwärtig auf diesen Effekt bei verschiedenen Genres. So wird z. B. die Auswirkung von Verbrechenenerfahrung auf den Krimikonsum untersucht. Weitere Beachtung finden die Informationsverarbeitungsvorgänge im Kultivierungsprozess (Vgl. Zipfel 2020, S. 3).

Der Ansatz wurde mehrfach empirisch nachgewiesen und zählt zu den wichtigsten der heutigen Medienwirkungsforschung, auch wenn Gerbner (2002) selbst in ihm eher eine Ergänzung der traditionellen Ansätze sieht (Vgl. Bonfadelli und Friemel 2017, S. 253).

Das methodische Vorgehen der ersten Studien basierte auf der Cultural-Indicators-Analysis. Ab 1967 wurde jährlich eine Woche des TV-Programms mit Fokus auf der Thematik ‚Fernsehgewalt‘ analysiert (Vgl. ebd., S. 254). Bonfadelli und Friemel (2017) konstatieren: „Einerseits wurden die erhobenen Dimensionen in einen „Gewalt-/Mean-World-Index“ verdichtet, andererseits wurden für verschiedene Bevölkerungsgruppen Risiko-Raten berechnet, Opfer von Gewalt zu werden bzw. selbst Gewaltakte zu begehen [...]“ (ebd.). Im Verlauf der Forschung wurden später u. a. Geschlechterrollen, Altersbilder und Umwelt sowie Migration einbezogen. Auch gibt es mittlerweile neuere Studien, die sich mit den verschiedenen Formaten einzeln beschäftigen, oder den Fokus auf den Schönheits- und Magerwahn legen. Im Anschluss an die Cultural-Indicators-Analysis fand die Cultivation-Analysis statt. Basis für diese Analyse ist eine Befragung von Erwachsenen und Jugendlichen, die den Querschnitt der Bevölkerung widerspiegeln sollen. Neben Fragen zur Gesellschaft, wie die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer einer Gewalttat zu werden, wurden Dauer und Art des TV-Konsums abgefragt. Ausgewertet wurde das Kultivierungsdifferential. Ob ‚Vielseher‘ im Vergleich zu ‚Wenigsehern‘ stärker die TV-Realität in ihre Einschätzungen übernehmen, war dabei eine der Fragestellungen (Vgl. Bonfadelli und Friemel 2017, S. 254). Welche Person dabei ‚Viel- und welche ‚Wenigseher‘ war, wurde dabei nicht immer gleichermaßen definiert. Mittlerweile liegen interkulturelle Vergleichsdaten vor. Deutschland, aber auch

Großbritannien und die Schweiz zeigen demnach schwächer ausgeprägte Kultivierungseffekte, was u. a. mit der größeren Vielfalt des Fernsehprogramms begründet wurde (Vgl. ebd., S. 255). In Gerbners Studie zum US-amerikanischen Fernsehen, wählten ‚Vielseher‘ häufiger die Fernseh-nahe Antwort: „Vielseher nehmen ihre Umwelt als gewaltvoller wahr, als diese in Wirklichkeit ist. Sie äußern entsprechend mehr Angstgefühle, erwarten häufiger, in Gewalttätigkeiten verwickelt zu werden, was folglich ihre Bereitschaft steigert, aggressiv in als bedrohlich empfundenen Situationen zu reagieren [...].“ (ebd., S. 256). Kultivierungseffekte machten sich außerdem besonders stark bei Frauen und in Städten lebenden Menschen bemerkbar (Vgl. ebd.).

Die Kultivierungsthese wurde mehrfach angepasst. So wurden Vorerfahrungen der Rezipierenden mit Gewalt sowie Genre und weitere Inhaltseigenschaften einbezogen. Dabei wurde festgestellt, dass die Wahrnehmung wichtiger als die objektive Gewalt ist (Vgl. Kunczik 2017, S. 23).

In einer Meta-Analyse der Kriminologin Jacqueline Helfgott (2015) mit über 1.000 Studien aus rund 40 Jahren bestätigte sie, dass Fernsehgewalt Aggressionen und soziale Ängste verstärken würde und sich die Fernsehwelt auf die eigene Realität übertrage. Die Sichtweise der präsentierten Welt kultiviere sich in Form negativer Auswirkungen auf das tatsächliche Verhalten. Die Ungewissheit über die Stärke der Zusammenhänge zwischen Mediengewalt und gewalttätigen Verhalten geht in den Diskussionen darüber jedoch meist unter (Vgl. Phillips 2017, S. 3).

Insbesondere bei der Erforschung von Kultivierungseffekten sind einige methodische Schwierigkeiten zu überwinden. So sind bspw. Laborexperimente nicht geeignet, da sie lediglich kurzfristige Effekte messen. Jedoch können sie zur Untersuchung von Teilaspekten genutzt werden. Soziale Experimente sind generell sinnvoll, aber die notwendigen Bedingungen sind selten gegeben. Langzeitexperimente hingegen sind erfolgsversprechend. Die Durchführung ist allerdings schwierig, da intervenierende Variablen langfristig an Einfluss gewinnen. Auch das Zeitreihenverfahren mit Inhaltsanalysen und Befragungen zu verschiedenen Zeitpunkten ist eine geeignete Methodik. Dieses Vorgehen ist aber nur bei einer Veränderung des medialen Angebots über den gesamten Versuchszeitraum sinnvoll. Somit kann nur durch Mehrmethodenansatz ausgeglichen werden, bei dem die Befunde sich ergänzen. Eine weitere daraus resultierende Herausforderung ist es frühere Erkenntnisse in neuere Studien einzubeziehen, was allerdings in diesem Forschungsbereich selten geschieht (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, 76ff).

Die Kausalrichtung ist nicht eindeutig. Aufgrund des Fehlens von Langzeitstudien oder Experimenten, ist nicht klar zu erklären, ob Konsument:innen durch das Fernsehen beeinflusst werden, oder ob Konsument:innen aufgrund bereits bestehender Angst bspw. mehr Fernsehen rezipieren. Nur wenige Studien betrachten zudem den

Kultivierungseffekt mit Blick auf psychologische Prozesse. Neuere Ansätze beziehen den ‚Uses and Gratification Approach‘ ein oder beziehen sich auf die Informationsverarbeitung, sodass der Ansatz hier erweitert, aber auch widerlegt werden könnte (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 258).

Auch wenn es Belege für die Existenz von Kultivierungseffekten gibt, ist die Stärke der Beziehung zwischen dem Medienkonsum und der Angst vor Kriminalität nicht schlüssig. Dies liegt u. a. an weiteren Faktoren, die die Kultivierung beeinflussen, wie Klasse, Herkunft, Geschlecht, Wohnort und tatsächliche Erfahrungen mit Kriminalität. Somit sei es wichtiger zu betrachten, welche Rezipierenden tatsächlich stark von einem Kultivierungseffekt betroffen seien. In der Literatur ist zudem der Ansatz zu finden, dass Gewalt in den Medien eine desensibilisierende Wirkung hat, das heißt je mehr gewalttätige Medien die Zuschauer:innen konsumieren, desto weniger Einfühlungsvermögen haben sie und desto psychologisch und emotional gefühlloser werden sie, wenn sie mit tatsächlicher Gewalt konfrontiert werden. Ein weiterer wichtiger Punkt wird von Henry Giroux (2015) angeführt. Dieser betont, dass der Mediengewaltkonsum in der Gesellschaft generell zugenommen habe. Gewalt durchdringe somit die Gesellschaft so sehr, dass die ethischen und moralischen Grenzen sich verschieben und Gewalt normalisiert werde. Gewalt ist eine der begehrtesten Formen der Unterhaltung geworden und führt dazu, dass die Gesellschaft zwar einige Formen der Gewalt verbietet, andere jedoch toleriert (Vgl. Phillips 2017, S. 12).

### **3.2.4.3 Priming-Konzept und Skript-Theorie**

„Das Konzept des ‚Primings‘ besagt vereinfacht, dass semantisch miteinander verbundene Kognitionen, Gefühle und Verhaltenstendenzen im Gehirn durch assoziative Pfade bzw. neuronale Netze in Beziehung stehen. Wird nun durch einen Stimulus (z. B. gewalttätige Medieninhalte) ein Knoten innerhalb dieses Gefüges angeregt, dann kommt es zu einem Ausstrahlungseffekt, durch den mit dem angeregten Knoten in Beziehung stehende Gedanken, Gefühle und Verhaltenstendenzen ebenfalls angeregt werden.“ (Zipfel 2020, S. 9), so Zipfel (2020). Neue Stimuli werden unter diesen Voraussetzungen interpretiert, somit kommt es, dem Priming-Konzept nach, zu einer kurzfristigen Erhöhung der Wahrscheinlichkeit violenten Verhaltens. Zusätzlich wird die Vermutung geäußert, dass es in bestimmten Fällen eine chronische Aktivierung und Zugänglichkeit zu bestimmten Konstrukten gibt (Vgl. ebd., S. 3).

Studien aus diesem Forschungsfeld haben Hinweise gefunden, dass Mediengewaltkonsum kurzfristig aggressive Kognitionen oder auch feindselige Gefühle hervorrufen kann (Kunczik 2017, S. 24).

Im Jahr 1998 wurden in zwei Experimenten von Brad Bushman kurzfristige Priming-Effekte nachgewiesen. Im ersten Experiment rezipierten 200 Studierende, gleichermaßen in männlich und weiblich unterteilt, gewalthaltige oder gleichermaßen aufregende, jedoch nicht gewalthaltige Filme. Anschließend folgte ein Wortassoziationstest, bei dem nicht aggressive Kontrollworte und Homonyme vorgelegt wurden, sodass sie sowohl eine aggressive als auch eine nicht aggressive Bedeutung haben können. Rezipierende des gewalthaltigen Films assoziierten die Homonyme häufiger mit der aggressiven Bedeutung. Im zweiten Experiment rezipierten 300 Studierende ebenfalls zwei verschiedene Filme. Im Anschluss wurden über Computerbildschirme verschiedene Buchstabenfolgen gezeigt. Es handelte sich um je 24 Worte mit aggressiver bzw. nicht aggressiver Bedeutung sowie 48 sinnlosen, aber leicht auszusprechende Buchstabenkombinationen mit gleicher Länge wie die tatsächlichen Worte. Die Proband:innen mussten eine Taste drücken, ob es sich um ein ausgedachtes oder tatsächliches Wort handelte. Rezipierende des gewalthaltigen Films reagierten schneller auf die aggressiven Worte, bei den nicht-aggressiven Worten konnte kein signifikanter Einfluss des zuvor geschauten Films festgestellt werden. Bushman (1998) interpretiert die Befunde insofern, dass eine Aktivierung aggressiver Konstrukte durch den Film stattfand (Vgl. Bushman 1998, 537ff).

Im Jahr 2000 untersuchten Craig A. Anderson und Karen E. Dill in einem ähnlichen Forschungsdesign die Effekte durch Computerspiele. Auch hier lösten violente Inhalte einen Priming-Effekt aus. 1998 wurden durch Anderson, Arlin J. Benjamin und Bruce D. Bartholow in zwei Experimenten kurzfristige Priming-Effekte nachgewiesen. Dabei stand die Bedeutung von Waffen als aggressive Schlüsselreize für den Priming-Effekt im Mittelpunkt. Ein Monitor zeigte einen aggressiven und einen nicht aggressiven Priming-Stimulus, in diesem Fall Begriffe und Zeichnungen für und von Waffen bzw. Tieren, danach ein aggressives und nicht aggressives Wort, das möglichst schnell laut vorgelesen werden sollte. Mit der Reaktionszeit wurde dabei der Priming-Effekt gemessen. Die Forschenden nahmen an, dass nach einem aggressiven Priming-Stimulus wie den Bildern bzw. Begriffen rund um Waffen, die aggressiven Begriffe schneller vorgelesen werden. Diese Annahme fand in den Experimenten Bestätigung. Die Waffendarstellung führte zur besseren Zugänglichkeit aggressiver Gedanken (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 104). Kunczik und Zipfel (2004) betonen: „Allerdings ist zu berücksichtigen, dass es sich bei der Wirkung von Waffendarstellungen nicht um einen Automatismus handelt. Priming ist vielmehr ein Konzept, das individuelle Wahrnehmungsunterschiede berücksichtigt.“ (ebd., S. 105).

Eng verknüpft mit dem Priming-Ansatz ist die Skript-Theorie (Vgl. Zipfel 2020, S. 3). Huesnanns Skript-Theorie aus dem Jahr 1988 beruht auf der Annahme, dass menschliches Verhalten von Skripten gesteuert wird. Diese bestehen aus einfachen Handlungen, aber auch normativen Überzeugungen, wann die Ausführung eines Skriptes akzeptabel

ist. In den Medien wird Gewalt oft als akzeptables Verhalten dargestellt. Somit werden die normativen Überzeugungen hinsichtlich der Akzeptanz von Gewaltausführung angepasst (Vgl. Busching et al. 2016, 10f).

Abläufe von Ereignissen werden demnach abgespeichert und wenn notwendig abgerufen, sodass es zu einem automatisch ablaufenden Handeln kommt. Ausgegangen wird von einer Aktivierung der Skripts zu Gewalthandlungen durch bspw. die filmische Darstellung von Gewalt (Vgl. Mikos 2018, S. 154). Skripte sind somit mentale Programme in Form von Routinen und werden zur Verhaltenssteuerung und Problemlösung herangezogen. Abgespeichert sind Informationen zu Personen, Ereignissen, aber auch Verhaltensabläufen und Handlungen. Ist ein Mensch i. d. R. viel Gewalt ausgesetzt, können sich die Skripts dementsprechend entwickeln und violentes Verhalten als Strategie zur Problemlösung verfestigen (Vgl. Zipfel 2020, S. 4).

Langzeitstudien zeigen, dass die normativen Überzeugungen als Moderatorvariable zwischen Kontakt mit Mediengewalt und aggressiven Verhalten wirken. Diese Erkenntnis unterstützt die Annahmen der Skript-Theorie (Vgl. Busching et al. 2016, S. 11).

Im Jahr 2006 veröffentlichten Bushman und Huesman die Ergebnisse ihrer Meta-Analyse mit dem Ziel zu prüfen, ob die Ergebnisse der gesammelten Studien über Mediengewalt und aggressives Verhalten mit den Theorien zur Wirkung von Mediengewalt übereinstimmen. Überprüft wurden sowohl lang- als auch kurzfristige Effekte für aggressives Verhalten. Ebenso wurde die These, dass kurzfristige Effekte bei Erwachsenen und langfristige bei Kindern größer seien, überprüft. Die psychologischen Prozesse, die den Zusammenhang zwischen Mediengewaltkonsum von Kindern und der anschließenden zunehmenden aggressiven Verhaltensweisen beschreiben, lassen sich in zwei Kategorien unterteilen. In solche, die unmittelbarere, aber vorübergehende kurzfristige Verhaltensänderungen und jene, die eher verzögerte, aber dafür dauerhafte langfristige Veränderungen hervorrufen (Vgl. Bushman und Huesman 2006, S. 348). Die Studie zeigte, dass es signifikante, wenn auch geringe, insgesamt positive Effektgrößen gibt, die zeigen, dass der Konsum von Mediengewalt in einem positiven Zusammenhang mit anschließendem aggressivem Verhalten, aggressiven Ideen, Erregung und Wut steht. Außerdem zeigte sich ein signifikanter negativer Effekt der Gewaltexposition auf das spätere Hilfsverhalten. Die medienbedingte Aggression bei Erwachsenen war in Laborstudien größer als bei Kindern, aber in Längsschnittstudien war sie bei Kindern größer als bei Erwachsenen. Wie vorhergesagt, zeigten Erwachsene in Kurzzeitstudien größere Effekte als Kinder, während Kinder in Langzeitstudien größere Effektstärken als Erwachsene zeigten. Diese Erkenntnis stimmt mit der Theorie überein, dass kurzfristige Effekte meist auf das Priming bestehender, gut kodierter Skripte, Schemata oder Überzeugungen zurückzuführen sind, während langfristige Effekte das Kodieren von Skripten, Schemata oder Überzeugungen erfordern. Aus den Ergebnissen schlussfolgernd, brauchen

Kinder den größten Schutz vor wiederholter Gewaltaussetzung (Vgl. Bushman und Huesman 2006, S. 351).

Die Annahmen der Skript-Theorie „[...] haben in verschiedenen Studien empirische Bestätigung erfahren. Ähnlich wie für Priming gilt jedoch auch für diesen Ansatz, dass die Annahmen über die sich im Gehirn des Rezipienten im Detail abspielenden Prozesse letztlich auf empirisch nicht nachgewiesenen (und wahrscheinlich auch kaum nachweisbaren) Vermutungen basieren.“ (Kunczik und Zipfel 2004, S. 110).

#### **3.2.4.4 Lerntheoretische Ansätze**

Das Konzept des sozialen Lernens hat heute einen großen Einfluss auf unser Verständnis des menschlichen Verhaltens und ist auch der gegenwärtige Kern des heutigen Verständnisses von Medieneffekten (Vgl. Phillips 2017, S. 9).

Die lerntheoretischen Überlegungen befassen sich mit mittel- und langfristigen Wirkungsbefunden und sind wahrscheinlich am besten geeignet, um Medienwirkungen von Gewaltdarstellungen zu beschreiben. Basierend sind die Ausführungen auf der 1979 entwickelten sozial-kognitiven Lerntheorie von Albert Bandura. Dieser beschrieb das Beobachtungslernen durch Beobachten von Verhalten anderer Personen und der Aneignung der gesehenen Handlungsmuster und nannte diese Form der Aneignung ‚Lernen am Modell‘. Ob es zur tatsächlichen Verhaltensausführung kommt, ist u. a. davon abhängig, ob die Situation des Gesehenen ähnlich zur eigenen ist und die Mittel der Durchführung gegeben sind, bspw. Waffen, aber vor allem davon, ob die Konsequenzen des Verhaltens sowohl für Modell als auch für die Beobachter:innen erkennbar sind. Als Einflussfaktoren zählen die Merkmale von Medieninhalten, Eigenschaften des Beobachters, der Beobachterin sowie situative Bedingungen. Grundannahme des Modells ist, dass das Handeln durch Denken kontrolliert wird. Identische Inhalte werden je nach Person dementsprechend unterschiedlich wahrgenommen und daraus folgend auch unterschiedliche Konsequenzen zur (Nicht-)Handlung abgeleitet. So kann bspw. die Identifikation mit dem Opfer und Ablehnung aggressiven Verhaltens zur Verminderung des violenten Handelns führen (Vgl. Zipfel 2020, S. 4).

In Inhaltsanalysen wurden Eigenschaften von Fernsehgewalt gefunden, die das Erlernen gewalttätiger Handlungsmuster fördern können. So sichert die meist spannende Darstellung der Mediengewalt die Aufmerksamkeit und hebt sich durch die dramaturgische Umsetzung vom Handlungsumfeld ab. Fernsehgewalt ist meist recht simpel dargestellt und vermittelt so den Eindruck der leichten Imitation. Da es oft auch die Held:innen sind, die Gewalt anwenden, wird eine Identifikationsfigur geboten. Fernsehgewalt erreicht häufig die gewünschten Ziele und bringt, bis auf kleinere Zwischenfälle, selten negative Konsequenzen mit sich, sodass die Rezipierenden das Gefühl vermittelt bekommen

könnten, Gewaltanwendung ist eine mögliche Lösungsoption. Aufgrund dessen, dass Rezipierende häufig die Opferperspektive einnehmen, wandelt sich beim Konsum von Fernsehgewalt die zunächst auftretende Aggressionssteigerung in Aggressionsreduktion um (Vgl. Kunczik 2017, 25f).

Negatives Lernen, also die Abnahme der Aggressivität nach dem Konsum von Filmgewalt, wurde im Jahr 1999 durch eine Untersuchung von Grimm nachgewiesen. Dieser Impuls wurde jedoch wieder umgewandelt, da aus der Empathie mit dem Opfer, Aggression gegen den oder die Täter:in wurde. Legitimiert wurde die Gewalt gegenüber den Täter:innen durch die Identifikation mit dem Opfer (ebd., S. 26).

Kunczik (2017) fasst zusammen: „In der Lerntheorie werden die Merkmale von Medieninhalten (z. B. Stellenwert, Deutlichkeit, Nachvollziehbarkeit, Rechtfertigung, Belohnung von Gewalt), die Eigenschaften des Beobachters (Geschlecht, Erregungsniveau, körperliche Eigenschaften, Charaktermerkmale, Interessen, frühere Erfahrungen mit Gewalt, vorhandene Verhaltensmuster usw.), die soziale Einbettung (z. B. Sozialisation, Normen und Verhaltensvorbilder in der Familie und in Peer-Groups) sowie die situativen Bedingungen des Konsums als Einflussfaktoren auf die Wirkung von Mediengewalt berücksichtigt.“ (ebd., S. 25). Die Lerntheorie besagt somit nicht, dass gesehene Fernsehgewalt direkt nachgeahmt wird. (Vgl. ebd., S. 26)

#### **3.2.4.5 General Aggression Model**

Da sich die aufgeführten und nachfolgenden Theorien zur Mediengewaltwirkung nicht widersprechen, werden sie im so genannten ‚General Aggression Model‘, kurz GAM zusammengefasst (Schneider und Margraf 2009, S. 101).

Das GAM, abgebildet in Abbildung 2, stellt die Basis für aktuellere Untersuchungen dar. Dieses umfasst die Ansätze der Lerntheorie, sowie der des Priming-, Skript-, Erregungstransfer- und Habitualisierungstheorie. Es befasst sich sowohl mit den kurz- als auch mit den langfristigen Wirkungen. Das GAM nimmt an, dass die Ausübung von Gewalt auf aggressionsbezogenen Wissensstrukturen basiert, die zunächst erlernt, anschließend aktiviert und schlussendlich auch angewendet werden können. Kognitionen, affektiver Zustand und die gegenwärtige physiologische Erregung werden durch die Input-Variablen ‚Persönlichkeit‘ und ‚Situation‘ beeinflusst. Dadurch wird auf die Bewertung der vorliegenden Situation, die Entscheidungsprozesse sowie das resultierende Verhalten eingewirkt (Vgl. Kunczik 2017, S. 26).

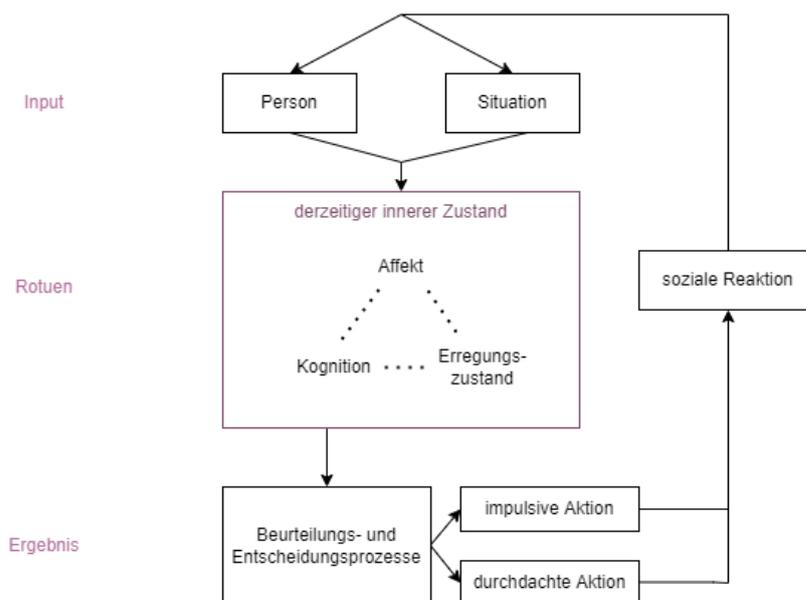


Abbildung 2: General Aggression Moden (eigene Darstellung nach (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 111))

Die tatsächliche Handlung der Person zieht wiederum Reaktionen nach sich, die in zukünftige Entscheidungsprozesse durch Veränderung der Input-Variablen einbezogen werden. Zukünftiges Verhalten kann dadurch gehemmt oder verstärkt werden (Vgl. Kunczik 2017, S. 26). Zu den Input-Variablen zählen der Einfluss auf die affektive Situation, die gegenwärtigen Kognitionen und die Erregung. Diese beeinflussen die Bewertung einer Situation und somit den Entscheidungsprozess und Verhaltensweisen. Zur Input-Variable ‚Person‘ zählen Charaktereigenschaften, aber auch Skripts. Zur Input-Variable ‚Situation‘ hingegen Schlüsselreize, Belohnung und Bestrafung. Auf das Handeln reagiert die Umwelt. Diese Erfahrungen verändern die Input-Variablen und bestärken oder hemmen zukünftiges violentes Verhalten. Die Interaktion biologischer und sozialer Faktoren führen langfristig zur Bildung einer aggressiven Persönlichkeit. Zu den sozialen Faktoren zählt auch der Konsum von Mediengewalt. Bei wiederholter Rezeption kann es zur Entwicklung sozialer Wissensstrukturen kommen (Vgl. Zipfel 2020, S. 4).

Kunczik (2017) hält fest: „Die ständige Nutzung von Mediengewalt lässt Individuen lernen, wie Ereignisse in ihrer Umgebung wahrgenommen sowie beurteilt werden und wie darauf reagiert wird.“ (Kunczik 2017, S. 26). Über einen längeren Zeitraum können sich so durch kontinuierlichen Konsum von Mediengewalt eine aggressive Persönlichkeit, sowie aggressive kognitive Strukturen herausbilden (Vgl. ebd.).

Wenn davon auszugehen ist, dass es einen Zusammenhang zwischen Mediengewalt und Aggression gibt, muss die Frage nach den Gründen für diese Verknüpfung beantwortet werden. Eine Studie betrachtete den ‚hostile expectation bias‘, also die Erwartungshaltung, dass andere Personen auf potenzielle Konflikte aggressiv reagieren unter dem Gesichtspunkt des Konsums violenter Videospiele. 224 Teilnehmer:innen spielten

entweder ein gewalttätiges oder ein nicht gewalttätiges Videospiel. Im Anschluss lasen sie zweideutige Geschichten über mögliche zwischenmenschliche Konflikte. Sie sollten dann Auskunft darüber geben, was sie vermuten, was die Hauptfigur im weiteren Verlauf der Geschichte tun, sagen, denken und fühlen würde. Personen, die ein gewalttätiges Videospiel spielten, beschrieben eine aggressivere Hauptfigur aggressiver mit aggressiveren Gedanken und mehr Wut, als es bei Personen, die ein gewaltfreies Videospiel spielten, der Fall war. Diese Ergebnisse stimmen mit dem Allgemeinen Aggressionsmodell überein (Vgl. Bushman und Anderson 2002, S. 1679). Die Studie untersucht zusätzlich, ob ein kurzer Kontakt mit medialer Gewalt ausreicht, um vorübergehend feindselige Erwartungen hervorzurufen. Frühere Arbeiten haben individuelle Unterschiede in feindseligen Vorurteilen mit aggressivem Verhalten in Verbindung gebracht, neuere zeigten, dass der kurze Kontakt bereits automatisch aggressive Gedanken hervorrufen kann (Vgl. ebd., S. 1680). Wie vom GAM vorhergesagt, führte das Spielen eines gewalttätigen Videospieles für nur 20 Minuten zu einem ‚hostile expectation bias‘. Teilnehmer:innen, die Gewaltvideospiele spielten, erwarteten mehr aggressive Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen von den Hauptfiguren der Geschichten, ohne, dass sie provoziert oder in irgendeiner Weise belästigt wurden (Vgl. ebd., S. 1683). Auch im GAM, das zwar sehr umfassend, aber wenig präzise ist, bleibt die Bedeutung von Mediengewalt ungenau. Die verschiedenen Ergebnisse unterschiedlicher Studien sind nicht widersprüchlich, sondern zeigen in die gleiche Richtung. Während für die Mehrheit der Rezipierenden Mediengewalt ungefährlich ist, scheint es eine kleinere Gruppe zu geben, bei der negative Wirkungen auftreten (Vgl. Kunczik 2017, S. 26). Der Erkenntnisfortschritt ist jedoch nach Ansicht von Kritiker:innen nicht wesentlich. Auch die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Faktoren sind noch genauer zu untersuchen (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 114). Energischer formuliert es Kunczik: „Das GAM bedeutet im Vergleich zur Lerntheorie nur eine kompliziertere Sprache, aber keinen Erkenntnisfortschritt. Das GAM ist wohl eine wissenschaftliche ‚Mode‘.“ (Kunczik 2017, S. 26).

#### **3.2.4.6 Weitere Theorien**

Neben den ausführlicher dargestellten Theorien, gibt es weitere Ansätze, die in der Literatur genannt werden. Dieses Kapitel gibt einen kurzen Überblick. Das Forschungsinteresse an diesen Theorien scheint, auf Basis der dazu existierenden Studien, jedoch geringer, als bei den zuvor genannten Thesen zu sein.

##### *Excitation-Transfer-Theorie*

Die Erregungstransfer-Theorie sagt aus, dass Medieninhalte unterschiedlicher Art emotionale Erregungszustände auslösen, die wiederum ein sogenanntes ‚Triebpotenzial‘ bilden, das die Intensität des folgenden Verhaltens erhöht (Vgl. Zipfel 2020, S. 3). Die Theorie nach Dolf Zillmann (2008) ist kompatibel zur Mood-Management-Theorie.

Inhalte, die zunächst negative Stimmungen hervorrufen, können durch einen positiven Ausgang auch ein insgesamt positives affektives Erlebnis vermitteln (Vgl. Zillmann 2008, 3ff). Das tatsächliche Verhalten ist dabei situationsabhängig, aber unabhängig von dem gesehenen Inhalt, sodass bspw. auch erotische Filme gewalttätiges Verhalten steigern könnten. Betrachtet werden hier nur kurzfristige Effekte (Vgl. Kunczik 2017, S. 23).

### *Stimulationsthese*

Auch bei der Stimulationsthese wird davon ausgegangen, dass bestimmte Medieninhalte gewalttätiges Verhalten fördern. Im Fokus ist hier vor allem als gerechtfertigt gezeigte Gewalt. Allerdings müssen die Zuschauenden emotional erregt werden und auf Schlüsselreize treffen, die entweder grundsätzlich aggressionsauslösend wirken oder aber mit gegenwärtigen oder vergangenen Situationen assoziiert werden, um tatsächlich stimuliert zu werden (Vgl. Zipfel 2020, S. 3). Aufgrund methodischer Mängel ist noch kein eindeutiger Nachweis dieser Annahme erbracht worden (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 15).

### *Rationalisierungsthese*

Kunczik und Zipfel (2004) fassen hierzu zusammen: „Die Rationalisierungsthese befasst sich weniger mit den Auswirkungen von Mediengewalt auf den Rezipienten als mit den Effekten, die die öffentliche Diskussion um die Folgen von Mediengewalt auf straffällig gewordene Personen ausüben kann.“ (ebd.). Die monokausale Berichterstattung dient Täter:innen zur Rechtfertigung des eigenen gewalttätigen Verhaltens. Violente Personen konsumieren demnach gewalthaltige Inhalte, um ihre eigenen Handlungen für sich als normal zu erklären und Vorbilder, wie Fernsehhelden zu finden. Durch das Erlernen von Rationalisierungstechniken im Zuge des Erlernens von kriminellen Verhalten, wird es violenten Personen möglich das eigene günstige Selbstbild zu bewahren (Vgl. ebd.). Sowohl die Rechtfertigung nach einer Tat als auch die Ermöglichung dieser durch eine Rationalisierung auf Basis des Gezeigten wird diskutiert (Vgl. ebd., S. 16).

### *Katalysator-Modell*

Bei diesem Modell bildet eine aggressive Persönlichkeitsstruktur die Basis für gewalttätiges Verhalten. Genetische Faktoren und soziale Faktoren des direkten Umfelds sind demnach für violente Handlungen verantwortlich (Vgl. Zipfel 2020, S. 5). Ein kausaler Einfluss von Mediengewalt auf violentes Verhalten wird demnach ausgeschlossen. Sie kann lediglich als Katalysator wirken und damit Einfluss auf die Art und Weise der Gewaltauswirkung besitzen (ebd.).

## 4 Das True-Crime-Podcast Phänomen

### 4.1 True-Crime

„True-Crime“-Medieninhalte, also Inhalte über wahre Kriminalität, sind kein Phänomen des aktuellen Jahrhunderts. Erzählungen über Verbrechen gibt es wahrscheinlich schon seit Beginn der Menschheit. Bereits im 17. und 18. Jahrhundert wurde in Flugblättern über besonders aufsehenerregende Verbrechen berichtet. Diese massenmediale Ausbreitung geschah damals jedoch meist unter einem religiösen Aspekt. Einer kulturwissenschaftlichen These zu Folge, stellen Verbrechen eine Verletzung der sozialen Ordnung dar. Die Aufgabe der Gesellschaft ist es daher, diese Ordnung wiederherzustellen, was wiederum auch in symbolischer Form oder über Erzählungen geschehen kann (Vgl. Harms 2021a, S. 1).

Durch modernere Wege der Vervielfältigung von Geschichten über wahre Verbrechen durch neuere Druckverfahren, werden diese bis ins 19. Jahrhundert stetig weiterverbreitet. Auch zu dieser Zeit liegt der Fokus auf außergewöhnlichen Taten, eine Entwicklung, die bis heute zu beobachten ist. Dazu gegenläufig entstehen im 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts Reportagen, in denen die Täter:innen und deren Hintergründe im Mittelpunkt stehen (Vgl. ebd., S. 2): „Rational-orientierte, kriminologische, medizinische und psychiatrische Erklärungen erlangen zunehmend die Oberhand.“ (ebd.). Es wird also versucht das Verbrechen objektiv zu betrachten. In den 1920ern wird in Amerika der Begriff ‚True Crime‘ geprägt. Es erscheinen Pulp-Magazine und 1924 erstmalig das ‚True Detective Magazine‘. Durch den Tatsachenroman ‚In Cold Blood‘ von Truman Capote werden neue Konventionen geprägt. Dieser handelt von einem Raubmord an einer Familie und fokussiert sich erstmalig auf einen speziellen Fall, der sehr detailliert erzählt wird. Die Kritik am Roman ist jedoch, dass der Anspruch auf eine faktenbasierte Objektivität nicht vollständig erfüllt werden kann und eher von einer ‚emotionalen Wahrheit‘ gesprochen wird. In den 1970ern und 1980ern dominieren vor allem True-Crime-Bücher die Welt der wahren Verbrechen. Serienmörder sind dabei ein beliebtes und vielbeachtetes Thema. Aufgrund der steigenden Kriminalität in den 1980ern, die verarbeitet werden muss, erlebt True-Crime eine Konjunktur. Die Narration wird zunehmend in ‚Gut‘ und ‚Böse‘ unterteilt. Mit der sinkenden Kriminalitätsstatistik in den 1990er bis in die 2000er rücken alltäglichere Verbrechen in den Mittelpunkt. In den 80er Jahren entwickeln sich auch die ersten True-Crime-Fernsehformate, wie bspw. die bis 2002 wöchentlich erscheinende Serie ‚Unsolved Mysteries‘ (Vgl. ebd., S. 3). Diese ist prägend für das gesamte Genre. Die audio-visuelle Erzählweise bezog auch direkt Beteiligte mit ein, wie die Familie des Opfers oder ermittelnde Beamte:innen. Erstmals wird auch Archivmaterial eingebunden. In den Jahren 2014 und 2015 löst dann das neue Medium ‚Podcast‘ einen weiteren Boom aus. Die zwölfteilige Reihe ‚Serial‘ ist Vorreiter für die

Etablierung des Genres innerhalb des neuen Mediums. Aber auch Dokumentationen wie ‚Making a Murderer‘ von Streaminganbietern erreichen einen großen Erfolg (Vgl. Harms 2021a, S. 4). Aktuell gibt es neben Fernseh- und Streamingangeboten auch True-Crime-Formate in Podcast und Print. Die Qualität der Aufarbeitung ist dabei stetig gewachsen.

## 4.2 Begriffserklärung Podcasts

Die vorliegende Thesis richtet den Fokus auf True-Crime-Podcasts, die wie erwähnt in den Jahren 2014 und 2015 einen neuen Boom auslösten. Doch was sind eigentlich Podcasts?

Der Neologismus ‚Podcasting‘ wurde schon 2005 vom New Oxford American Dictionary zum Wort des Jahres gekürt (Vgl. Mocigemba 2007, S. 61). Es gibt grundsätzlich zwei Herkunftsannahmen zum Kunstwort ‚Podcast‘. Zum einen stellt es eine Zusammensetzung aus dem englischen Wort für Übertragung ‚Broadcast‘ und dem I-Pod, dem MP3-Player von Apple dar, der mit zum Erfolg des Mediums beitrug. Zum anderen steht die Abkürzung ‚pod‘ für ‚play on demand‘, also auf Abruf spielen und die Abkürzung ‚cast‘ für ‚Broadcast‘, was zusammengesetzt wiederum ‚Podcast‘ ergibt (Vgl. Schreyer 2019, S. 1). Schreyer (2019) fasst zusammen: „Gemeinsam haben beide Kunstwörter, dass mit dem Begriff Podcast eine Serie von Audio oder Video-Dateien bezeichnet wird, die man mit Hilfe eines RSS-Feeds (engl. Rich Site Summary) über das Internet abonnieren kann.“ (ebd., S. 2). Oder mit anderen Worten: Podcasts sind Mediendateien, die über das Internet verbreitet und auf Computern oder anderen mobilen Endgeräten abgespielt werden. Dabei kann das Wort ‚Podcast‘ sowohl den Inhalt selbst, als auch die Methode selbst bezeichnen, wobei hierfür eher das Wort ‚Podcasting‘ gebräuchlich ist. Eine große Besonderheit für das Medium ist die Erstellung der Audio- und Video-Inhalte für Rezipierende, die diese wann, wo und wie sie wollen konsumieren möchten (Vgl. Jham et al. 2008, 278f).

In den Jahren 2005 und 2006 konnte bereits die erste Podcast-Welle beobachtet werden. Der Podcast ‚Schlaflos in München‘ von Annik Rubens zählt zu einem der Vorreitern dieser Zeit. Als erste Regierungschefin überhaupt, griff Angela Merkel zur Kommunikation auf einen wöchentlichen Video-Podcast über ihre Arbeit zurück. Die zweite Welle war 2008 bis 2011 zu verzeichnen. Durch die Verbreitung von mobilen Endgeräten, wie Smartphones und dem Aufkommen des mobilen Internets, waren Podcast überall und zu jeder Zeit verfügbar. Seit 2016 ist eine stärkere Konzentration und Professionalisierung des Marktes erkennbar und auch Unternehmen entdecken das Medium für ihre Zwecke (Vgl. Schreyer 2019, S. 2).

Besonders attraktiv sind Podcasts vor allem für Studierende, die häufig Multitasking betreiben, da Podcasts Informationen und Unterhaltung sowie Ortsbindung bieten und

somit auch neben der Arbeit oder dem Haushalt gehört werden können. Ein weiterer Vorteil sind die vergleichsweise geringen Kosten, sowohl für die Podcaster:innen, als auch für die Rezipierenden. Podcasts sind für ein breites Publikum zugänglich, da i. d. R. der Zugriff zum Internet ausreicht. Podcasts sind zudem einfach und benutzerfreundlich (Vgl. Jham et al. 2008, S. 279).

Wie bei allen Medien, gibt es auch beim Podcast verschiedene Formate, wobei ein Podcast häufig nicht nur einem Format zugeordnet werden kann. So gibt es öffentlich-rechtliche Podcasts, die in den Mediatheken des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu finden sind und bei denen es sich meist um eine Zweitverwertung bereits gesendeter Inhalte handelt. Medien-Podcast hingegen haben aufgrund dessen, dass sie von Medienunternehmen stammen, meist eine hohe Qualität und beschäftigen sich mit der Nachrichtenlage und Informationen zum Unternehmen. Sie fördern die Meinungsbildung und unterstützen die Kommentar- und Informationsfunktion. Ein weiteres Format stellt der Talk-Podcast da, bei diesem wird ein journalistisches Gespräch oder Interview aufgezeichnet. Steht ein bestimmtes Thema im Mittelpunkt, kann der Podcast den Themen-Podcasts zugeordnet werden (Vgl. Schreyer 2019, S. 3). Steht hingegen eine Person, wie bspw. ein:e Podcaster:in im Mittelpunkt und erzählt von erlebten oder persönlichen Geschichten ist von einem ‚People-Podcast‘ die Rede. Ähnlich zu Talk-Podcast ist der Gesprächs-Podcast, bei dem sich zwei oder mehrere Personen unterhalten und ein ‚natürliches Gespräch‘ vermitteln. Häufige sind diese scheinbar spontanen Gespräche jedoch zumindest teilweise geplant. Auch klassische Hörspiele können dem Phänomen Podcast zugeordnet werden, es handelt sich hierbei um Fiction-Podcasts. Eine weitere Form stellen Corporate-Podcasts dar, die von Unternehmen zur Imagevermittlung genutzt werden. Zu guter Letzt und für die vorliegende Arbeit besonders wichtig sind die True-Crime-Podcasts zu nennen. Diese stellen eine Mischung aus Hörspiel und investigativer Recherche zum Thema wahre Verbrechen dar (Vgl. ebd., S. 4).

Diese unterschiedlichen Formate werden von verschiedenen Typen an Podcaster:innen gesendet. Mocigemba (2007) erarbeitete anhand von Leitfadeninterviews mit deutschsprachigen Podcast-Produzierenden die nachfolgenden sechs idealtypischen Sendermodi raus: Der erste ist der Explorer. Für ihn geht es um Medienkompetenz und Empowerment. Im Vordergrund steht die Auseinandersetzung mit dem Medium, sodass der Inhalt bzw. das Thema zweitrangig ist und meist im Lernprozess erst erarbeitet wird. Die Praxis des Sendens selbst steht im Mittelpunkt und der wichtigste Qualitätsanspruch ist die technische Grundfunktionalität (Vgl. Mocigemba 2007, S. 63). Als zweites ist der ‚ThemeCaster‘ zu nennen, der Bürgerjournalismus und Qualitätssicherung betreibt. Bei ihm liegt eine starke Themenorientierung vor, bei dem er häufig über Fachwissen verfügt. Die Spezialisierung erfolgt dabei häufig auf für Massenmedien untypische Themenfelder. Das Wissen soll für die Rezipierenden verfügbar gemacht werden, dabei stehen Nutzwert, Aktualität, Verständlichkeit und Korrektheit im Vordergrund. Immer mehr

dieser Themen werden mittlerweile auch von etablierten Medien aufgegriffen. Die Unkonventionalität und geringere Qualität in Hinblick auf die technische Umsetzung werden eher als Stärke wahrgenommen. Kritisiert wird dennoch die mangelnde Qualitätssicherung, aufgrund der fehlenden redaktionellen Kontrolle (Vgl. Mocigemba 2007, 64f). Der dritte Sendetyp ist der ‚Rebel‘. Dieser nutzt Podcasting zur politischen Aktivität und Protest. Ähnlich wie bei Speaker’s Corner werden nicht mehrheitsfähige Ansichten und Themen geäußert und diskutiert. Die Rebellion richtet sich dabei gegen die etablierten Medien und ‚Ich bin der Sender‘ ist das Leitmotiv. Essenziell für diesen Sendetypen ist die Interaktion und Beziehung zu den Rezipierenden. Die Kommunikation und Integration der eigenen Meinung und Wertevorstellung ist hierbei das Ziel und der Wunsch nach Distinktion die zentrale Motivation (Vgl. ebd., S. 66). Ein weiterer Sendetyp ist im ‚Personality Prototyper‘ zu finden. Dieser betreibt Identitätsmanagement mit dem Podcast als Bühne. Dabei werden verschiedene Rollen und Facetten ausprobiert und so neue Erkenntnisse zur eigenen Persönlichkeit erlangt. Die Qualität liegt hierbei in der Interaktion mit den Hörer:innen und deren Feedback (Vgl. ebd., S. 68). Der ‚Social Capitalist‘ stellt einen weiteren Sendetypen dar. Dieser nutzt Podcasting als Kapitalakkumulation. Er lernt über das Medium neue Menschen kennen und steigert somit den eigenen sozialen Wert. Dafür werden Gäste und Interviewpartner:innen eingeladen. Der Podcast dient zum Erreichen der Kommunikation und damit verbunden der Kontaktknüpfung. Er betreibt intensives Beziehungsmanagement zwischen Sendenden und Empfangenden (Vgl. ebd., 69f). Als letzter Sendetyp ist der ‚Social Gambler‘ zu nennen. Dieser sieht in Podcasting ein virtuelles Spiel. Er ist zwischen ‚Personality Prototyper‘ und ‚Social Capitalist‘ angesiedelt und sieht Podcasting als Feldexperiment mit der Frage ‚Wie weit kann ich mit den Rezipierenden gehen?‘. Dieser Sendetyp ist der häufigste. Sein Ziel ist es, die Hörenden unterhaltsam zu beeinflussen und zu Handlungen zu animieren (Vgl. ebd.).

### 4.3 True-Crime-Podcast

„True Crime ist eine Mischung aus investigativer Reportage und Hörspiel, die sich mit echten Kriminalfällen beschäftigt.“ (Baumann 2021, S. 208). Die Informationen zu den Gewalttaten stammen dabei häufig aus den Nachrichten in Fernsehen und Zeitungen. Sie stellen neben fiktionalen Krimis eine weitere Form der Unterhaltung dar, die die medial präsenten Verbrechen aufgreift. True-Crime versucht dabei durch einen Fokus auf Informationen, in Kombination mit emotionalen Reaktionen, eine Verbindung von Unterhaltung und Information zu bieten (Vgl. ebd.). In die Erzählung eines Falls werden auch die persönlichen Umstände von Beteiligten, wie Opfer oder Täter:in einbezogen (Vgl. ebd., S. 209). Oft berichten zwei Personen über das Verbrechen, wobei die Umsetzung zwischen den einzelnen Podcasts variiert. Zu den bekanntesten True-Crime-Podcasts zählen neben ‚True Crime Podcast: Wahre Verbrechen‘ auch ‚ZEIT Verbrechen‘ und ‚Mordlust‘ (Vgl. Zandt 2022a). Während in ‚ZEIT Verbrechen‘ eine Halbinterviewsituation

geschaffen wird, stellen sich in ‚Mordlust‘ die Podcasterinnen Paulina Krasa und Lara Wohlers gegenseitig zuvor ausgearbeitete Fälle vor, über die sie sich austauschen und eine Stellung zu thematisierten Punkten beziehen. Bei ‚ZEIT Verbrechen‘ wird im Gegensatz zu ‚Mordlust‘ immer nur ein vorher in einem ZEIT-Magazin erschienener Fall erzählt, wobei Sabine Rückert von Andreas Senker befragt wird oder selbst eine:n eingeladene:n Autor:in zur Recherche und Weiterentwicklung der Protagonist:innen interviewt (Vgl. Baumann 2021, S. 212). Auch die Auswahl der Fälle ist unterschiedlich. Teilweise werden vom Publikum vorgeschlagene Fälle thematisiert, meist aber durch die Podcaster:innen selbst ausgewählte. Oft gibt es, wie bei ‚Mordlust‘ ein Oberthema, zu dem die Fälle passend gewählt werden. True-Crime-Podcasts arbeiten häufig mit Redakteur:innen zusammen, die die Verständlichkeit überprüfen. Ein weiteres Auswahlkriterium ist die Altersfreigabe, die bei ‚Mordlust‘ bspw. bei zwölf Jahren liegt. Somit werden bspw. Sexualdelikte nicht detailliert ausgeführt. Weiteren Einfluss auf die Fall-Auswahl hat die Recherche – die Vollständigkeit der Informationen wird benötigt, um ein möglichst genaues Bild ohne Recherchelücken zeichnen zu können (Vgl. ebd., S. 211)- Basis für die Recherche sind dabei journalistische Quellen wie Zeitungsartikel und Berichte, sowie Fachbücher, Expert:innen, Protokolle von Gerichtsprozessen und Akten der Verbrechen. Die Quellen werden meist in den sogenannten Shownotes, also dem Informationstext zum Podcast, verlinkt, sodass Hörer:innen die Glaubwürdigkeit nachvollziehen und weitere Recherchen vornehmen können (Vgl. ebd., S. 214). Wie bereits in dem Kapitel über die Geschichte von True Crime beschrieben, stehen noch immer die Täter:innen im Vordergrund der Erzählungen, wobei die Persönlichkeitsrechte durch Namens(ab)änderungen gewahrt werden. Die Hintergründe der Straftaten werden häufig durch eine chronologische Beschreibung des Lebens von Opfer und/oder Täter:in beleuchtet. Hierbei kann auf die Beziehung der beiden Protagonist:innen eingegangen, aber auch auf Gutachten und die Einschätzung von Expert:innen zurückgegriffen werden. Persönliche Beiträge und Einschätzungen der Erzählenden über z. B. eigene Erfahrungen, spielen eine große Rolle und helfen den Hörer:innen bei der Bewertung und Einordnung der Fälle (Vgl. ebd., S. 213). Als Motivation für die Produktion von True-Crime-Podcasts geben Podcaster:innen neben der eigenen Faszination für das Thema auch eine emotionale Betroffenheit an. Auch werden der Gerechtigkeitssinn und die Identifikation durch eine Verknüpfung mit dem eigenen Weltbild als Motiv genannt. Zu guter Letzt ist die Nachfrage nach True-Crime-Podcasts vorhanden (Vgl. ebd., S. 210). Eine Studie der Kommunikationswissenschaftler:innen Kelli S. Boling und Kevin Hull zeigt (2018), dass es sich bei den Konsument:innen vorwiegend um ein junges, überwiegend weibliches Publikum mit häufig vorhandenem College-Abschluss handelt (Vgl. Boling und Hull 2018, 92ff). Aber auch in Deutschland hören überwiegend Frauen True Crime Podcasts (Vgl. Zandt 2022b). Die Motive der Rezeption sind dabei vielfältig. So steht für viele die Aneignung von Wissen im Vordergrund. Durch True-Crime-Podcasts erhalten Hörer:innen einen Zugang zu Wissen von Expert:innen und der Polizei. So wird das Gefühl der Prävention durch Fachwissen vermittelt. Rezipierende werden durch den Einbezug von

juristischen Wissen auch aus Sachbüchern selbst zu Expert:innen (Vgl. Harms 2021b, S. 2). Diese Wissensaneignung kann jedoch auch nur Alibi sein und das eigentliche Motiv – dem Bedürfnis nach Unterhaltung – verschleiern. Durch Social Media wird die Rezeption zunehmend aktiv und auf Diskussionsplattformen, aber auch in Gesprächen mit Freund:innen oder Online-Communities, kann es zur sozialen Interaktion kommen, die ein weiteres Nutzungsmotiv darstellt (Vgl. ebd., S. 3). Besonders interessant finden laut einer Befragung von 135 True-Crime-Podcast-Hörer:innen ab 18 Jahren aus Deutschland, die Tatsache, dass ein echtes Verbrechen behandelt wird. Aber auch die konkreten Verbrechen sowie die Spannung, einer Aufklärung zuzuhören, wecken das Interesse (Vgl. Zandt 2022c).

Aus feministischer Perspektive fördern True-Crime-Podcasts die Verstärkung der Geschlechterrollen. Frauen sind in den thematisierten Fällen meist die Opfer, Männer hingegen nehmen die Rolle des Täters, Beschützers, oder des Ermittlers ein. Somit, so die Kritik, werden Frauen gewarnt und verunsichert (Vgl. Harms 2021b, S. 4). Harms (2021) warnt außerdem: „Es kommt zudem zu verschiedenen Missrepräsentationen tatsächlicher gesellschaftlicher Zusammenhänge. Eines dieser Phänomene kursiert im US-Kontext unter der Bezeichnung des ‚Missing White Woman Syndrome‘ (ebd.). Dieses beschreibt die Tatsache, dass über Verschwinden von weißen, meist gutaussehenden Frauen häufiger berichtet wird, als das von Schwarzen oder hispanischen und indigenen Frauen, obwohl diese statistisch häufiger Verbrechen zum Opfer fallen (Vgl. ebd.). Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass Täter:innen und deren Hintergründe häufig im Mittelpunkt stehen. Auch, dass es sich bei dieser Hintergrundbeleuchtung selten über fundiertes Wissen und vielmehr Spekulation handeln würde, wird als Kritik geäußert. In Deutschland wird durch den Schutz des Persönlichkeitsrechts eine Schranke geboten, während in den USA sowohl Opfer als auch Täter:innen häufig der Öffentlichkeit präsentiert werden (Vgl. ebd., S. 5). In deutschen True-Crime-Podcasts steht die Herkunft der Täter:innen nicht im Vordergrund. So wird i. d. R. lediglich der Ort, an dem die Tat geschah, eingeordnet. Auch liegen hier die Fälle in der Vergangenheit, sodass i. d. R. ein gerichtliches Urteil vorliegt. Um die Tat im Bezug zum Gesamtkontext zu betrachten, werden auch gesellschaftliche Aspekte einbezogen und eine Stigmatisierung der Täter:innen wird durch die Arbeit mit Fakten versucht zu vermeiden. Auch Gesellschaftskritik wird bei der Aufarbeitung und Einordnung einbezogen (Vgl. Baumann 2021, S. 215).

True-Crime-Podcasts haben das Potenzial eine Alternative zum reinen ‚Gut-Böse-Narrativ‘ zu bieten und epistemologische und gesellschaftlich-kulturelle Aspekte einzubeziehen. Im Zentrum stehen vermehrt institutionelle Aspekte von Straftaten und Probleme sowie Unsicherheiten von Beteiligten und Betroffenen. Die Komplexität und Professionalität von True-Crime-Podcasts nehmen dadurch zu (Vgl. Harms 2021b, S. 6).

## 5 Einzelinterviews

### 5.1 Die Methode ‚Interview‘

Die Forschungsfragen der vorliegenden Masterthesis lauten: ‚Verändern sich Einstellungen der Rezipierenden durch das Hören von True-Crime-Podcasts, wenn ja, in welcher Art und Weise geschieht dies?‘ Und: ‚Hat die Rezeption von True Crime Podcasts Auswirkungen auf die Einstellung zum Thema Gewalt?‘

Da es sich um eine Thesis zur empirischen Beantwortung offener Forschungsfragen sowie zur Erfassung eines Gegenstandes und Vorbereitung der Bildung von Theorien handelt, wird von einer explorativen Studie gesprochen. Als Basis gelten auch bei dieser Studienform etablierte Erkenntnisse, die in den vorherigen Kapiteln ausgearbeitet wurden (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 165). Zunächst soll der Gegenstand ‚True-Crime-Podcasts‘ durch Einzelinterviews empirisch-qualitativ näher erkundet werden. Nach dieser Exploration wird durch eine eigens konzipierte und durchgeführte Online-Umfrage empirisch-quantitativ vorgegangen, um die zuvor aufgestellten Thesen durch eine Musterstudie in großen quantitativen Datensätzen zu bestätigen oder zu falsifizieren (Vgl. ebd., S. 173).

Das Ziel einer Befragung ist es, gesellschaftlich relevante Aussagen zu Merkmalsträgern zu erhalten. Diese Merkmalsträger sind Personen mit relevanten Merkmalen für die Forschungsfrage (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 93).

Das Interview ist eine Form der Befragung. Bei einem qualitativen Forschungsansatz, wie in der vorliegenden Arbeit, stellen unstrukturierte und halbstrukturierte Interviews die wichtigste Technik zur Datenerhebung dar. Die Bedingungen zur Wahl der Methodik Interview sind folgende: Zum einen wird subjektives Erleben zugänglich gemacht, so können im Gegensatz zur Befragung auch nicht direkt beobachtbare Sachverhalte erfasst werden (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 356). Gerade bei Forschungsfragen, die im Mittelpunkt Einstellungen, aber auch Gefühle haben, ist das subjektive Erleben zentral für die Beantwortung dieser. Zusätzlich ist das Interview eine für die Masterarbeit angemessene, alltagsnahe Methode (Vgl. ebd.). Durch die Live-Situation in einem Interview können Hintergrundinformationen erfragt und die Datenqualität gut eingeschätzt werden. Die persönliche Atmosphäre ermöglicht zudem eine individuelle Ansprache und Reaktion auf die interviewte Person, wie bspw. dem Warten auf Antworten. Die Informationsdichte in relativ kurzer Zeit ist sehr hoch, da auch die Möglichkeit von Rückfragen besteht. Dies ermöglicht auch die Einbeziehung komplexerer Fragen (Vgl. ebd., S. 357). Bei den Forschungsfragen handelt es sich um keine einfachen ja- und nein-Fragen und auch das Thema ‚Gewalt und Medien‘ ist ein komplexes Forschungsgebiet, sodass

Interviews eine Möglichkeit darstellen, um diese Komplexität auch in der Beantwortung abzubilden.

Im Gegensatz zu einem Alltagsgespräch handelt es sich um eine asymmetrische Interviewsituation, bei der eine Person fragt und die andere antwortet. Die Regeln der Wissenschaftlichkeit müssen beachtet werden, da die Aussagen später generalisierbar sein sollen. Die Auswahl der zu befragenden Personen findet unter Einbezug des Forschungsinteresses statt und der Fokus liegt auf dem Sammeln aussagekräftiger Daten. Sowohl die Fragen als auch das Setting sind auf die befragte Zielgruppe abgestimmt (Vgl. Döring und Bortz 2016, 357f).

Face-to-Face Interviews, wie sie für diese Masterarbeit geplant sind, variieren in ihrer Ausführung vom vollstandardisierten zum nicht-standardisierten Gespräch (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 117). Der Standardisierung ist dabei nur eine der Klassifikationsmöglichkeiten.

In der qualitativen Forschung wird häufig mit einem teilstrukturierten bzw. halbstrukturierten Interviewtyp gearbeitet. Bei dieser Variante gibt es einen Interviewleitfaden, d. h. einen Katalog offener Fragen, bei dem die ungefähre Reihenfolge und Fragen vorgegeben sind, aber die interviewende Person kann je nach Situation Anpassungen vornehmen und individuell auf Personen eingehen. Während des Interviews werden Audioaufnahmen gemacht und später wortwörtlich transkribiert (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 358). Im Rahmen der vorliegenden Thesis wird eine Einzelbefragung durchgeführt, bei der das Verhalten und Erleben einer konkreten Person im Vordergrund steht. Die Interviews finden als persönliches Gespräch statt, werden also Face-to-Face durchgeführt. Bei dieser Form des direkten Interviews kann die Interviewsituation stark beeinflusst werden. Die Interviews werden mit einer Interviewerin durchgeführt und es handelt sich um Laien-Interviews, da Podcast-Hörer:innen mit ihren persönlichen Erfahrungen und Einstellungen im Vordergrund stehen (Vgl. ebd., S. 359).

## **5.2 Ablauf und Konzeption einer Befragung**

### **5.2.1 Vorüberlegungen**

Zunächst muss die wissenschaftliche Fragestellung festgelegt werden, diese ist abhängig von wissenschaftlicher Fragestellung bzw. den Interessen der auftraggebenden Person. Auch wird im Vorfeld eine Recherche zum vorliegenden Thema durchgeführt, sodass festgestellt wird, ob auf Erkenntnisse aufgebaut werden kann und Studien einbezogen oder ob sogar Fragen aus früheren Untersuchungen aufgegriffen werden können (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 134). Diese Vorarbeit wurde in dem Kapitel ,3 Gewalt

und Medien‘ vorgenommen. Aufgrund der bisherigen Forschungserkenntnisse, wird davon ausgegangen, dass auf die Theorien zur Mediengewalt-Forschung zurückgegriffen werden kann. Das GAM, als aktuelles Modell zur Betrachtung der Wirkungen, steht dabei im Zentrum. Da dieses die Ansätze der Lerntheorie, sowie der des Priming-, Skript-, Erregungstransfer- und Habitualisierungstheorie umfasst, werden auch diese zum Teil in die Fragestellungen einbezogen (Vgl. Kunczik 2017, S. 26).

Zur inhaltlichen Vorbereitung zählt auch die Auswahl der zu befragenden Personen, die im Anschluss kontaktiert werden (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 365). Die Auswahlkriterien waren neben dem Hören von True-Crime-Podcasts, der Versuch einer vielfältigen Darstellung der Zielgruppe von True-Crime-Podcasts. Da zu dieser Zielgruppe wenig öffentlich zugängliche Daten vorliegen, wurde auch auf Informationen zur allgemeinen Podcast-Nutzung zurückgegriffen. Die Zielgruppe von True-Crime-Podcasts ist überwiegend weiblich (Vgl. Zandt 2022b).

46,66% der Podcast-Hörer:innen sind zwischen 21 und 30 Jahren alt und über dreiviertel der Hörenden haben einen akademischen Abschluss oder das (Fach-)Abitur (Vgl. Bocksch 2021). Befragt werden insgesamt vier Personen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Drei davon weiblich. Nähere Informationen zu den einzelnen Interviewpartner:innen folgen in den nächsten Kapiteln.

Wie bei allen wissenschaftlichen Methoden, gibt es auch bei Interviews Herausforderungen, die im Vorfeld in die Überlegungen einbezogen und während der Umsetzung beachtet werden sollten. Die Voraussetzung für eine Datenerhebung mit der Interviewmethode sind stabile Einstellungen und Meinungen, sodass keine Themen befragt werden können, bei denen eine Meinung erst während der Befragung besteht (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 136). Gerade bei nicht alltäglichen Themen besteht die Gefahr von sogenannten ‚Non-Opinions‘. Aufgrund des Gefühls zu jedem Thema eine Meinung haben zu müssen, selbst in Bereichen, zu denen sich vorher keine Gedanken gemacht wurden, kann es zur Verzerrung der Antworten kommen. Die Fragen sollten daher so formuliert werden, dass Zielgruppe diese versteht und beantworten kann (Vgl. ebd., S. 101f). Da es sich bei der geplanten Befragung um ein Thema handelt, bei dem das entscheidende Kriterium das Hören von True-Crime-Podcasts ist, kann davon ausgegangen werden, dass die zu befragenden Personen eine Meinung sowie eine Einstellung zu dem Themengebiet haben.

Das Interview selbst ist eine soziale Situation. Es handelt sich um eine Unterhaltung, wie sie im Alltag nicht vorkommen würde, weswegen es eine konstruierte Situation mit dem Ziel der Datenerfassung ist. In so einem Umfeld nehmen Beteiligte automatisch eine Rolle ein. Die befragte Person, die eines Merkmalsträgers und die interviewende Person, die der Person, die versucht an verwertbare Daten zu gelangen. Ein Interview muss

daher professionell geplant und durchgeführt werden (Vgl. Brosius et al. 2008, 129f).. Interview-Fehler können durch verschiedene Faktoren geschehen. Zu den Fehlern durch die interviewende Person gehören das Stellen von Suggestivfragen, ein einschüchterndes Auftreten oder das Nichteinhalten des Fragebogens (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 360). Auch die Befragungsperson kann Fehler verursachen. Zu diesen zählen eine mangelnde Erreichbarkeit, die Interviewverweigerung oder Ablehnung einzelner Fragen sowie Antwortverfälschungen. Diese Fehler können durch Merkmale der Befragungsperson, aber auch aufgrund der Wechselwirkung mit der interviewenden Person oder des Interviewinstruments auftreten. Das Recruiting auskunftsbereiter Personen ist essenziell in einer qualitativen Befragung. Ziel ist es, eine entspannte Situation zu kreieren, die der interviewenden Person Freiheit zur flexiblen Gestaltung lässt, um Verweigerungen zu vermeiden. Weitere Fehlerquellen stellen das Instrument als solches, sowie die Durchführung des Interviews dar. Die Fragen sollten so formuliert sein, dass sie ohne Probleme beantwortet werden können. Zeitdruck sollte durch Wahl des Termins vermieden werden und auch der Ort sollte so gewählt sein, dass es möglichst nicht zu Unterbrechungen kommt. Die letzte Herausforderung liegt in der Dokumentation und Auswertung. Nur mit einer vollständigen Dokumentation in Form von Gesprächsnotizen sowie Audio- oder Videoaufnahmen, kann eine Auswertung vorgenommen werden (Vgl. ebd., S. 363f).

Eine relevante Fehlerquelle ist die soziale Erwünschtheit. Der Effekt der Konformität beschreibt, dass befragte Personen i. d. R. eine sozial akzeptierte Meinung äußern wollen, um sich nicht von der vermuteten Mehrheit zu isolieren. Durch Relativierungen in Fragestellungen oder Projektionsfragen, die das Verhalten von z. B. Bekannten aus der gleichen sozialen Gruppe befragen, kann diesem Effekt entgegengewirkt werden (Vgl. Brosius et al. 2008, 100f). Befragte Personen geben teilweise Antworten, von denen sie denken, dass sie der auftraggebenden Person des Interviews nutzen. In diesem Zusammenhang wird vom ‚Sponsorship-Effekt‘ gesprochen. Auch wenn es in der vorliegenden Thesis nicht vermeidbar ist, dass die befragten Personen die ‚Auftraggeberin‘ kennen, wird darauf geachtet, dass im Interview eine neutrale Haltung eingenommen wird. Unabhängig vom Frageninhalt kann die Anwesenheit Dritter während der Interviewsituation einen Einfluss auf die Antworten haben. Der oder Die Interviewpartner:in nimmt in dem Moment auch in der Rolle des bspw. Ehepartners der Ehepartnerin ein. Dadurch kann der Versuch unternommen werden, hier nicht in Konflikt zu geraten, vor allem bei abweichenden Meinungen zu der Meinung des Dritten. Bei den Interviews sollte daher keine dritte Person anwesend sein. Auch die Zustimmungstendenz muss beachtet werden. Durch kontrafaktische Frageformulierungen kann überprüft werden, ob eine Zustimmung gegeben wurde, um der interviewenden Person einen Gefallen tun (Vgl. ebd., S. 132). Auf weitere Herausforderungen der Interviewführung wird in den nächsten Kapiteln eingegangen.

## 5.2.2 Fragebogenkonstruktion

Fragebögen, sowie die Fragen selbst müssen so konzipiert sein, dass die Meinung bzw. das Verhalten möglichst genau erfasst werden und die Antworten nah an der Realität sind. Auch, wenn Inkonsistenzen normal sind, da es sich bei den Untersuchungsobjekten um Menschen handelt, sollte die Fragebogenkonstruktion auf einige Effekte und Problemstellungen der Methodik achten (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 136).

Der idealtypische Aufbau eines Fragebogens besteht aus fünf Schritten: Vorab, Einstieg, Anfang, Mitte, Ende und Ausstieg (Vgl. Möhring und Schlütz 2019, S. 112).

### *Vorab*

Im Vorfeld zur eigentlichen Durchführung geht es um die Entwicklung des Fragebogenkonzeptes. Hierfür werden Dimensionen zu dem zu behandelnden Thema gebildet. (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 134) Die Bereiche, die innerhalb des Themas ‚Medienwirkungen von True-Crime-Podcasts‘ erforscht werden sollen, werden aus den dazu vorliegenden Studien und Theorien des Bereiches ‚Mediengewaltforschung‘ gebildet. So sollen aus den Interviews Thesen abgeleitet werden, die entweder auf bestehenden Ansätzen aufbauen, oder diese aber widerlegen.

Die einbezogenen Theorien und Ansätze sind:

- Nutzungsumstände und Art der Rezeption
- das General Aggression Model
- die Kultivierungstheorie
- die Habitualisierungsthese
- die Stimulationsthese
- moderierende Faktoren
- die Erregungstransfer-Theorie
- lerntheoretische Überlegungen
- die Suggestionstheorie und
- der Priming-Ansatz.

Aus diesen Dimensionen werden die Fragen entwickelt. Zunächst wird eine Fragesammlung erstellt, die wiederum in die Bereiche Anfang, Mitte und Ende unterteilt wurde. Aus dieser Sammlung werden im Anschluss in einer Fragebogenkonferenz die Fragen festgelegt, die in den finalen Fragebogen kommen sollten. Auch wird in diesem Zug die Verständlichkeit überprüft und die Reihenfolge der Fragen festgelegt (Vgl. ebd., S. 135). Dabei wurde auf die Fragebogendramaturgie Rücksicht genommen. „Unter

Fragebogendramaturgie versteht man die Anordnung der einzelnen Fragen im Fragebogen. Sie muss unter Beachtung des Spannungsbogens sowie möglicher Wechselwirkungen der Fragen gewählt werden.“ (Möhring und Schlütz 2019, S. 109). Der finale Fragebogen ist in Anlage 1 zu finden. Auf die einzelnen Fragen wird nachfolgend in den Absätzen Anfang, Mitte und Ende eingegangen.

Im Vorfeld werden zudem die zu interviewenden Personen eingeladen. Gerade bei Einzelinterviews wird hier bereits das Vertrauen und die Bereitschaft zur Teilnahme geweckt. Das Anschreiben sollte knappgehalten sein und die wesentlichen Eckdaten enthalten (Vgl. ebd., S. 112). Für die vorliegende Arbeit wurden neben Personen aus dem direkten Umfeld auch Dritte nach der Bereitschaft zur Teilnahme befragt. Die Einladung erfolgte über den Messenger-Dienst Whatsapp. Aufgrund der persönlichen Ansprache erklärten sich insgesamt fünf Personen für ein Interview bereit.

In der Einladung fand zudem ein Briefing der Teilnehmer:innen statt. Zweck und Ziel der Befragung wurden offengelegt und die ungefähre Dauer der Befragung, von einer halben Stunde, benannt (Vgl. ebd., 114f). Auf die Benennung der Forschungsfrage im Vorfeld, wurde zur Vermeidung von Effekten, wie jener der sozialen Erwünschtheit, verzichtet. Erläutert wurde nur, dass es sich um eine Masterarbeit zum Thema True-Crime-Podcasts handelt. Die genaue Fragestellung wurde erst im Nachhinein offengelegt.

### *Einstieg*

Der Einstieg hat die Aufgabe motivierend und vertrauenserweckend auf die zu befragende Person zu wirken. Dafür bieten sich leicht zu beantwortende Eisbrecherfragen an, die nicht unbedingt ausgewertet werden müssen (Vgl. ebd.). Diese Frageform dient zum Rapportaufbau und ist der Türöffner für das weitere Gespräch (Vgl. ebd., S. 110). Im Fall des vorliegenden Fragebogens lauten die beiden Einstiegsfragen:

- Was für Podcasts hörst du generell?
- Welche True-Crime-Podcasts hörst du?

Beide stellen leicht zu beantwortende Fragen dar, die in das Thema einführen. Im Rahmen der vorliegenden Thesis werden sie nicht in die Auswertung einbezogen, können aber in zukünftigen Arbeiten aufgegriffen werden.

### *Anfang*

Zu Beginn sollten Fragen gestellt werden, die spontan beantwortet werden können sowie Fragen, die durch die Situation und Methodik, leicht zu beeinflussen sind (Vgl. Möhring und Schlütz 2019, S. 115). Aufgrund dessen, dass befragte Personen es aus dem

normalen Gespräch gewöhnt sind, Inhalte miteinander in eine Beziehung zu setzen, geschieht dies auch bei Fragebögen. So kommt es zu inhaltlichen Verknüpfungen. Aber es gibt auch emotionale und affektive Ausstrahlungseffekte. Diese treten vor allem bei emotionalen Themen oder sozial heikleren Frage auf. Wird bspw. zunächst eine Frage über das Wissen der Zustände in Entwicklungsländern gestellt und im Anschluss nach der generellen Spendenbereitschaft, strahlt die erste Frage auf die zweite aus und die Antworten fallen wahrscheinlich positiver aus, als bei der umgekehrten Reihenfolge. Pufferfragen können helfen, die zu Befragenden auf ein anderes Thema zu lenken und die Verknüpfungen zu minimieren (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 100).

Die Anfangsfragen des verwendeten Fragebogens sind:

- Seit wann hörst du True-Crime-Podcasts? (1)
- In welchen Situationen hörst du True-Crime-Podcasts? (2)
- Was machst du i. d. R., nachdem du eine Folge eines True-Crime-Podcast gehört hast? (3)
- Tauschst du dich zu dem Gehörten aus, wenn ja mit wem? (4)
- Konsumierst du weitere Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben? Wenn ja, welche? (5)

Frage (1) und (2) können spontan beantwortet werden. Frage (1) dient zur Überprüfung, ob Unterschiede vorliegen, wenn der Konsum langfristig geschieht im Vergleich zu einem kurzfristigen Konsum. Die zweite Frage ist aus dem GAM abgeleitet, wonach Kognitionen, affektiver Zustand und die gegenwärtige physiologische Erregung durch die Input-Variablen ‚Persönlichkeit‘ und ‚Situation‘ beeinflusst werden (Vgl. Kunczik 2017, S. 26). Festgestellt wird mit dieser Frage, ob die Wirkungen unterschiedlich sind, wenn die Situation der Rezeption sich unterscheidet.

Die dritte Anfangsfrage ist möglicherweise weniger spontan zu beantworten, da Handlungen im Alltag meist unbewusst stattfinden. Mit dieser wird die Stimulationsthese überprüft, nach der bestimmte Medieninhalte fördern gewalttätiges Verhalten können (Vgl. Zipfel 2020, S. 3). Somit kann überprüft werden, ob im Anschluss an die Rezeption violentes oder erregtes Verhalten stattfindet.

Frage (4) bezieht sich auf die Faktoren mit einer moderierenden Funktion, zu denen auch das soziale Umfeld gehört (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 129). Tauschen sich die interviewten Personen über das Gehörte aus, haben sie wahrscheinlich ein Umfeld, in dem reflektiert mit Themen wie Gewalt und Verbrechen umgegangen wird. Geschieht dieser Austausch nicht, kann dieser Faktor fehlen und Rezipierende müssen die Themen allein verarbeiten.

Die anschließende Frage (5) überprüft einerseits, ob generell bei weiblichen Personen ein niedrigeres Interesse an Themen mit Gewaltbezug vorliegt als bei männlichen und bietet zusätzlich die Möglichkeit der Einordnung, wie groß die Rolle der Podcasts tatsächlich ist (Vgl. Kunczik 2017, S. 29). Werden weitere Inhalte dieser Art konsumiert, ist davon auszugehen, dass diese ebenfalls Einfluss auf die Einstellung und Wirkung der Mediengewalt haben.

### *Mitte*

In der Mitte des Fragebogens sollten Fragen gestellt werden, bei denen es bereits eine Vertrauensbasis benötigt. Hier finden auch formal schwierigere Fragen Platz (Vgl. Möhring und Schlütz 2019, S. 115). Die Kategorien zur Auswertung der Fragen sind in Anlage 2 aufgeschlüsselt dargestellt. Auf diese wird im Rahmen der Interviewauswertung und Datenaufarbeitung näher eingegangen.

In den Bereich der Mitte gehören die folgenden Fragen:

- Warum hörst du sie? (True-Crime-Podcasts) (6)
- Welche Perspektive interessiert dich mehr? Die der/des Täters/Täterin oder des Opfers? Und warum? (7)
- Welche Gefühle durchlebst du, wenn du diese Podcasts hörst? (8)
- Wie fühlst du dich i. d. R., nachdem du einen True-Crime-Podcast angehört hast? (9)
- Gibt es Situationen im Alltag, in denen du an das Gehörte denkst? (10)
- Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie? (11)
- Hat dich ein True-Crime-Podcast schon mal dazu inspiriert etwas zu machen? Wenn ja wie und was? (12)
- Denkst du, dass man durch die Rezeption von True-Crime-Podcast anders in verschiedenen (gewalthaltigen) Situationen reagieren könnte als jemand, der keine Podcasts dieser Art hört? (13)
- Hast du das Gefühl, dass dich die Fälle aus True-Crime-Podcasts im Alltag beeinflussen? (14)
- Wie viel der True-Crime-Podcast Inhalte findest du in deinem Leben wieder? Wie sehr kannst du dich mit den Inhalten identifizieren? (15)

Frage (6) dient einerseits als Pufferfrage zur Entlastung und Auflockerung des Fragebogens (Vgl. ebd., S. 110), zum anderen ist die Frage nach den Nutzungsmotiven deswegen entscheidend, da ohne die Motivation der Selektion gewalthaltiger Inhalte keine Rezeption stattfinden und somit auch keine Wirkung auftreten kann (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 48). Bei einer Studie von Unz und Schwab zu Kultivierungseffekten bei der Nachrichtenrezeption wurde zudem festgestellt, dass Nutzungsmotive und

Nutzungsverhalten emotionale Prozesse bei der Rezeption von Nachrichten beeinflussen (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 87).

Die anschließende Frage geht auf das Experiment Grimms (1999) ein, bei dem festgestellt wurde, dass sich Rezipierende eher mit dem Opfer identifizieren können als mit den Täter:innen. Dieser Bezug zur Opferperspektive hat wiederum zur Folge, dass es zunächst zu einer Gewalthemmung, anschließend aber durch Wut auf den Täter oder die Täterin zur Gewaltförderung kommen kann (Vgl. ebd., S. 140). Durch diese Frage wird vorerst nur das Interesse und nicht die tatsächliche Identifikation erfasst, jedoch gibt sie einen Einblick auf den Fokus während der Rezeption. Liegt dieser auf dem Täter oder der Täterin, kann im Verlauf auch ein höheres Identifikationspotenzial auftreten. Ob dies der Fall ist, kann durch nachfolgende Fragen überprüft werden.

Frage (8) bezieht sich auf die Habitualisierungsthese. Diese vermutet eine langfristige Wirkung der Abstumpfung. Auch wenn es keine eindeutigen Befunde gibt, konnten Desensibilisierungseffekte durch Mediengewalt festgestellt werden (Vgl. Kunczik 2017, S. 22). Die alternativen Erklärungsansätze sind in den Auswertungskategorien zu finden und werden in der Auswertung aufgegriffen.

Nachfolgend wird auf die Gefühle nach der Rezeption eingegangen. Nach den Ansätzen der Erregungstransfer-Theorie lösen Medieninhalte unterschiedlicher Art emotionale Erregungszustände aus, die wiederum ein „Triebpotenzial“ bilden, das die Intensität des folgenden Verhaltens erhöht (Vgl. Zipfel 2020, S. 3).

Die Fragen (10) und (11) beziehen sich auf die in den 1970er Jahren entwickelte Kultivierungshypothese von Gerbner und seinem Team. Demnach nähert sich die reale Welt von ‚Vielsehern‘, mit ihren Perspektiven, Erwartungen und Wahrnehmungen an die Fernsehwelt an (Vgl. Bonfadelli und Friemel 2017, S. 252). Die Fragen überprüfen, ob eine solche Annäherung auch beim True-Crime-Podcast-Konsum festzustellen ist.

Die anschließende Frage (12) bezieht sich sowohl auf die Suggestion als auch auf lerntheoretische Überlegungen. Festgestellt werden soll, ob es zu Nachahmungsverhalten kommt (Vgl. Zipfel 2020, S. 2). Außerdem gibt es mittel- und langfristige Wirkungsbefunde, die auf Beobachtungslernen durch Beobachten von Verhalten anderer Personen und Aneignung der gesehenen Handlungsmuster schließen lassen. Auch diese Befunde sollen für Podcasts überprüft werden (Vgl. ebd., S. 4).

Die 13. Frage wird bewusst nicht direkt an die zu interviewende Person gestellt, sondern soll eine scheinbar unabhängige objektive Einstellung abfragen. Dadurch soll der Effekt der Konformität verringert werden (Vgl. Brosius et al. 2008, S.100f). Außerdem wird überprüft, ob davon ausgegangen wird dass es eine Form des Primings gibt, wonach neue Stimuli unter den „geprimten“ Voraussetzungen Interpretiert werden. Dadurch kann

es eine kurzfristige Erhöhung der Wahrscheinlichkeit violenten Verhaltens geben (Vgl. Zipfel 2020, S. 3). Zusätzlich wird die Habitualisierungsthese überprüft.

Frage (14) dient zur Einschätzung, in welche Richtung die Wirkung geht. Ob die Rezipierenden von True-Crime-Podcasts sich generell vielleicht als ängstlicher, aggressiver oder emotionaler einschätzen. Die Antwort kann Indikator für die unterschiedlichen Theorien zu Mediengewaltwirkung sein.

Die letzte Frage aus der Mitte bezieht sich erneut auf die Kultivierungsthese.

*Ende*

Am Ende werden persönliche Fragen und Fragen zu soziodemographischen Angaben gestellt (Vgl. Möhring und Schlütz 2019, S. 115).

Die beiden dazugehörigen Fragen sind:

- Hast du selbst bereits Erfahrungen gemacht, die sich mit den Fällen aus True-Crime-Podcasts vergleichen lassen? Wann waren diese? (16)
- Soziodemografische Merkmale: Alter, Geschlecht, Bildung, Beschäftigung

Die 16. Frage ist eine sehr persönliche Frage, da es hier um möglicherweise traumatische, auf jeden Fall aber negative, Erfahrungen geht. Aus diesem Grund wird sie zum Schluss gestellt, da hier bereits das Vertrauen aufgebaut wurde. Sollte, aufgrund von Bedenken oder aus mentalen Gründen die Befragung an diesem Punkt abgebrochen werden, wurde der Großteil des Fragebogens beantwortet, sodass dennoch auswertbare Daten vorliegen (Vgl. ebd.). Die Kultivierungsthese wurde mehrfach angepasst, sodass auch Vorerfahrungen der Rezipierenden mit Gewalt, sowie Genre und weitere Inhaltseigenschaften einbezogen wurden. Die Wahrnehmung der Gewalt ist demnach wichtiger als die objektive Gewalt (Vgl. Kunczik 2017, S. 23). Besitzen die interviewten Personen eigene Erfahrungen, ist es möglich, dass sie durch diese anders auf die Inhalte aus True-Crime-Podcasts reagieren, als Menschen, ohne solche Erfahrungen: „In der Lerntheorie werden die Merkmale von Medieninhalten [...], die Eigenschaften des Beobachters [...], die soziale Einbettung [...] sowie die situativen Bedingungen des Konsums als Einflussfaktoren auf die Wirkung von Mediengewalt berücksichtigt.“ (ebd., S. 25). Somit spielen auch in diesen Überlegungen eigene Erfahrungen eine Rolle. Ebenso ist es bei der Kultivierungstheorie der Fall. Personen mit Opfererfahrung war ein Kultivierungseffekt durch die Presse eher zu konstatieren, v. a. für Orte mit höherer Kriminalitätsrat (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 80).

Für die Auswertung sind zudem die Daten Alter, Geschlecht, Bildung und Beschäftigung von Bedeutung, um Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen, Geschlechtern, aber auch Bildungsgrad und Berufsstand feststellen zu können.

### *Ausstieg*

Zum Ausstieg des Interviews wird sich für die Teilnahme bedankt: „Am Ende der Umfrage ist zuweilen zudem ein Debriefing nötig, bei dem etwaige Täuschungen über den eigentlichen Untersuchungszweck, die aus methodischen Gründen notwendig waren, aufgeklärt werden.“ (Möhring und Schlütz 2019, S. 116). So wurde bei den vorliegenden Interviews an dieser Stelle die Forschungsfrage offengelegt und um Geheimhaltung gebeten.

## **5.2.3 Durchführung**

Zur Durchführung gehört die Stichprobenauswahl, sowie die tatsächliche Interviewumsetzung.

Befragt werden insgesamt vier Personen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Drei davon weiblich. Die Interviews finden im Zeitraum vom 16.06.2022 bis zum 24.06.2022 statt. Es wird von einer Dauer zwischen 20 und 30 Minuten je Interview ausgegangen.

Das Interview wird auditiv aufgezeichnet und mit einer Transkriptionssoftware mitgeschnitten. Die Tonaufnahmen werden nach Abgabe der Arbeit gelöscht und dienen lediglich zur Transkription.

Dresing und Pehl (2010) konstatieren: „Eine Transkription liefert kein vollständiges Abbild der aufgezeichneten Situation, sondern bedeutet immer eine Reduktion. Den Grad der Reduktion gilt es abzuwägen und geeignet zu bestimmen. Die Reduktion betrifft dabei mehrere Bereiche.“ (Dresing und Pehl 2010, S. 724). In der vorliegenden Arbeit ist zur Beantwortung der Forschungsfragen, der Inhalt wichtiger als die Art und Weise des Gesagten. Somit werden außersprachliche Merkmale, wie Lachen, Husten oder Räuspern nicht einbezogen. Auch prosodische und paraverbale Äußerungsmerkmale werden nur einbezogen, wenn sie zu, besseren Verständnis des transkribierten Textes beitragen. (Vgl. ebd.)

Die Basis des Transkriptionssystems bilden die Ausführungen von Dresing und Pehl. (Vgl. ebd., 727f)

### *Grundlegendes Design*

Im Transkriptionskopf wird das Datum, sowie die Dauer festgehalten. Außerdem befindet sich in den ersten Zeilen vor dem Transkriptionstext eine Legende zu den Schreibweisen der Sprecher:innen-Rollen. Die zeitliche Ordnung wird zeilenweise abwechselnd vorgenommen.

### *Verbale Elemente*

Die Redebeiträge der Interviewerin werden fettgeschrieben festgehalten, die der interviewten Person in Regular. Fülllaute und Füllworte, wie „ähm“ oder „halt“, werden nur transkribiert, wenn sie zur Verständlichkeit des Gesagten beitragen, gleiches gilt für die Überführung von Aussagen im Dialekt in das Hochdeutsche.

### *Prosodische Phänomene*

Tonhöhe, Akzente, Betonung, Dehnung, Lautstärke, Sprechtempo und Pausen finden nur Berücksichtigung, wenn sie die Aussagen des Gesagten beeinflussen. Wird bspw. eine ironische Aussage getätigt, findet sich dies im Transkriptionstext wieder.

### *Nonverbale Ereignisse*

Nonverbale Äußerungen werden kursiv abgebildet.

Ziel dieser Transkriptionsregeln ist es, eine den Lesenden der Transkriptionstexte eine vollständige und verständliche Dokumentation des Interviewinhaltes zu geben.

Die Transkriptionstexte sind in Anlage 3 zu finden.

## **5.2.3 Auswertung**

Wie bei der Fragebogenkonzeption erwähnt, werden zur Auswertung einiger Fragen Kategorien festgelegt. Diese sind in Anlage 2 zu finden.

Die ersten beiden Fragen dienen zum Gesprächseinstieg und werden nicht in die Auswertung einbezogen.

### *(1) Seit wann hörst du True-Crime-Podcasts*

Die Antworten der Teilnehmenden liegen nah beieinander und erstrecken sich von einem Jahr bis circa drei Jahren. Begründet werden kann dies bspw. durch das Erscheinungsjahr der in Frage (2) genannten True-Crime-Podcasts auf Spotify begründet,

werden. ‚Mordlust‘ hat die erste Folge ‚#1 Der Anfang‘ am 17. Juli 2018 hochgeladen, ‚Mord auf Ex‘ veröffentlichte am 06. November 2019 den Trailer zum Podcast und ‚Weird Crimes‘ startete am 22. Juli 2022 mit der Folge ‚#1 – Der Katzenkönig‘. Teilnehmer 1 nannte bspw. den Beginn von ‚Mordlust‘ als ungefähren Beginn seines True-Crime-Podcast-Konsums. Ein weiterer Erklärungsansatz liegt im generellen Anstieg der Podcastnutzer:innen. So hörten, einer Umfrage von Bitkom Research nach, 2019 ungefähr ein Viertel der Befragten hin und wieder einen Podcast, 2021 waren es schon 38% (Vgl. Bitkom Research 2021). Die Antworten dieser Frage werden in die Gesamtauswertung einbezogen.

*(2) In welchen Situationen hörst du True-Crime Podcasts?*

Alle befragten Personen hören True-Crime-Podcasts nebenbei. Der Konsum wird als zusätzliches Element, während einer Haupttätigkeit, wie der Arbeit, dem Spaziergehen oder dem Auto- oder Bahnfahren genutzt. Da sich die Antworten ähneln, kann nicht festgestellt werden, ob die Wirkungen unterschiedlich sind, wenn sich die Situation der Rezeption unterscheidet.

*(3) Was machst du i. d. R., nachdem du eine Folge eines True-Crime-Podcast gehört hast?*

Mit dieser Frage soll die Stimulationsthese überprüft werden. Keine befragte Person gab ein violentes oder in anderer Form erregtes Verhalten an. Auf Basis dieser Antworten ist potenziell davon auszugehen, dass keine Stimulation von gewalttätigen Verhalten stattfindet. Drei der vier Teilnehmer:innen geben an, weitere Recherche durchzuführen. Ziel, so Teilnehmerin 3, ist es dabei das Gesagte zu visualisieren.

*(4) Tauschst du dich zu dem Gehörten aus, wenn ja mit wem?*

Alle vier Teilnehmer:innen sprechen über das Gehörte. Drei von ihnen auf einer regelmäßigen Basis, zwei davon mit engen Bezugspersonen, wie Freund:innen oder Familienmitgliedern. Lediglich Teilnehmerin 4 gab an, nur über True-Crime-Podcasts zu sprechen, wenn es um das Thema generell geht und keinen aktiven Austausch zu einzelnen Folgen zu haben. Sie gab aber gleichzeitig an, dass sie mit Freund:innen, die Psychologen seien, über einen Fall gesprochen habe. Frage (4) sollte überprüfen, ob bei den True-Crime-Podcast-Hörenden von dem moderierenden Faktor ‚soziales Umfeld‘ ausgegangen werden kann (Vgl. Kunczik & Zipfel, 2004, S. 129). Da alle interviewten Personen sich, mehr oder weniger regelmäßig, über das Gehörte austauschen, ist von einem Umfeld auszugehen, in dem reflektiert mit Themen wie Gewalt und Verbrechen umgegangen wird. Alle sprachen in dem Interview über Freund:innen, Familienmitgliedern oder Kolleg:innen, die eine moderierende Wirkung haben können.

*(5) Konsumierst du weitere Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben? Wenn ja, welche?*

Alle teilnehmenden Personen gaben an auch weitere Mediengewaltinhalte zu konsumieren. Somit konnte kein Unterschied zwischen den weiblichen und männlichen Teilnehmer:innen festgestellt werden. Dies kann jedoch auch mit der ungleichen Verteilung zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmenden erklärt werden, oder aufgrund der geringen Stichprobengröße auf einen Zufall zurückzuführen sein. Auch ist bekannt, dass Frauen häufiger True-Crime-Podcasts hören, als Männer, sodass hier davon auszugehen ist, dass Frauen, die sich für Gewaltinhalte interessieren, auch True-Crime-Podcasts hören. Die Podcasts werden, aufgrund der Antworten, nur einen Teil der Medienwirkung von violenten Medieninhalten ausmachen. Es ist anzunehmen, dass auch die weiteren Medien einen Einfluss auf das Verhalten und die Einstellungen haben werden.

*(6) Warum hörst du sie?*

Wie in Anlage 4 zu sehen, werden zur Auswertung von Frage (6) insgesamt neun Kategorien festgelegt. Die Antworten der teilnehmenden Personen lassen sich hauptsächlich in drei davon einteilen: Ästhetik, evolutionstheoretische Ansätze und Weitere, hier konkret die Bekämpfung von Langeweile sowie die Erfahrungen sonst verschlossener Lebensbereiche. Zur Kategorie ‚Ästhetik‘ zählt u. a. die Annahme, Rezipierende hätten eine Funktionslust, das heißt sie wollten beobachten, wie der psychophysische Apparat des Menschen funktioniert (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004). Die drei weiblichen Befragten gaben an, dass diese psychologische Seite, sowie die Hintergrundgeschichte, einschließlich Kindheit und Lebensweg der Täter:innen, sie besonders interessieren würden. Der Reiz des Ungewöhnlichen wiederum, ist in der Antwort des männlichen Teilnehmers zu finden. Dieser gab an, dass besonders das Außergewöhnliche ihn interessieren würde. Die Antwort ist der Kategorie ‚Evolutionstheoretische Ansätze‘ unterzuordnen, zu der auch die Faszination für dieses Außergewöhnliche zählt. (Vgl. ebd., 49f) Daran angeknüpft ist die Erfahrung von sonst verschlossenen Lebensbereichen, die zusammen mit der Langeweile-Bekämpfung in die Kategorie ‚Weitere‘ einzuordnen ist. Teilnehmerin 4 sprach z. B. davon, dass es für sie häufig Fälle sind, die sie sich kaum vorstellen könne und Teilnehmer 1 betont, dass es Themen sind, die „(...) einem sonst ja nie passieren.“. Drei der vier befragten Personen geben an, dass der Podcast sie unterhalten würde, was für eine Art der Bekämpfung von Langeweile, spricht. Besonders interessant ist die Einordnung von Kandidatin 2, die angibt, dass sie eigentlich ein eher ängstlicher Mensch sei, für True-Crime-Podcasts aber ein Interesse empfindet. Das Nutzungsmotiv der Angstbewältigung wurde bereits in einer 2001 durchgeführten Studie von Mikos aufgegriffen und konnte zum Teil belegt werden (Vgl. Kunczik & Zipfel, 2004, S. 57).

*(7) Welche Perspektive interessiert dich mehr? Die der/ des Täters/ Täterin oder des Opfers? Und warum?*

Übereinstimmend gaben die Teilnehmer:innen an, dass die Täter:innen-Perspektive die für sie interessantere sei. Die Begründung bezog sich ebenfalls einheitlich auf die Hintergründe und damit verbunden die Vorgeschichte dieser. Der Grund für den Fokus, kann jedoch auch mit der Häufigkeit begründet werden, mit der Täter:innen und ihre Geschichten im Mittelpunkt der True-Crime-Podcasts stehen. So sagt Teilnehmer 1: „In den ganzen Geschichten geht ja auch eher um den Killer.“ Und äußert direkt im Anschluss Bedenken: „Was halt schon irgendwie eigentlich nicht toll ist, weil die Opfer gehören ja auch dazu. Die werden dann meistens noch nicht mal namentlich benannt, gut das will man vielleicht auch einfach gar nicht, aber im Endeffekt wird da halt nur der der Täter berühmt.“ Die Identifikation hingegen liegt eher beim Opfer, wie ebenfalls bei Teilnehmer 1 in einer späteren Frage deutlich wird. Auf die Frage, wie sehr er sich mit den Inhalten identifizieren könne, gab er an, dass er sich mit der Opferrolle identifizieren könne. Dies wird auch deutlich, wenn Teilnehmerin 2 in der folgenden Frage angibt, dass sie, bezogen auf Täter:innen, Ekel empfinde und Teilnehmerin 4 von Unverständnis spricht. True-Crime-Podcast scheinen demnach zwar die Psyche der Täter:innen und die Ursachen für die Taten verständlicher zu machen, jedoch nicht zur Identifikation mit ihnen beizutragen. Das zeigt auch die Antwort der Teilnehmerin 3 auf Frage (15): „Also ich kann eine gewisse Empathie dafür entwickeln. Ich habe auch teilweise Verständnis mit den Tätern, wenn man sich mit der Kindheitsgeschichte beschäftigt, aber identifizieren, nicht wirklich.“

*(8) Welche Gefühle durchlebst du, wenn du diese Podcasts hörst?*

Frage (8) sollte Anhaltspunkte für die Habitualisierungsthese aufzeigen. Abstumpfungs- oder Gewöhnungseffekte konnten jedoch anhand der Antworten nicht festgestellt werden. Die Teilnehmenden sprachen insgesamt von Gefühlen, die Basis für die Anwendung der Stimulationsthese geben könnten. Zuschauende oder, im Fall von Podcasts, Zuhörende, die emotional erregt sind, können demnach durch bestimmte Medieninhalte stimuliert werden, sodass es zu gewalttätigen Verhalten kommen könne. Während Teilnehmer 1 von einer Spannungshaltung sprach, gab Teilnehmerin 3 Anspannung als vorherrschende Emotion an. Beide könnten, ebenso wie Teilnehmerin 2, die Ekel angab, emotional erregt sein und durch die Rezeption eines True-Crime-Podcasts weiter stimuliert werden. Dagegen spricht, dass die Teilnehmerinnen 2 und 3 Angst bzw. Respekt davor angaben, selbst Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden. Jene, sowie die Aussage von Teilnehmerin 3 Unverständnis für die Situation zu empfinden, sprechen eher für das Zutreffen der Inhibitionsthese. Diese bietet eine Erklärungsmöglichkeit für das Ausfallen der zu erwartenden Aggressivität, aufgrund eines abschreckenden Effekts durch die Beobachtung medialer Gewalt (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 13). Das

Aufzeigen der Folgen einer Gewalttat, sowohl für Täter:in, als auch für das Opfer, könnten somit zur Aggressionshemmung beitragen.

*(9) Wie fühlst du dich i. d. R., nachdem du einen True-Crime-Podcast angehört hast?*

Die Erregungstransfer-Theorie nimmt an, dass eine allgemeine emotionale Erregung durch den Konsum verschiedener Medieninhalte gesteigert werden kann und die Intensität des nachfolgenden Verhaltens dadurch zunimmt. Das Verhalten ist dabei situationsabhängig, aber unabhängig von gesehenem Inhalt, sodass auch erotische Filme gewalttätiges Verhalten steigern könnten (Vgl. Kunczik 2017, S. 23). Keine Person gab an, durch die Inhalte emotional stark erregt zu sein. Werden die Antworten von Frage (8) mit denen von Frage (9) verglichen, fällt auf, dass es i. d. R. nicht zu einer Steigerung der Gefühle kommt. Die Spannungshaltung von Teilnehmer 1 während der Rezeption weicht sogar, sodass nach der Rezeption nur das Gefühl der Neugierde bestehen bleibt. Teilnehmerin 2, die während der Rezeption von starken Gefühlen wie Ekel und Angst sprach, sagt nun, dass nach der Rezeption Unverständnis zurückbleibt, sie aber eine klare Linie zieht und das Gehörte nicht mit in den Alltag nehmen möchte. Auch die Anspannung und der Grusel von Teilnehmerin 3 verändern sich in eine Überforderung mit der Informationsfülle. Teilnehmerin 4 fühlt mit dem Fall mit, sagt aber wie Teilnehmerin 2, dass sie das Thema versucht abzuhaken und im Anschluss wieder zum Alltag übergeht. Aufgrund der Aussagen ist nicht davon auszugehen, dass die Annahmen der Erregungstransfer-Theorie auch für True-Crime-Podcasts zutreffen. Die befragten Rezipierenden scheinen dafür die behandelten Fälle nicht mit in das reale Leben zu nehmen und reflektieren ihre Emotionen stark. Wie Teilnehmerin 4 zudem betont, hängen die Emotionen stark von dem gehörten Fall ab, sodass Fälle, die Parallelen zum eigenen Leben aufweisen, wie eine Gewalttat an einer Frau, stärker beschäftigen als realitätsfernere Themen.

*(10) Gibt es Situationen im Alltag, in denen du an das Gehörte denkst?*

Wird von der Kultivierungsthese ausgegangen, verzerrt sich die Realität der Rezipierenden in diesem Fall in Richtung der True-Crime-Podcast-Realität (Vgl. Zipfel 2020, S. 3). Dies kann der Fall sein, wenn die befragten Personen angeben, dass sie regelmäßig Parallelen ziehen können zwischen dem Gehörten und dem eigenen Alltag. Der Skript-Theorie zufolge werden neue Stimuli unter den Voraussetzungen der Medieninhalte interpretiert, sodass es eine kurzfristige Erhöhung der Wahrscheinlichkeit violenten Verhaltens geben kann (Vgl. ebd.). Geben die Teilnehmer:innen an, Situationen aufgrund der Podcasts anders einzuschätzen oder an das Gehörte in scheinbar alltäglichen Situationen zu denken, kann von einem Priming-Effekt ausgegangen werden. Bei Teilnehmerin 3 wurde die Frage aufgrund technischer Schwierigkeiten nicht aufgezeichnet. Da die folgenden Fragen jedoch aufgezeichnet wurden und auch der Rest des Interviews

vorliegt, wird die Auswertung mit der nächsten Frage fortgesetzt. Während Teilnehmer 1 angibt, zwar in verschiedenen Situationen, wie allein zu Hause, daran zu denken, jedoch mit Verlassen des Raumes der Rezeption, auch die Gedanken zu beenden, gibt Teilnehmerin 2 an, dass sie gerade bei Nachrichten Parallelen zieht. Hier gibt es einen Stimulus, die Nachrichten, der mit dem Gehörten verknüpft und unter diesem Aspekt bewertet wird. Ein noch stärkeres Indiz für einen vorhandenen Priming-Effekt liefert jedoch Teilnehmerin 4. Diese beschreibt eine Situation, in der sie aufgrund des Konsums von True-Crime-Podcasts, eine Freundin, die Einkaufen war, tot glaubte. Sie selbst sagt, dass sie die Situation im Nachhinein als absurd einstufen würde, jedoch in dem Moment „in ihrem Film drin“ war. Der Stimulus der nicht antwortenden Freundin, wurde unter Einfluss des Gehörten, anders bewertet, als es i. d. R. wahrscheinlich der Fall gewesen war. Die Teilnehmerin gab an, dass die Rezeption im unmittelbaren Vorfeld stattgefunden hat, sodass es sich auch um eine kurzfristige Wirkung handeln kann. Einschränkend ist anzumerken, dass sie neben True-Crime-Podcasts auch andere gewaltbeinhaltende Medien konsumiert, die ebenfalls Einfluss haben können.

*(11) Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie?*

Diese Frage schließt bewusst an die vorherige an, um die Erkenntnisse zu vertiefen. Auch wenn Teilnehmer 1 zuvor angegeben hat, nur selten an das Gehörte zu denken, antwortet er nun, dass er ‚Flashbacks‘ haben könnte, in Situationen, die ihn an die True-Crime-Podcast-Folgen erinnern. Die Teilnehmerinnen 3 und 4 sind sich einig, dass sie sensibilisierter und aufmerksamer sind und auch Personen im Alltag anders beobachten. Sowohl die Antwort von Teilnehmer 1 als auch die Antworten der beiden Frauen lassen einen Priming-Effekt vermuten. Besonders bei Teilnehmerin 4 wird dies durch eine geschilderte Situation im Park deutlich, die aufgrund verknüpfter Gedanken anders bewertet wurde, als sie im Nachhinein von der Person selbst eingeschätzt wurde. Betont wird, dass es jedoch situationsabhängig ist. Es wird zudem die Vermutung geäußert, dass gerade Frauen, dadurch, dass diese häufiger Opfer in den vorgestellten Fällen sind, das Gehörte besonders verinnerlichen. Nur Teilnehmerin 2 gibt an, dass sie nicht durch das Gehörte beeinflusst wird.

*(12) Hat dich ein True-Crime-Podcast schon mal dazu inspiriert etwas zu machen? Wenn ja, wie und was?*

Keine der befragten Personen gab an, direkt etwas nachgeahmt zu haben, sodass die Suggestionstheorie, wie zu erwarten, nicht haltbar ist. Auch lerntheoretische Überlegungen können anhand der Antworten nicht abgeleitet werden. Die drei weiblichen Teilnehmerinnen gaben an, Tipps zu befolgen, die den Konsum weiterer gewalthaltiger Medien beinhalten. Durch den regelmäßigen Konsum von Inhalten dieser Art, könnte es zu

einem Gewöhnungseffekt kommen, der auf die Habitualisierungsthese schließen lassen kann, dies geht aber nicht aus den vorliegenden Antworten hervor.

*(13) Denkst du, dass man durch die Rezeption von True-Crime-Podcast anders in verschiedenen (gewalthaltigen) Situationen reagieren könnte als jemand, der keine Podcasts dieser Art hört?*

Diese Frage überprüft, ob die zuvor getroffenen Annahmen zu einer Wirkung nach Ansätzen der Priming-Theorie bestätigt werden. Während Teilnehmer 1 in Frage (11) noch von Flashbacks gesprochen hat, gibt er nun an, dass die Reaktion in gewalttätigen Situationen, seiner Ansicht nach, unabhängig von der Rezeption von True-Crime-Podcasts stünde. Diese Antworten deuten darauf hin, dass keine bewusste Beeinflussung der Podcasts wahrgenommen wird oder die Wirkungen nicht reflektiert werden. Die drei Teilnehmerinnen halten es hingegen für möglich, dass die Reaktion beeinflusst sein kann. Die Antworten lassen sich jedoch nicht einer der vermuteten Theorien zuordnen, da nicht angegeben wird, dass die Inhalte indirekt Einfluss hätten, sondern sich konkret auf Tipps zu Verhalten bezogen wird. Somit wird nicht die Gewalt in den Vordergrund gestellt, sondern die der Gewaltvermeidung, sowie der richtige Umgang im Fall der Opferrolle. Teilnehmerin 3 betont zudem wieder die Abhängigkeit von Situation und Person, die auch in lerntheoretischen Ansätzen sowie im GAM zu finden sind (Vgl. Kunczik 2017, S. 26).

*(14) Hast du das Gefühl, dass dich die Fälle aus True-Crime-Podcasts im Alltag beeinflussen?*

Frage (14) dient zur Einschätzung, in welche Richtung die Wirkung geht. Teilnehmer:innen 1 und 4, die zuvor bereits angegeben haben, mit Verlassen des Raums der Rezeption, auch die Gedanken dazu zu verlassen und klare Abgrenzungen zu schaffen, geben auch bei dieser Frage an, dass sie nicht das Gefühl haben, von den Fällen beeinflusst zu werden. Aufgrund der bereits erhaltenen und folgenden Antworten, ist jedoch davon auszugehen, dass die Beeinflussung lediglich nicht bewusst ist oder aufgrund der Nähe zu eigenen Erfahrungen, nicht als solche wahrgenommen wird. Nach Einschätzung der Kultivierungsthese, empfinden ‚Nachrichtenfans‘, in diesem Fall adaptiert, ‚True-Crime-Podcast-Fans‘, mehr Trauer, Ekel, Wut und Angst als die anderen Gruppen und v. a. als die ‚Nachrichtenvermeider‘, also die Menschen, die keine True-Crime-Podcasts hören. Die Welt der True-Crime-Podcasts wird demnach in die Realität übernommen (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 87). Da in den Einzelinterviews nur die Perspektive der True-Crime-Podcast-Rezipierenden erfasst wird, kann kein Vergleich zu anderen Gruppen gezogen werden. Dieser Schritt soll in der folgenden Online-Umfrage umgesetzt werden. Festzuhalten ist, dass während des Interviews von den Beteiligten von den genannten Emotionen gesprochen wird, als Gefühl während oder nach der Rezeption. Zu finden bspw. in den Fragen (6) bis (8). Die Teilnehmerinnen 2 und 3 beziehen sich in ihren

Antworten auf Fälle mit Frauen, die sie auf das eigene Leben übertragen könnten. Sowohl eine Übertragung der Podcast-Realität wie bei der Kultivierungsthese, als auch der Priming-Ansatz, können für diese Wirkung als Erklärungsansatz genutzt werden. Jedoch können auch Ansätze des GAM im Allgemeinen verwendet werden, das die Input-Variablen Person und Situation verwendet.

*(15) Wie viel der True-Crime-Podcast Inhalte findest du in deinem Leben wieder? Wie sehr kannst du dich mit den Inhalten identifizieren?*

Auch Frage (15) bezieht sich auf die Kultivierungsthese. Die Realität der befragten Personen, scheint sich den Antworten zufolge jedoch nicht in Richtung der True-Crime-Podcast-Realität zu verzerren. Stattdessen spricht Teilnehmer 1 eine eigene Erfahrung an, auf die in der nächsten Fragensauswertung näher eingegangen wird. Teilnehmerin 3 grenzt die True-Crime-Podcast -Welt von der eigenen ab und bezeichnet das Hören von Podcasts dieser Art als Flucht in eine andere Realität. Sie gibt zwar an, aufgrund der Hintergrundinformationen zum Teil Empathie und Verständnis mit den Täter:innen zu haben, jedoch kann aus den zuvor erhaltenen Antworten kein Lern- oder Nachahmungseffekt geschlussfolgert werden. Vielmehr scheinen die Fälle als Abschreckung zu dienen und die Gewaltvermeidung in den Mittelpunkt zu stellen. Auch Teilnehmerin 4 gibt an, dass die Identifikation mit den Fällen der eigenen Realität geschuldet ist. Die Kausalitätsrichtung ist ihrer Ansicht nach demnach nicht, dass sich die eigene Realität in Richtung der True-Crime-Realität verzerrt, sondern, dass es sich um Alltagssituationen von Frauen handelt, die sie in den Podcasts wiederfindet. Die Kausalrichtung ist bei den meisten Ansätzen, wie zuvor in Kapitel 3 beschrieben, schwer zu bestimmen und zu belegen, sodass dieser Erklärungsansatz zutreffen könnte.

*(16) Hast du selbst bereits Erfahrungen gemacht, die sich mit den Fällen aus True-Crime-Podcasts vergleichen lassen? Wann waren diese?*

Die Teilnehmerinnen 2 und 3 konnten über keine persönliche Erfahrung berichten. Teilnehmerin 4 erzählt von einem Stalking-Fall, der bei ihr im entfernten Bekanntenkreis sogar zu Mord geführt hat, eigene Erfahrungen hat sie keine direkten gemacht. Nur Teilnehmer 1, mit Blick auf die hohe Frauenquote als Opfer überraschenderweise der einzige Mann, berichtet von der Erfahrung als Opfer in einem Fall der Körperverletzung. Die Erfahrungen prägen ihn bis heute, sodass er noch immer in ähnlichen Situationen oder bei Personen, die dem Täter vergleichbar sind, ein mulmiges Gefühl habe. Bei Personen mit Opfererfahrung war in einer Studie, ein Kultivierungseffekt durch die Presse eher zu konstatieren, v. a. für Orte mit höherer Kriminalitätsrate (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 80). Bei Teilnehmer 1 kann anhand der vorliegenden Antworten jedoch kein Kultivierungseffekt nachgewiesen werden.

*Soziokulturelle Daten*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
24, männlich, Oberschule, Industriemechaniker bei Automarke	20, weiblich, Abitur, Studentin auf Grundschullehramt	20, weiblich, Abitur, Studentin auf Grundschullehramt	25, weiblich, Bachelor, Master-Studentin Media and Communication Studies und Werkstudentinnenjob im PR-Bereich

Tabelle 22: Auswertung Einzelinterviews soziokulturelle Daten

Die Teilnehmenden sind zwischen 20 und 25 Jahre alt. Zwei von ihnen besitzen als höchsten Bildungsabschluss das Abitur, eine einen Bachelor und der einzige männliche Befragte die Oberschulreife. Die drei Frauen verfolgen eine akademische Laufbahn mit Grundschullehramts-Studium und Masterstudium im Bereich Medien. Dass die Teilnehmerinnen 2 und 3 identische Daten vorweisen, ist dem Recruiting der Teilnehmenden geschuldet, dass im erweiterten Umfeld der Autorin stattfand. Die unterschiedlichen Antworten der beiden, zeigen, dass gleiche soziokulturelle Daten nicht eine gleiche Medienwirkung bedeuten. Wie zuvor bereits beschrieben, wurde die Wahl der Teilnehmenden aufgrund der generellen Hörer:innen-Struktur getroffen. Konsument:innen sind demnach vorwiegend ein junges, überwiegend weibliches Publikum mit häufig vorhandenem College-Abschluss (Vgl. Harms 2021b, S. 1). Und auch in Deutschland hören überwiegend Frauen True-Crime-Podcasts (Vgl. Zandt 2022b).

### 5.2.4 Thesenbildung

Von den erhaltenen Antworten sollen in diesem Schritt Thesen abgeleitet werden, die anschließend in einer Online-Umfrage validiert oder falsifiziert werden sollen.

These 1: True-Crime-Podcast-Hörer:innen reagieren in potenziell gewalttätigen Situationen im Vergleich zu Personen, die keine Podcasts dieser Art hören, deeskalierender.

These 2: True-Crime-Podcast-Hörer:innen sind weniger bereit Gewalt anzuwenden als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

These 3: True-Crime-Podcast-Hörer:innen bewerten alltägliche Situationen als gefährlicher als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

These 4: True-Crime-Podcast-Hörer:innen haben ein stärkeres Gerechtigkeitsempfinden als Personen, die keine Podcasts dieser Art rezipieren.

Die ersten beiden Thesen werden primär aus den Antworten aus den Fragen (3), (6) und (7) abgeleitet. In diesen berichten die befragten Personen, dass sie sich vor allem für die Hintergrundinformationen sowie die psychologische Seite interessieren und nach dem Podcast eigenständig weitere Recherchen anstellen. Aufgrund des dadurch erhaltenen Wissens und dem erlangten Verständnis dafür, wie es zu den Taten kommt, wird angenommen, dass die True-Crime-Podcast-Rezipierenden das Wissen zum einen anwenden, zum anderen abgeschreckt sind und selbst keine Gewalttaten begehen werden. Betont wird in den Interviews, vor allem in Frage (13), des Weiteren, dass die True-Crime-Podcasts Tipps für das Verhalten in gewalthaltigen Situationen geben. Daraus wird die Annahme abgeleitet, dass diese auch deeskalierend angewendet werden könnten. Da True-Crime-Podcasts meist die Konsequenzen für die Täter:innen, aber auch die Folgen für das Opfer und die Angehörigen aufzeigen, wird von einem zusätzlich abschreckenden Effekt ausgegangen. Wie in der Inhibitionsthese beschrieben, löse der abschreckende Effekt, der durch Beobachtung der medialen Gewalt entsteht, vor allem bei Darstellung der negativen Konsequenzen, eine Hemmung des eigenen aggressiven Verhaltens durch ‚Aggressionsangst‘ aus (Vgl. Kunczik und Zipfel 2004, S. 13). Diese Aggressionsangst soll, und ihre Folgen, könnten als Erklärungsansatz genutzt werden, sollten These 1 und 2 belegt werden.

These 3 wird auf Basis der Antworten zu den Fragen (10), (11), (13) und (14) gebildet. Die Antworten der Teilnehmer:innen wiesen auf Priming-Anzeichen hin. Somit wird davon ausgegangen, dass in alltäglichen Situationen Stimuli unter diesen Voraussetzungen interpretiert werden. Harmlose Situationen können demnach als gefährlicher oder gewalthaltiger empfunden werden.

Die letzte These bezieht sich, ähnlich zu den ersten beiden, auf das Wissen über Kriminalität und das Justizsystem. Die Fragen (3), (6) und (7) deuten auf eine Auseinandersetzung mit den Täter:innen, aber auch mit den Folgen der Taten hin. In durchgeführten Studien von Werner Früh wurde legitimierte Gewalt weniger stark als Gewalt eingeschätzt als illegitime. Das Mitgefühl mit Gewaltopfern steigt, wenn die gegen sie verwendete Gewalt als nicht legitim empfunden wird (Vgl. ebd., S. 133). In den True-Crime-Podcasts werden häufig bereits abgeschlossene Fälle aufgearbeitet, sodass auch über das Gerichtsurteil und verbundene juristische Folgen gesprochen wird. Wie in Kapitel 4 beschrieben, werden auch Expert:innen, wie Anwält:innen eingeladen, die Fachwissen vermitteln. Aufgrund der intensiven Beschäftigung mit Recht und Unrecht wird ein starkes Gerechtigkeitsempfinden angenommen.

## 6 Online-Umfrage

### 6.1 Vorüberlegungen

Die zuvor aufgestellten Thesen sollen mit Hilfe einer Online-Umfrage belegt bzw. falsifiziert werden.

Möhring und Schlütz (2019) definieren die Methodik wie folgt: „Die Online-Befragung ist ein Spezialfall der schriftlichen Umfrage, bei der der Fragebogen im Internet präsentiert wird. Diese Form der Befragung wird auch als CAWI (computer assisted web interview) bezeichnet.“ (Möhring und Schlütz 2019, S. 140). Die Online-Umfrage ist aufgrund der Nutzung des Internets zur Verbreitung eine vergleichsweise kostengünstige Methode, um große Stichproben zu befragen. Durch die vielseitigen technischen Umsetzungsmöglichkeiten können multimediale Inhalte eingebunden, Filtermöglichkeiten genutzt und modulare Formulare erstellt werden. Die automatische Übertragung der Dateneingabe in eine Datenbank unterstützt zusätzlich eine vereinfachte Auswertung (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 126). Gerade bei privaten Themengebieten, die ein hohes Vertrauen in die Umfrage voraussetzen, ist die Anonymität dieser Umfrageform ein weiterer vorteilhafter Faktor (Vgl. Möhring und Schlütz 2019, S. 143). Die Voraussetzung zur Teilnahme an einer solchen Befragung ist jedoch ein Internetzugang, sowie ausreichend Kenntnisse beim Umgang mit diesem (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 126). Gerade durch diesen Faktor ist die Repräsentativität ein viel diskutierter Punkt bei der Nutzung von Online-Umfragen. Da besonders ältere und weniger gebildete Personen i. d. R. weniger Anknüpfungspunkte zu dem Medium haben, werden sie aus der Erhebung ausgeschlossen (Vgl. Möhring und Schlütz 2019, S. 146). Bei der vorliegenden Arbeit soll die Befragung zum Vergleich von True-Crime-Podcast-Hörer:innen mit Menschen, die diese nicht konsumieren, beitragen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei Einstellungen und Verhalten zu finden und daraus mögliche Rückschlüsse auf die Wirkung der Podcasts ziehen zu können. Da Podcast-Hörer:innen im Schnitt zwischen 21 und 30 Jahren alt sind und über dreiviertel der Hörenden einen akademischen Abschluss oder das (Fach-)Abitur haben und von diesen Zahlen auch bei True-Crime-Podcast-Hörer:innen auszugehen ist, ist dies die Hauptzielgruppe der Befragung, sodass Internetkenntnisse wahrscheinlich sind (Vgl. Bocksch, 2021). Weitere Nachteile der Methode, wie erhöhte Abbruchquoten, die fehlende Kontrolle während der Befragungssituation und erschwerten Motivationsbedingungen, werden durch eine durchdachte Fragenbogenkonstruktion eingegrenzt (Vgl. ebd.).

## 6.2 Fragebogenkonstruktion

Bei der Konstruktion des Fragebogens für eine Online-Umfrage, gibt es viele Parallelen zu der eines Fragebogens für Einzelinterviews, wie in Kapitel 5.2.2, jedoch muss er in Bezug auf die Usability, Lesbarkeit aber auch unter der Beachtung der Bildschirmbreite, auf das Medium abgestimmt werden (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 415).

Die optimale Dauer der Umfrage wird in der Literatur unterschiedlich angegeben. So ist zum einen von zehn bis 15 Minuten (Vgl. ebd.), zum anderen aber von 15 und 20 Minuten die Rede, wobei zur Beantwortung von zwei bis drei Fragen circa eine Minute benötigte werde und somit je nach Zielgruppe zehn bis 50 Fragen empfohlen werden (Vgl. Möhring und Schlütz 2019, S. 147). Bei der vorliegenden Arbeit wird eine Dauer von ungefähr fünfzehn, maximal 20 Minuten angestrebt. Um die Rücklaufquote zu erhöhen, ist außerdem eine motivierende Gestaltung der Ansprache vor und während der Umfrage nötig (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 415). Besonders bei Online-Umfragen sollten aus forschungsethischer Sicht auch Datenschutz und Anonymität gewährleistet sein (Vgl. ebd., S. 416). Die Kriterien zur Erstellung eines Online-Fragebogens sind annähernd gleich wie bei einem schriftlichen Fragebogen, der später beschriebene Pretest muss aber auch technische Aspekte einbeziehen (Vgl. Möhring und Schlütz 2019, S. 147).

Zunächst wird ein Grobkonzept, bestehend aus sechs Elementen, erarbeitet. Im Anschluss wird daraus das Feinkonzept entwickelt. Dieses unterliegt dem sogenannten Pretest. Danach wird die Stichprobe gezogen und abschließend werden die Ergebnisse ausgewertet und zur Präsentation aufbereitet (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 405).

### 6.2.1 Grobkonzept

Das erste Element des Grobkonzeptes ist der Fragebogentitel. Dieser soll motivierend gewählt sein und der Zielgruppe einen Hinweis auf das Thema geben. Die tatsächliche Fragestellung sollte zur Vermeidung der Antwortverfälschung nicht explizit genannt werden. Somit wird empfohlen, Oberbegriffe zu verwenden. (Vgl. ebd.)

Der Titel des Fragebogens der vorliegenden Arbeit lautet: Fragebogen zur Einstellungs- und Verhaltensforschung. Die Themen Medienkonsum und Gewalt werden bewusst nicht genannt, da es sich um ein vieldiskutiertes Thema handelt, sodass diese Schlüsselbegriffe bereits Assoziationen und somit Antwortverfälschungen fördern könnten.

Im zweiten Schritt erfolgt die Fragebogeninstruktion. Neben einer Kontaktmöglichkeit zu verantwortlichen Personen oder Institutionen, wird die Zielsetzung und der Ablauf in dieser erläutert. Wenn vorhanden, werden an dieser Stelle Incentives aufgezeigt, um zur

Teilnahme zu motivieren. Die Freiwilligkeit und Anonymität sollten ebenfalls betont werden (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 405).

Die Instruktion des geplanten Fragebogens lautet:

Diese Studie untersucht die Einstellungen von Menschen zu verschiedenen Themen sowie deren Verhaltensweisen in unterschiedlichen alltäglichen Situationen. Der Fragebogen richtet sich an Männer und Frauen sowie non-binäre Personen aller Altersgruppen und Lebenssituationen. Keine Antwort ist falsch, wenn Sie ehrlich und offen antworten. Alle Angaben erfolgen anonym und dienen einzig und allein dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn. Das Ausfüllen des Fragebogens dauert circa fünfzehn Minuten. Vielen Dank, dass Sie an der Studie teilnehmen!

Als drittes Element des Grobkonzeptes unterstützen inhaltliche Fragenblöcke die Erstellung dieses. Sie dienen zur Einleitung in die Thematik und sollen Gedankensprünge der befragten Personen vermeiden. Die Antwortformate sollten zum besseren Beantwortungsfluss nicht zu oft geändert werden. Als Einstieg dienen, wie bei den Einzelinterviews, einfachere Fragen, die leicht zu beantworten sind. Die persönlicheren Fragen werden ans Ende gestellt, sodass ein Vertrauensaufbau stattfinden kann. Zur Abgrenzung der einzelnen Fragenblöcke können Überschriften genutzt werden (Vgl. ebd.). In der vorliegenden Arbeit richten sich die Fragenblöcke nach den aufgestellten Thesen. Daher lauten die Zwischenüberschriften wie folgt:

- I. Gewalt im Alltag
- II. Gefahren im Alltag
- III. Gerechtigkeit
- IV. Medienkonsum

Der Block ‚Gewalt im Alltag‘ enthält die Fragen, die zur Erforschung der ersten beiden Thesen dienen. Der zweite Block bezieht sich auf die Erhebung zum Priming-Ansatz aus der dritten These. Die vierte These wird durch den Block ‚Gerechtigkeit‘ abgedeckt. Erst zum Schluss werden Fragen zum Medienkonsum gestellt. Durch diesen Aufbau soll verhindert werden, dass das Thema erkennbar ist und eine Beeinflussung der Antworten stattfindet. Der ausführliche Fragebogen ist in Anhang 5 zu finden. Die einzelnen Fragen werden im Feinkonzept und in der Auswertung näher beleuchtet.

Das vierte Element umfasst die statistischen Angaben, die zur Erfassung der soziodemografischen Merkmale dienen und die befragte Stichprobe näher beschreiben (Vgl. ebd.). Analog zu den Einzelinterviews werden Alter, Geschlecht, Bildung und Beschäftigungsstand mit einem Dropdown-Menü zur besseren Auswertung abgefragt. Das Alter orientiert sich dabei an den zu erwartenden Teilnehmenden.

In einem anschließenden Fragebogen-Feedback wird die Möglichkeit gegeben, Kritik und Anmerkungen zur Befragung in einem offenen Antwortfeld zu äußern. Mit der Frage ‚Haben Sie Anmerkungen zu diesem Fragebogen oder zu dieser Studie?‘, sollen Einschränkungen des Fragebogendesigns aufgedeckt und Hinweise für die Auswertung bzw. zur Durchführung weiterer Studien erhalten werden (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 405).

Der letzte Punkt eines Grobkonzeptes ist die Verabschiedung. In dieser wird sich für die Teilnahme bedankt (Vgl. ebd.). Da bei der vorliegenden Arbeit das eigentliche Thema nicht von vornherein klar ersichtlich ist, wird hier die Aufklärung vorgenommen. Der Verabschiedungstext ist somit:

Vielen Dank für die Teilnahme an der Studie. Zur Einschränkung der Antwortverfälschungen, wurde das tatsächliche Thema nicht genau benannt. Hierfür bitte ich um Verständnis. Mit Ihren Antworten tragen Sie zur Bearbeitung meiner Masterthesis zum Thema ‚True Crime – reale Gewalt? Eine Untersuchung der Auswirkungen von True-Crime-Podcasts auf Hörer:innen‘ bei. Um auch weiterhin unverfälschte Antworten zu erhalten, bitte ich Sie beim Teilen des Links das Thema nicht genauer zu benennen. Vielen Dank für Ihre Unterstützung. Bei Fragen wenden Sie sich gern an folgende E-Mail-Adresse: [jwittig4@hs-mittweida.de](mailto:jwittig4@hs-mittweida.de).

## **6.2.2 Feinkonzept**

### **6.2.2.1 Herausforderungen**

Im Feinkonzept werden die Items und Antwortformate festgelegt. Ziel ist es, einen leicht verständlichen und möglichst schnell zu beantwortenden Fragebogen zu konstruieren. Die Reihenfolge der Items erfolgt angepasst an die thematisch zusammenhängenden Blöcke und beginnt mit allgemeineren Fragen, die zu detaillierten Fragen übergehen (Vgl. ebd., S. 407). Bei der Fragebogenkonstruktion müssen, vergleichbar zur Konstruktion der Einzelinterviews, unerwünschte Effekte bedacht werden.

Zu diesen gehören Ausstrahlungseffekte, auch Halo-Effekte genannt, die sich aus der Reihenfolge der Fragen ergeben. Vorherige Antworten strahlen demnach auf die Antworten der nächsten Fragen aus. Bei quantitativen Umfragen besteht der Fragebogen jedoch aus Einzelfragen, die möglichst unabhängig voneinander ausgewertet werden sollen. Somit wird der Gesamtkontext i. d. R. nicht beachtet (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 99). Dennoch entstehen, wie aus dem normalen Gespräch gewöhnt, inhaltliche Verknüpfungen. Besonders bei emotionalen oder sozial heiklen Themen gibt es zusätzlich emotionale bzw. affektive Ausstrahlungseffekte. Hier helfen Pufferfragen, Verknüpfungen zu minimieren (Vgl. ebd., S. 100). Der Halo-Effekt tritt zudem besonders auf, wenn das

einzuschätzende Merkmal schwer zu beobachten oder schlecht definiert ist. Mit Informationen über die Merkmalsbedeutung kann hier gegengesteuert werden (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 253).

Durch die Reihenfolge der Fragen entsteht der Primary-Recency-Effekt, d. h. die Tendenz einer selektiven Erinnerung von Vorgaben zu Beginn bzw. am Ende einer Liste mit antworten. (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 101) Um diesem entgegenzuwirken, bietet sich eine zufällige Mischung der Antwortvorgaben an, sodass immer eine andere Antwort vorn oder hinten steht.

Auch bei Online-Umfragen spielt die in Kapitel 5.2.1 genannte soziale Erwünschtheit eine Rolle. Aufgrund der Anonymität ist diese jedoch als geringer einzustufen als bei persönlichen Interviews. Dennoch kann es zu Konsistenz- und Kontrasteffekten kommen. Viele befragte Personen neigen dazu, ein passendes kompetentes Bild von sich präsentieren zu wollen. Gerade bei Themen, wie Politik entstehen dadurch Pseudo-Meinungen, die gar nicht der tatsächlichen Meinung der befragten Person entsprechen. Wenn jemand bspw. die CDU befürwortet, aber Armin Laschet nicht als Kanzler möchte, ist es denkbar, dass die Person dennoch Armin Laschet wählt, da sie sonst das Gefühl hätte, kein stimmiges Bild von sich zu vermitteln. In diesem Fall wird von einem ‚Konsistenzeffekt‘ gesprochen. Der Kontrasteffekt entsteht, wenn die Formulierung der Frage nahelegt, dass zwei gegensätzliche Einschätzungen erwartet werden (Vgl. ebd., S. 100). Brosius et al. (2008) schreibt dazu: „Wenn man Personen fragt, ob es ihnen heute gut geht, und wie das vor einem Jahr war, kann diese Formulierung dem Befragten (fälschlicherweise) suggerieren, dass er die erste Frage anders beantwortet als die zweite.“ (ebd.) Fragen dieser Art sollten daher nicht direkt hintereinandergestellt werden.

Eine weitere Herausforderung stellt der so genannte ‚Milde-Härte-Fehler‘ dar. Zu beurteilenden Personen werden dabei entweder systematisch zu positiv oder zu negativ eingestuft. Die Urteilenden müssen auf Gefahr der Urteilsverfälschung aufmerksam gemacht werden, um dieser Tendenz gegenwirken zu können. Auch das Phänomen der ‚Zentralen Tendenz‘ sollte durch genaue Fragestellung Beachtung finden. Vor allem wenn über die zu beurteilenden Objekte nicht genügend Informationen vorliegen, werden demnach eher moderate als extreme Urteile angegeben. Je nach Situation und Persönlichkeit der Teilnehmer:innen, gibt es demgegenüber aber auch die Tendenz zum Extremen. Beides kann nicht vollumfänglich vermieden, sollte aber durch detaillierte Definitionen und ausreichend Informationen eingeschränkt werden (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 253).

Bei der Beurteilung von Personen spielt die ‚Rater-Ratee-Interaktion‘ eine weitere Rolle. Diese ist abhängig von der Position des Urteilenden gegenüber der zu beurteilenden Person. Beim ‚Ähnlichkeitsfehler‘ überschätzen Urteilende mit extremen

Merkmalsausprägungen die Richtung der eigenen Extremposition und halten die zu beurteilende Person für ihnen ähnlicher als sie sind (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 254). Der ‚Kontrastfehler‘ hingegen sagt aus, dass „[...] Urteilende mit extremer Merkmalsausprägung die Merkmalsausprägung anderer in Richtung auf das gegensätzliche Extrem verschätzen, andere Menschen also für ihnen unähnlicher halten als sie sind.“ (ebd.).

Ebenfalls in Kapitel 5.2.1 bereits beschrieben, spielen auch bei Online-Umfragen sogenannte ‚Non-Opinions‘ eine Rolle.

Bei der Umsetzung kann auf bereits vorhandene Skalen und Studien zurückgegriffen werden. Der Vorteil hierbei ist, dass die Validität und die Reliabilität bereits eingeschätzt werden können: „Reliabilität bezeichnet die Genauigkeit und Zuverlässigkeit einer Messvorschrift. Reliabilität ist also das Ausmaß, in dem wiederholte Messungen eines Sachverhaltes mit dem gleichen Messinstrument die gleichen Werte liefern.“ (Möhring und Schlütz 2019, S. 18). Die Reliabilität wird dabei auf einer Skala von null bis eins angegeben. Bei dem sogenannten ‚Cronbachs-Alpha‘ sollte der Wert nicht unter 0,65 liegen, wobei auch ein zu hoher Wert über 0,95 ein Anzeichen auf redundante Items ist und somit als fragwürdig einzustufen ist (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 65).

Validität hingegen: „[...] bezeichnet die Gültigkeit einer Messung. Valide ist eine Befragung also dann, wenn das Instrument in seiner Gesamtheit bzw. Teile des Fragebogens das zu messende Konstrukt gültig abbildet.“ (Möhring und Schlütz 2019, S. 19)

### **6.2.2.2 Umsetzung**

Der vollständige Fragebogen ist in Anhang 5 zu finden. Folgend wird im Detail Fragen und Items der vier Fragenblöcke eingegangen.

#### *1. Gewalt im Alltag*

Die zu untersuchenden Thesen dieses Abschnitts lauten:

These 1: True-Crime-Podcast-Hörer:innen reagieren in potenziell gewalttätigen Situationen im Vergleich zu Personen, die keine Podcasts dieser Art hören, deeskalierender.

These 2: True-Crime-Podcast-Hörer:innen sind weniger bereit Gewalt anzuwenden als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

Um die erste These zu untersuchen, werden zwei potenziell gewalttätige Situationen beschrieben und im Anschluss die Gefühle der Teilnehmer:innen abgefragt. Zur Erfassung dieser wird auf die deutsche Version der ‚Positive and Negative Affect Schedule PANAS‘ zurückgegriffen. Diese umfasst 20 Adjektive, die unterschiedliche Empfindungen und Gefühle beschreiben. Jeweils zehn werden der positiven und der negativen

Affektivität zugeordnet. Cronbachs Alpha beträgt 0,86 und es gibt Hinweise auf Inhalts- und Konstruktvalidität, sodass die Skala als wissenschaftlich einsetzbar einzustufen ist. Die Antwortskala enthält fünf Kategorien, von 1 wie ‚gar nicht‘ bis 5 wie ‚äußerst‘ (Vgl. Breyer und Bluemke 2016). Übernommen werden aus dieser Skala die Adjektive, die zur jeweiligen Situation passen. Dabei wird darauf geachtet, gleichermaßen positive und negative Affekte einzubeziehen.

Als positive Affekte werden einbezogen: aktiv, stark, stolz, entschlossen und aufmerksam.

Die verwendeten negativen Affekte sind: verärgert erschrocken, feindselig, gereizt und durcheinander.

Fühlt eine Person sich bspw. stark, entschlossen und aufmerksam, ist davon auszugehen, dass sie dem potenziellen Täter oder der potenziellen Täterin auch so entgegentritt und die Situation deeskaliert. Andersherum können feindselige und gereizte Emotionen die Situation zusätzlich eskalieren lassen. Um die These zu bestätigen, müssen True-Crime-Podcast-Hörer:innen ein größeres Ausmaß positiven Affekts aufweisen als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

Ein genereller methodischer Kritikpunkt an Befragungen ist die Verwendung von Selbstauskünften, die gerade bei heiklen Themen beachtet werden muss. Die Verhaltenskomponente von Einstellungen durch Selbstauskünfte ist schwierig zu erfassen, da zuvor genannte Effekte, wie die soziale Erwünschtheit, die Antworten beeinflussen. Bei Selbstauskünften ist daher von einer niedrigeren Reliabilität auszugehen als bspw. bei einer Einschätzung durch Dritte (Vgl. Bonfadelli und Friemel 2017, S. 137). In der vorliegenden Arbeit wird aufgrund des Vorteils der einfachen Umsetzung dennoch bei dieser und weiteren Fragen auf Selbstangaben zurückgegriffen. Es werden jedoch keine Inferenzschlüsse gezogen. Um dem Primary-Recency-Effekt zu vermeiden, werden außerdem die Antwortvorgaben zufällig gemischt (Vgl. Brosius et al. 2008, S. 101).

Für die Untersuchung der zweiten These wird auf eine bereits vorhandene Skala für gewaltbefürwortende Einstellungen zurückgegriffen. Das Cronbachs-Alpha wird mit 0,81 angegeben, somit ist die Skala als reliabel einzustufen. Die Skala wurde im Rahmen des Projektes ‚Jugend und Gewalt‘ von der Universität Bielefeld entwickelt und umfasst sechs Items (Vgl. Ulbrich-Herrmann 2001, S. 1). Ulbrich-Herrmann (2001) definiert gewaltbefürwortende Einstellungen in seiner Studie wie folgt: „Der Begriff der gewaltbefürwortenden Einstellung orientiert sich am hier zugrunde gelegten Gewaltbegriff. Gewaltbefürwortend ist eine Einstellung dann, wenn physische Gewalt gutgeheißen oder als Normalität im Umgang von Menschen erachtet wird, wenn der Versuch unternommen wird, Gewalt zu legitimieren, oder wenn eine Bereitschaft zu eigenem gewaltförmigem

Verhalten bekundet wird.“ (Ulbrich-Herrmann 2001, S. 3). Bei dieser und folgenden übernommenen Skalen werden Formulierungen und Darstellungen direkt übernommen. Änderungen könnten die Validität und die Reliabilität verändern. True-Crime-Podcast-Hörer:innen sollten, zur Bestätigung der These, weniger gewaltbefürwortend eingestellt sein als Personen, die diese Art der Podcasts nicht hören.

## *II. Gefahren im Alltag*

Die zu untersuchende These dieses Abschnitts lauten:

These 3: True-Crime-Podcast-Hörer:innen bewerten alltägliche Situationen als gefährlicher, als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

Zur Untersuchung der dritten These wird auf Aussagen von Teilnehmerin 4 aufgebaut. Sie schildert zwei alltägliche Personen, die sie, vermutlich durch das Hören der True-Crime-Podcasts, als gefährlicher eingestuft hat, als sie waren.

Auf die Frage, ob es im Alltag Situationen gäbe, bei denen sie an das Gehörte denkt, antwortete sie: „[...] Ich hatte mal eine Freundin, die ist so ein Mensch, die geht immer an ihr Handy, egal welche Uhrzeit, immer. Sie wusste, dass ich in den nächsten zehn Minuten zu ihr komme. Und ich habe geklingelt und es ist niemand rangegangen, ich habe sie angerufen, es ist keiner rangegangen, sie war auch irgendwie nicht online. Und mein erster Gedanke war ‚Oh, die wurde umgebracht.‘ (Teilnehmerin 4)

Die Antwort auf die Frage - Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie? – war bei ihr: ‚Ja, ich weiß nicht, ob super beeinflusst, aber ich habe mal einen Podcast in Mittweida gehört und bin beim Schwanenteich gelaufen und es ist einfach jemand hinter mir gelaufen. Ich habe mich so erschrocken in dem Moment, weil ich hatte ja auch die Geräusch-Cancel-Kopfhörer, und irgendwann habe ich da nur den Schatten gesehen und ich habe mich so erschrocken.‘ (Teilnehmerin 4)

Diese beiden Situationen werden im Fragebogen geschildert und die Einschätzung der Teilnehmer:innen wird abgefragt. Um die These zu bestätigen, müssen True-Crime-Podcast-Hörer:innen die Situationen gefährlicher einstufen als Personen, die diese Art der Podcasts nicht hören.

Die Skalenaufteilung wurde konform zur Skala der gewaltbefürwortenden Einstellung genommen, um einen einheitlichen Ablauf des Fragebogens zu gewährleisten. Bei einer geraden Stufenzahl, sind Teilnehmende zusätzlich gezwungen, sich für eine Richtung zu entscheiden, da es keine neutrale Mitte gibt. Diese Mitte ist in der Praxis schwer zu interpretieren, da es zum Ambivalenz-Indifferenz-Problem kommt. Die neutrale Angabe kann zum einen Meinungslosigkeit (Indifferenz), zeitgleich aber auch eine

Situationsabhängigkeit (Ambivalenz) bedeuten. Generell sollte die Stufenanzahl möglichst geringgehalten werden, da zu viele das Ausfüllen erschweren. Oft liegt zudem keine detaillierte Differenziertheit bei der Betrachtung des Problems vor (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 249).

### *III. Gerechtigkeit*

These 4: True-Crime-Podcast-Hörer:innen haben ein stärkeres Gerechtigkeitsempfinden als Personen, die keine Podcasts dieser Art rezipieren.

These 4 wird, wie These 2 durch eine bereits vorhandene Skala untersucht. Es handelt sich dabei um die USS-8. Beierlein et al. (2014) beschreibt: „Die USS-8 ist eine ökonomische Skala zur Erfassung des psychologischen Merkmals Ungerechtigkeitssensibilität.“ (Beierlein et al. 2014, S. 1). Sie besteht aus acht Items und wird zur Anwendung bei volljährigen Teilnehmer:innen aus der deutschsprachigen Allgemeinbevölkerung empfohlen. Die Reliabilität wird für diese Skala mit McDonalds Omega von 0,78 bis 0,92 angegeben, was ähnlich zu Cronbachs Alpha zu interpretieren ist. Somit ist die Skala als reliabel einzustufen (Vgl. ebd.). In vier Item-Gruppen werden die Opfer-, Beobachter:innen-, Nutznießer:innen- und die Täter:innen-Perspektive erfasst. Zudem gibt es vier Subskalen, gekennzeichnet durch O gleich Opfersensibilität, B gleich Beobachtersensibilität, T gleich Tätersensibilität und N gleich Nutznießersensibilität (Vgl. ebd., S. 2). In diesem Fall wird mit einer sechsstufigen Skala bearbeitet, die von ‚trifft überhaupt nicht zu‘ (1) bis ‚trifft voll und ganz zu‘ (6) geht. True-Crime-Podcast-Hörer:innen müssen, um die These zu bestätigen, bei der Befragung eine höhere Gerechtigkeitssensibilität aufweisen als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

### *IV. Medienkonsum*

Zuletzt wird der Medienkonsum abgefragt. Hier soll zum einen die Art, zum anderen die Dauer des Konsums erfasst werden. Als Oberkategorien dienen Fernsehen, Musik und Radio, Internet und Games, Print und Bücher sowie Podcasts. Fernsehen umfasst dabei sowohl stationäres, lineares Fernsehen als auch die Mediatheken der Sender.

Die Unterkategorien setzen sich aus verschiedenen Genres zusammen. Da das zu untersuchende Objekt, in diesem Fall das Medium, aufgrund der Vielzahl an Genres, nicht ausschöpfend beschrieben werden kann, wird mit der Kategorie ‚Sonstiges‘ gearbeitet (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 238). Die Angabe zur Dauer der Nutzung wird mit einer Häufigkeitsskala erfasst, diese ist fünfstufig, da so die Zeiträume möglichst konkret sind (Vgl. ebd., S. 247).

Bei der Abfrage des Fernsehkonsums wird auf die Genres der beliebtesten Fernsehformate in Deutschland 2021 zurückgegriffen, sodass die Unterkategorien ‚Sport‘,

‚Dokumentationen und Reportagen‘, ‚Komödien‘, ‚Krimis‘, ‚Unterhaltungsshow‘ und ‚Sonstiges‘ sind (Vgl. IfD Allensbach 2021).

Die Oberkategorie Musik und Radio wird unterteilt in die beliebtesten Musikgenres bei digitaler Musik aus dem Jahr 2022. Die Kategorien sind somit ‚Rock/ Alternative/ Indie‘, ‚Pop‘, ‚Dance-/ elektronische Musik‘, ‚Urban Music‘, ‚Schlager‘ und ‚Sonstiges‘ (Vgl. Statista Global Consumer Survey (GCS) 2022).

In der Kategorie Internet und Games wird auf Unterkategorien einer Erhebung aus der JIM-Studie 2020 zurückgegriffen. Sie lauten ‚Kommunikation‘, ‚Spiele‘, ‚Informationssuche und Unterhaltung‘ sowie ‚Sonstiges‘ (Vgl. mpfs 2020).

Bei Print und Bücher werden in folgende Kategorien unterteilt: ‚Tages- und/ oder Wochenzeitungen‘, ‚Magazine‘, ‚Krimi/ Thriller/ Horror-Bücher‘, ‚Technische Bücher‘, ‚Science Fiction und Fantasy‘, ‚Romane‘ und ‚Sonstiges‘ (Vgl. Weidenbach 2020).

Bei der für die Studie entscheidenden Kategorie Podcasts wird sich an den Spotify-Kategorien zu Podcasts orientiert, da Spotify nach YouTube die meistgenutzte Streaming-Plattform ist. Damit ist es der meistgenutzte reine Audio-Streaminganbieter in Deutschland und der Schweiz (Vgl. Turulski 2022). Die Unterkategorien sind daher: Dokus und Reportagen, Comedy, Wissen, Interviews, Sport, True Crime und Sonstiges.

### 6.2.3 Pretest

Nachdem die Fragestellungen eine Feedbackschleife durchlaufen haben, wird der Fragebogen einem Pretest unterzogen. Für die vorliegende Arbeit wird ein qualitativer Pretest angewendet, bei dem eine kleine Gruppe, die später nicht an der Hauptuntersuchung teilnimmt, den Fragebogen durcharbeitet und im Anschluss mündliches oder schriftliches Feedback erteilt. Verbunden wird dieser Vorgang mit dem Test der technischen Funktionalität (Vgl. Döring und Bortz 2016, S. 411f). Bei der Durchführung des Pretests werden die Problembereiche Zeitdimension, Sachdimension und Sozialdimension einbezogen. Orientiert wird sich dabei an dem Fragebogenbewertungssystem für Pretests am Schreibtisch, entwickelt durch Faulbaum, Prüfer und Rexroth (Vgl. Faulbaum et al. 2009, S. 114). Der vollständige Fragebogen ist in Anhang 6 zu finden. Dieser wurde an insgesamt fünf Personen im Alter von 20 bis 53 Jahren geschickt. Um ein möglichst vielseitiges Feedback zu erhalten, wird auf eine Mischung der Kenntnisse geachtet. Eine Teilnehmerin verfügt so z. B. über Fachkenntnisse aus der Medienwirkungsforschung, eine andere über Kenntnisse zu True-Crime-Podcast und ein Teilnehmer kann umfangreiche Erfahrungen mit der Fragebogenmethode vorweisen. Auch wird auf eine ausgeglichene Geschlechterverteilung geachtet, sodass zwei männliche und drei weibliche Personen am Pretest teilnehmen.

Die Anmerkungen aus dem Pretest werden im Anschluss in die Finalisierung des Fragebogens einbezogen.

Neben Rechtschreibung- und Grammatikverbesserungen wurde folgendes Feedback eingearbeitet. Bei der ersten Frage wurde das Wort ‚aktiv‘ als nicht eindeutig verständlich kritisiert. Aus diesem Grund wird es durch den ebenso positiven Affekt ‚angeregt‘ ersetzt, der ebenso eine aufmerksame, aktive Haltung beschreibt (Vgl. Breyer und Bluemke 2016).

Bei der Skala zu gewaltbefürwortenden Einstellungen, wurde an der Formulierung der Aussagen Kritik geäußert. Um die Validität und Reliabilität nicht zu verfälschen, können diese nicht einbezogen werden. Es wird jedoch ein kurzer Anweisungstext ergänzt, um die Aufgabenstellung eindeutig zu formulieren.

Bei den Abstufungen der Fragen vier und fünf, wurden Zwischenbezeichnungen ergänzt, um eine genauere Einschätzung zu ermöglichen.

Auch bei der Ungerechtigkeitssensibilitätsskala gab es Kritik an Formulierungen. Diese wurden aus den zuvor genannten Gründen nicht einbezogen.

Bei der Erfassung des Medienkonsums äußerten sich mehrere Pretest-Teilnehmer:innen, dass die Umsetzung kompliziert und unübersichtlich sei. Aufgrund dessen, dass es sich um die letzte Frage vor den soziodemografischen Merkmalen handelt, ist nicht mehr von einer Framing-Problematik auszugehen. Nachfolgend werden keine Fragen mehr gestellt, deren Antworten durch den Hinweis auf die True-Crime-Podcasts, beeinflusst werden. Somit wird die Frage umgeschrieben in ‚Welche Podcast-Genres hören Sie mindestens einmal im Monat?‘ Die Antwortkategorien sind weiterhin Dokumentationen und Reportagen, Comedy, Wissen, Interviews, Sport, True Crime, Sonstiges und zusätzlich ‚Ich höre keine Podcasts‘. Zusätzlich wird die Frage aus den Einzelinterviews in angepasster Form ergänzt: ‚Wie oft konsumieren Sie Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben‘ inklusive einer Skala mit den Zwischenabstufungen nie, selten, gelegentlich, oft, immer. Somit kann in der Auswertung einbezogen werden, ob True-Crime-Podcast das einzige gewaltbeinhaltende Medium ist, oder ob weitere Medien eine Rolle spielen könnten.

Der finale Fragebogen nach der Einarbeitung des Pretest-Feedbacks ist in Anlage 7 dieser Arbeit zu finden

## 6.2.4 Stichprobenziehung

Ziel von Online-Umfragen sind häufig Populationsbeschreibungen, wobei es sowohl explorative als auch explanative Fragebogenerhebungen gibt. In der Regel werden nicht-repräsentative bzw. nicht-probabilistischen Stichproben befragt (Vgl. Döring & Bortz, 2016, S. 405). Bei der vorliegenden Umfrage handelt es sich um eine explanative Fragestellung. Die Stichprobe wird dabei durch eine Form des Schneeballverfahrens über Links, die von Teilnehmenden geteilt werden, erzeugt, sodass eine Zufälligkeit entsteht. Somit ist von einer willkürlichen Auswahl die Rede, bei der die Stichprobe nicht repräsentativ und somit nicht für Inferenzschlüsse geeignet ist. Dennoch wird sich für dieses Auswahlverfahren entschieden, da es preiswert und aufgrund einer nicht zu definierenden Grundgesamtheit einfach zu erzeugen ist. Das Ziel der vorliegenden Arbeit sind keine repräsentativen Aussagen, sondern lediglich Hinweise auf die zukünftige Forschungsrichtung zu ermitteln und Korrelationen und gegebenenfalls kausale Zusammenhänge aufzuzeigen (Vgl. Möhring & Schlütz, 2019, S. 32).

## 6.3 Auswertung

### 6.3.1 Allgemeine Auswertung

Die Umfrage war über den Zeitraum vom 21.07.2022 bis zum 08.08.2022 online. Von insgesamt 154 gesammelten Fragebögen, sind 142 verwertbare Datensätze erhoben wurden. Die restlichen zwölf Datensätze können aufgrund von Unvollständigkeit nicht in die Auswertung einbezogen werden.

Die gesamten Datensätze sind aufgrund der Datenmenge nicht in der Anlage, sondern unter folgendem Link zu finden: <https://cutt.ly/tXa3hcF>

Einen Überblick über die Auswertung befindet sich in Anlage 8.

Bei der Auswertung wird sich auf die Auswertungshinweise der verwendeten Skalen bezogen.

Da der Vergleich zwischen True-Crime-Podcast-Hörerinnen und Personen, die Podcasts dieser Art nicht hören, im Mittelpunkt der Umfrage steht, wird zunächst der Gesamtdatensatz in diese beiden Gruppen unterteilt. Zur ersten Gruppe zählen alle Teilnehmenden, die bei der Frage nach dem Podcast-Konsum die Kategorie ‚True Crime‘ ausgewählt haben und somit angeben, dieses Genre mindestens einmal im Monat zu konsumieren. Zu dieser Gruppe lassen sich 20 Einzeldatensätze zuordnen. Die 122 Personen, die dieses Genre nicht ausgewählt haben, bilden die zweite Gruppe. 62

Teilnehmer:innen gaben an, keine Podcasts zu hören, sodass 80 Podcasts hören. Sonnenberg (2022) konstatiert: „35% der Deutschen geben an, dass sie zumindest hin und wieder Podcasts hören. [...] Unter jenen Befragten in Deutschland, die Podcasts hören, geben 19% an, dass die von ihnen gehörten Podcasts in das Genre True-Crime einzuordnen sind.“ (Sonnenberg 2022). Die erhobenen Daten spiegeln diese Verhältnisse nicht wider und können somit nicht als repräsentativ deklariert werden, was zuvor bereits bei der Auswahl der Methodik, beachtet wurde. Die Auswertung wird dennoch vorgenommen, da keine Inferenzschlüsse vorgenommen werden sollen.

Rund die Hälfte der Teilnehmenden lassen sich der Altersgruppe 21 bis 30 Jahre zuordnen, gefolgt von 18% in der Kategorie ‚31 bis 40 Jahre‘, sowie 15%, die angeben älter als oder genau 41 Jahre alt zu sein. In der Gruppe, die keinen True-Crime-Podcast hört, folgend als TCP abgekürzt, ist diese Verteilung wiederzufinden. Bei den TCP-Hörenden ist nach den 21- bis 30-Jährigen, die Gruppe der 16- bis 20-Jährigen mit 15% genauso groß wie die der 31- bis 40-Jährigen. Verglichen mit Statistiken über demographische Merkmale von Podcast-Hörenden, ist festzustellen, dass die Hauptzielgruppe auch hier mit 46,66% in der Kategorie 21 bis 30, jedoch die zweitgrößte Gruppe mit 32,77% eindeutig bei den 31- bis 40-Jährigen zu finden ist (Vgl. Bocksch 2021). TCP-Hörende sind im Fall der vorliegenden Studie jünger als die allgemeine Zielgruppe der Podcast-Hörer:innen.

Die Gesamtverteilung nach Geschlecht gestaltet sich wie folgt: 59,03% der Befragten sind weiblich, 38,19% männlich und 0,14%, wählten die Kategorie ‚divers‘. Bei den TCP-Hörenden ist mit 85% eine noch größere weibliche Dominanz zu verzeichnen. Das entspricht der Aussage, einer Befragung von YouGov, in der Frauen ebenfalls häufiger als Männer angaben, True-Crime-Podcasts zu hören (Zandt 2022b).

Ohne Einbeziehung der Teilnehmenden, die die Kategorie ‚Sonstiges‘ ausgewählt haben, ist mit 34,85% die Kategorie ‚Abitur‘ als höchster Bildungsabschluss am häufigsten vertreten. Gefolgt von Oberschule und akademischen Grad mit je 20,89 und 17,42%. Bei den TCP-Hörenden ist die Verteilung ähnlich. Die am häufigsten vertretene Kategorie ist das Abitur mit 47,37%. Mit jeweils 26,32% teilen sich Oberschulabschluss und akademische Abschlüsse den zweiten Platz. Im Vergleich zu den demographischen Merkmalen der allgemeinen Podcast-Hörer:innen, bei denen die größte Kategorie der akademische Abschluss inklusive Promotion ist, kann von einem durchschnittlich niedrigerem Bildungsabschluss gesprochen werden (Vgl. Bocksch 2021).

Bei der Frage nach dem Beschäftigungsstand dominiert sowohl bei allen Gruppen die Kategorie ‚angestellt‘. Während jedoch 16,39% bei den Nicht-TCP-Hörenden angaben kein Beschäftigungsverhältnis zu haben, sind es bei den TCP-Hörenden nur 0,5%.

Die Unterschiede zu den Podcast-Hörer:innen im Allgemeinen, lassen sich u. a. mit der Tatsache erklären, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Masterarbeit handelt, bei der die angesprochene Zielgruppe über eine Art Schneeball-Verteilssystem aus dem Umfeld der Autorin gewonnen wurde. Somit konnte keine repräsentative Stichprobe erzeugt werden, was jedoch, wie im Kapitel 3.2.4 Stichprobenziehung beschrieben, kein Anspruch der Stichprobenziehung war.

### **6.3.2 Auswertung ‚Gewalt im Alltag‘**

These 1: True-Crime-Podcast-Hörer:innen reagieren in potenziell gewalttätigen Situationen im Vergleich zu Personen, die keine Podcasts dieser Art hören, deeskalierender.

Um die erste These zu bestätigen, müssen True-Crime-Podcast-Hörer:innen ein größeres Ausmaß positiven Affekts aufweisen als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

Ein Überblick über die Auswertung ist in Anlage 8 Blatt 1 zu finden.

Erfasst wurden je fünf Werte für positive und negative Affekte. Für beide Dimensionen werden die Mittelwerte berechnet werden. Höhere Werte repräsentieren ein größeres Ausmaß des jeweiligen Affekts (Vgl. Breyer und Bluemke 2016).

In beiden Situationen können Unterschiede zwischen den beiden Gruppen festgestellt werden. Diese befinden sich jedoch im Zehntel-Bereich. Für die vorliegende Arbeit sind sie dennoch relevant, da es sich um Tendenzen handelt, die bei größeren Zielgruppen gegebenenfalls verstärkt werden könnten.

Im Gesamten ist der berechnete Wert des positiven Affekts um 0,146 niedriger als bei den TCP-Hörenden.

Die These kann als widerlegt betrachtet werden, da der positive Affekt in beiden Situationen und somit auch im Gesamten niedriger ist, als bei Menschen, die keine TCP hören.

Die zweite These des Abschnitts ist: True-Crime-Podcast-Hörer:innen sind weniger bereit Gewalt anzuwenden als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

True-Crime-Podcast-Hörer:innen sollten, zur Bestätigung der These, weniger gewaltbefürwortend eingestellt sein als Personen, die diese Art der Podcasts nicht hören.

Ein Überblick über die Auswertung ist in Anlage 8 Blatt 2 zu finden.

Zur Auswertung wird auf die ‚Methode der summierten Ratings‘ zurückgegriffen. Bei dieser „[...] werden die Itemwerte für jeden Befragten addiert und schließlich durch die Anzahl der Items geteilt.“ (Ulbrich-Herrmann 2001).

TCP-Hörende erreichten den Wert 1,443, während für die zweite Gruppe 1,661 berechnet werden konnte.

Diese These kann folglich im Rahmen der Umfrage, als belegt betrachtet werden, da die TCP-Hörer:innen weniger gewaltbefürwortende Einstellungen vertreten als die Teilnehmenden, die keine Podcasts dieser Art hören.

### **6.3.3 Auswertung ‚Gefahren im Alltag‘**

Die zu untersuchende These dieses Abschnitts lautet:

These 3: True-Crime-Podcast-Hörer:innen bewerten alltägliche Situationen als gefährlicher als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

Zur Bestätigung der These müssen True-Crime-Podcast-Hörer:innen die Situationen gefährlicher einstufen als Personen, die diese Art der Podcasts nicht hören.

Ein Überblick über die Auswertung ist in Anlage 8 Blatt 3 und 4 zu finden.

Es werden minimale Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Diese sprechen insgesamt betrachtet für eine Bestätigung der These, da lediglich in der ersten Situation ein minimal weniger mulmiges Gefühl zu verzeichnen war, bei TCP-Hörenden, die restlichen Werte jedoch für eine etwas gefährlichere Einschätzung sprechen. Die Unterschiede befinden sich jedoch im Hundertstel- bzw. Tausendstel-Bereich.

Daraus resultierend ist festzuhalten: Es konnten keine eindeutigen Unterschiede bei der Einschätzung der Situationen gefunden werden. Die These konnte somit nicht belegt werden.

### **6.3.4 Auswertung ‚Gerechtigkeit‘**

These 4: True-Crime-Podcast-Hörer:innen haben ein stärkeres Gerechtigkeitsempfinden als Personen, die keine Podcasts dieser Art rezipieren.

True-Crime-Podcast-Hörer:innen müssen, um die These zu bestätigen, bei der Befragung eine höhere Gerechtigkeits-sensibilität aufweisen als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

Ein Überblick über die Auswertung ist in Anlage 8 Blatt 5 zu finden. Bei der verwendeten USS-8 Skala werden vier Subskalen einbezogen.

Die Aussagen werden diesen zugeordnet. Welche Aussagen der Opfer-, der Beobachter-, der Täter- bzw. der Nutznießersensibilität zugeordnet werden, ist in Anlage 9 aufgeschlüsselt.

Es gibt zwei Items je Perspektive. Die individuelle Ausprägung wird durch die Addition der beiden Antworten einer Perspektive und anschließender Division durch zwei, was der Itemanzahl entspricht, berechnet. Je höher der Wert, desto stärker die Sensibilität (Vgl. Beierlein et al. 2014, S. 3).

Auch hier konnten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen festgestellt werden. Der größte ist im Bereich der Opfersensibilität zu finden. Hier erreichten die TCP-Hörenden mit 4,175 einen um 0,704 höheren Wert als Teilnehmende, die diese Podcasts nicht konsumieren. Im Vergleich zum erzielten Wert 2,95, von innerhalb der Skalenerstellung, befinden sich die Werte beider Gruppen über diesen (Vgl. ebd., S. 8).

Der geringste Unterschied ist bei der Nutznießer-Perspektive zu verzeichnen. Hier ist der Wert der TCP-Hörenden nur um 0,236 höher. Insbesondere die Gerechtigkeit für das Opfer ist, im Rahmen der Umfrage somit von großer Bedeutung, für Menschen, die TCP hören. Auch hier liegen beide Werte über dem Mittelwert 2,28 der Ursprungsskala (Vgl. ebd.).

Bei allen Perspektiven konnte eine etwas stärkere Ungerechtigkeitssensibilität festgestellt werden. Im Rahmen dieser Umfrage kann die These als belegt betrachtet werden.

## 6.4 Kritische Betrachtung

Neben den allgemeinen methodischen Herausforderungen einer Online-Befragung, die in Abschnitt 6.1 bereits erwähnt wurden, sind bei der durchgeführten Befragung weitere kritische Hinweise in die Interpretation der Daten einzubeziehen.

Zunächst, wie bereits im Rahmen der allgemeinen Auswertung erwähnt, wurde nicht angestrebt eine repräsentative Stichprobe zu erreichen. Die Umfrage wurde vorrangig über die Social-Media-Kanäle der Autorin beworben, sowie durch direkte Akquise im Umfeld der Autorin verteilt. Über das Weitersenden des Links, durch Teilnehmende, wurden zusätzliche Zielgruppen erschlossen. Jedoch ist von einer allgemein jüngeren, studentischen erreichten Stichprobe auszugehen, als dies der Fall bei einer größer ausgelegten Umfrage, wäre.

Des Weiteren spielt speziell bei Themen wie Gerechtigkeit und Gewalt die soziale Erwünschtheit eine große Rolle. Zur Auswertung des Gerechtigkeitsthemenkomplexes, wird der Vergleich mit den Mittelwerten der Ursprungsskala USS-8 vorgenommen. Dabei wird ersichtlich, dass die Werte der erreichten Stichprobe höher sind. Lediglich bei der Tätersensibilität, liegt der hier berechnete Wert unterhalb der Ursprungsskala. Ob die Teilnehmenden tatsächlich ein höheres Ungerechtigkeitsempfinden haben, oder aufgrund des Forschungsdesign sozial erwünschte Antworten erzielt wurden, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Die Ergebnisse sind daher vorsichtig zu interpretieren und alle getroffenen Aussagen beziehen sich lediglich auf die Erkenntnisse der vorliegenden Umfrage, ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

Die Frage nach der Kausalitätsrichtung, lässt sich mit dieser Umfrage ebenso nicht beantworten. Darüber, ob Menschen mit einer höheren Ungerechtigkeitsensibilität oder weniger deeskalierenden Tendenzen True-Crime-Podcasts hören, oder ob die True-Crime-Podcast-Konsument:innen sensibler für Ungerechtigkeit werden und sich durch das Hören deeskalierende Handlungen aneignen, kann keine Aussage getroffen werden.

Auch werden, wie beim GAM in Kapitel 3.2.4.5 beschrieben, mehrere Faktoren auf die Wirkung von True-Crime-Podcasts eine Rolle spielen. So z. B. auch der generelle Medienengewaltkonsum, der in der Umfrage erhoben wurde. 90% der True-Crime-Podcast-Hörenden gaben an, gelegentlich oder oft Medieninhalte dieser Art zu konsumieren, bei der Gruppe, die keine Podcasts dieser Art hört, handelt es sich nur um 76,23%. Die konsumierten Inhalte werden auf die Einstellungen und Verhaltensweisen der Hörer:innen einen Einfluss haben, der innerhalb der Umfrage nicht erfasst werden kann.

Eine der größten Herausforderungen stellt die Arbeit mit bereits validierten und reliablen Skalen dar. Sowohl im Pretest als auch innerhalb der Feedbackfunktion des Fragebogens, wird Kritik an den Situationsbeschreibungen oder auch den Skalen angegeben. Aufgrund der Verfälschung bei Abänderungen wird jedoch mit den Ursprungsskalen gearbeitet. Eine Optimierung der Skalen konnte im Rahmen der Arbeit nicht vorgenommen werden, ist jedoch für zukünftige Arbeiten ein möglicher Anknüpfungspunkt.

## 7 Schlussbetrachtung

2022 – eine 24-jährige Frau tötet neun Menschen. Eine Boulevard-Zeitung stellt die Frage „Sind ‚True Crime Podcasts‘ wirklich Schuld?“ – Ein realistisches Szenario?

Die vorliegende Arbeit untersuchte die Wirkung von True-Crime-Podcasts. Im Mittelpunkt standen dabei die beiden Forschungsfragen: ‚Verändern sich Einstellungen der Rezipierenden durch das Hören von True-Crime-Podcasts, wenn ja, in welcher Art und Weise geschieht dies?‘ und ‚Hat die Rezeption von True Crime Podcasts Auswirkungen auf die Einstellung zum Thema Gewalt?‘.

Zur Beantwortung dieser wurden nach Erstellung eines theoretischen Rahmens (Kapitel 2), Einzelinterviews mit True-Crime-Podcast-Hörer:innen (Kapitel 5) durchgeführt. Dabei wurden die bereits existierenden Ansätze zur Mediengewaltforschung (Kapitel 3) einbezogen. Aus den erhaltenen Antworten wurden anschließend insgesamt vier Thesen abgeleitet, die durch eine Online-Umfrage (Kapitel 6) überprüft wurden.

Die These eins - True-Crime-Podcast-Hörer:innen reagieren in potenziell gewalttätigen Situationen im Vergleich zu Personen, die keine Podcasts dieser Art hören, deeskalierender - wurde im Rahmen der Umfrage widerlegt. Gestützt hingegen wurde die zweite These, True-Crime-Podcast-Hörer:innen seien weniger bereit Gewalt anzuwenden als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören. Hier konnten Hinweise auf eine weniger gewaltbefürwortende Einstellung der True-Crime-Podcast-Hörenden gefunden werden. Die These, True-Crime-Podcast-Hörer:innen bewerten alltägliche Situationen als gefährlicher als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören, wurde falsifiziert. Dafür konnten Hinweise auf ein stärkeres Gerechtigkeitsempfinden von True-Crime-Podcast-Hörer:innen im Vergleich zu Personen, die keine Podcasts dieser Art rezipieren, gefunden werden.

Die Einstellungen von True-Crime-Podcast-Konsument:innen unterschieden sich im Rahmen der Umfrage von denen der Personen, die keine Podcasts dieser Art hören. Durch die Rezeption scheinen True-Crime-Podcast.Hörer:innen sensibler auf Ungerechtigkeit zu reagieren. Auch die Einstellung zum Thema Gewalt ist eine andere als die der Nicht-Konsument:innen. Im Rahmen der vorliegenden Thesis konnten Hinweise auf eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung gefunden werden. Die Forschungsfragen konnten dennoch nicht eindeutig beantwortet werden, da die Frage nach der Kausalitätsrichtung auch bei dieser Untersuchung offenbleibt.

Auf Basis der Literatuarbeit wurden innerhalb der Umfrage Hinweise auf die Gültigkeit der Inhibitionsthese gefunden, die von einem abschreckenden Effekt der rezipierten Gewalt ausgeht. Aber auch das General Aggression Model kann Anwendung finden.

Wie bereits innerhalb der kritischen Betrachtungen, aber auch der Methodenauswahl, ausgeführt, sind die Ergebnisse mit Einschränkungen zu betrachten. So können die erhobenen Daten zwar Tendenzen aufzeigen, sind jedoch durch eine nicht-repräsentative Stichprobe nicht allgemeingültig.

Ob es zu Gewalttaten infolge der Rezeption von True-Crime-Podcasts kommen kann, ist von mehr Faktoren abhängig, als in der vorliegenden Arbeit einbezogen werden konnten.

In zukünftigen Arbeiten können bspw. das soziale Umfeld oder Gewaltvorerfahrungen betrachtet werden. Die aufgezeigten Tendenzen könnten durch eine weitere Untersuchung mit einer repräsentativen Umfrage überprüft werden. Auch eine Untersuchung der Ursachen für gegebenenfalls vorhandene Einstellungsveränderungen, kann in einer zukünftigen Arbeit eine Rolle spielen. So kann der Inhalt einbezogen werden, bei dem, den Einzelinterviews zufolge, nicht die Tat, sondern deren Hintergründe im Fokus stehen. Auch Langzeitstudien können in Zukunft zur Klärung der Kausalitätsrichtung beitragen.

Dass der Shitstorm über True-Crime-Podcasts bis dato ausblieb, verwundert angesichts der Befunde der durchgeführten Untersuchung nicht. True-Crime-Podcast-Hörer:innen dürfen ebenso wenig wie Konsumenten von sogenannten Killerspielen, per se als Psychopathen oder Massenmörder verurteilt werden. Im Gegenteil, vielleicht machen Geschichten über wahre Verbrechen die Menschen couragierter und aufmerksamer, Hinweise dazu wurden in der vorliegenden Arbeit gefunden.

## Literaturverzeichnis

- Baumann, Lena (2021): Mord im Ohr. Die Faszination True Crime-Podcasts aus Perspektive von Wissenschaft und Praxis. In: *ComSoc* 54 (2), S. 207–216. DOI: 10.5771/0010-3497-2021-2-207.
- Beierlein, C.; Baumert, A.; Schmitt, M.; Kemper, C. J.; Kovaleva, A.; Rammstedt, B. (2014): Ungerechtigkeitssensibilität-Skalen-8 (USS-8).
- Bild (Hg.) (2016): Details zu Attentäter - «Ballerspiele» und Winnenden-Verherrlichung. Online verfügbar unter <https://www.bild.de/news/aktuelles/details-zu-attentaeter--ballerspiele-und-46959628.bild.html>, zuletzt aktualisiert am 23.07.2016, zuletzt geprüft am 15.07.2022.
- Bitkom Research (2021): Anteil der Befragten, die hin und wieder Podcasts hören, in Deutschland in ausgewählten Jahren von 2016 bis 2021. Hg. v. Statista, zuletzt geprüft am 28.06.2022.
- Bocksch, René (2021): Wer hört in Deutschland Podcasts? Online verfügbar unter <https://de.statista.com/infografik/15587/merkmale-von-podcast-hoerern/>, zuletzt aktualisiert am 22.01.2021, zuletzt geprüft am 21.06.2022.
- Boling, Kelli S.; Hull, Kevin (2018): Undisclosed Information – Serial Is My Favorite Murder. Examining Motivations in the True Crime Podcast Audience. In: *Journal of Radio & Audio Media* 25 (1), S. 92–108.
- Bonfadelli, Heinz; Friemel, Thomas N. (2017): Medienwirkungsforschung. 6., überarbeitete Auflage. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft mbH; UVK Lucius (utb-studi-e-book, 3451). Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838546995>.
- Breyer, B.; Bluemke, M. (2016): Deutsche Version der Positive and Negative Affect Schedule PANAS (GESIS Panel).
- Brosius, Hans-Bernd; Haas, Alexander; Koschel, Friederike (2008): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 4., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (SpringerLink Bücher).
- Busching, Robert; Allen, Johnie J.; Anderson, Craig A. (2016): Violent Media Content and Effects. In: Robert Busching, Johnie J. Allen und Craig A. Anderson (Hg.): *Oxford Research Encyclopedia of Communication*: Oxford University Press.
- Bushman, Brad J. (1998): Priming Effects of Media Violence on the Accessibility of Aggressive Constructs in Memory. In: *Pers Soc Psychol Bull* 24 (5), S. 537–545. DOI: 10.1177/0146167298245009.

- Bushman, Brad J.; Anderson, Craig A. (2002): Violent Video Games and Hostile Expectations: A Test of the General Aggression Model. In: *Pers Soc Psychol Bull* 28 (12), S. 1679–1686. DOI: 10.1177/014616702237649.
- Bushman, Brad J.; Huesman, Rowell (2006): Short-term and Long-term Effects of Violent Media on Aggression in Children and Adults. In: *Arch Pediatr Adolesc Med.* (160), S. 348–352.
- Döring, Nicola; Bortz, Jürgen (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2010): Transkription. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag, S. 723–733.
- Faulbaum, Frank; Prüfer, Peter; Rexroth, Margrit (2009): Was ist eine gute Frage? Die systematische Evaluation der Fragenqualität. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch).
- Früh, Werner (2001): Gewaltpotentiale des Fernsehangebots. Programmangebot und zielgruppenspezifische Interpretation. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdt. Verl.
- Gentile, Douglas (2013): Catharsis and Media Violence: A Conceptual Analysis. In: *Societies* 3 (4), S. 491–510. DOI: 10.3390/soc3040491.
- Gentile, Douglas A.; Li, Dongdong; Khoo, Angeline; Prot, Sara; Anderson, Craig A. (2014): Mediators and moderators of long-term effects of violent video games on aggressive behavior: practice, thinking, and action. In: *JAMA pediatrics* 168 (5), S. 450–457. DOI: 10.1001/jamapediatrics.2014.63.
- Gerbner, George; Gross, Larry; Morgan, Michael; Signorelli, Nancy (2002): Growing Up with Television. The Cultivation Perspective. In: Michael Morgan (Hg.): George Gerbner: Against the Mainstream. The Selected Works of George Gerbner. New York/Frankfurt a.M., S. 193–213.
- Harms, Jan (2021a): Entwicklungen, Tendenzen und Narration von True Crime. Perspektiven auf Verbrechen 1. Hg. v. Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V. Online verfügbar unter <https://www.medienradar.de/hintergrundwissen/artikel/entwicklungen-tendenzen-und-narration-von-true-crime>, zuletzt aktualisiert am 11/2021, zuletzt geprüft am 24.03.2022.
- Harms, Jan (2021b): Rezeption und Kritik von True Crime. Perspektiven auf Verbrechen 2. Hg. v. Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V. Online verfügbar unter <https://www.medienradar.de/hintergrundwissen/artikel/rezeption-und-kritik-von-true-crime>, zuletzt aktualisiert am 11/2021, zuletzt geprüft am 24.03.2022.

- Helfgott, Jacqueline B. (2015): Criminal behavior and the copycat effect: Literature review and theoretical framework for empirical investigation. In: *Aggression and Violent Behavior* 22, S. 46–64. DOI: 10.1016/j.avb.2015.02.002.
- IfD Allensbach (2021): Beliebteste Fernsehformate in Deutschland im Jahr 2021. Allensbacher Markt- und Werbeträger-Analyse - AWA 2021. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/171208/umfrage/beliebteste-fernsehformate/>, zuletzt aktualisiert am Juni 2021, zuletzt geprüft am 14.07.2022.
- Jham, Bruno C.; Duraes, Gabriela V.; Strassler, Howard E.; Sensi, Luis G. (2008): Joining the Podcast Revolution. In: *Journal of Dental Education* 72 (3), S. 278–281. DOI: 10.1002/j.0022-0337.2008.72.3.tb04493.x.
- Kunczik, Michael (2017): Medien und Gewalt. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kunczik, Michael; Zipfel, Andrea (2004): Medien und Gewalt. Befunde der Forschung seit 1998.
- Michel, K.; Wyss, K.; Frey, C.; Valach, L. (2000): An exercise in improving suicide reporting in print media.
- Mikos, Lothar (2018): Mediale und reale Gewalt. Zur Differenzierung von realer und medialer Gewalt. In: *Gewalt und Opfer: zur Geschichte eines komplexen Verhältnisses*, S. 150–156.
- Mocigemba, Dennis (2007): Sechs Podcast-Sendetypen und ihre theoretische Verortung. In: Simone Kimpeler, Michael Mangold und Wolfgang Schweiger (Hg.): *Die digitale Herausforderung*, Bd. 74. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61–73.
- Möhring, Wiebke; Schlütz, Daniela (2019): *Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung*. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Springer eBooks Social Science and Law).
- mpfs (Hg.) (2020): Anteil von Kommunikation, Spielen, Informationssuche und Unterhaltung an der Internetnutzungszeit Jugendlicher in den Jahren 2008 bis 2020. JIM-STUDIE 2020 - Jugend, Information, Medien, zuletzt aktualisiert am Dezember 2020, zuletzt geprüft am 14.07.2022.
- Phillips, Nickie D. (2017): Violence, Media Effects, and Criminology. In: Nickie D. Phillips (Hg.): *Oxford Research Encyclopedia of Criminology and Criminal Justice*: Oxford University Press.
- Reich, Michael (2016): Sind "Killerspiele" wirklich schuld? Amoklauf von München. Hg. v. Bild. Online verfügbar unter <https://www.bild.de/byou/2016/verbot-von-killerspielen/die-killerspieldebatte-46995530.bild.html>, zuletzt aktualisiert am 27.07.2016, zuletzt geprüft am 15.07.2016.

Schneider, Silvia; Margraf, Jürgen (Hg.) (2009): Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Band 3: Störungen im Kindes- und Jugendalter. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1609337>.

Schreyer, Stephan (2019): Podcast. In: Stephan Schreyer (Hg.): Podcasts in der Unternehmenskommunikation. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (essentials), S. 1–8.

Sonnenberg, Anne-Kathrin (2022): Das Faszinosum von True-Crime Podcasts. Online verfügbar unter <https://yougov.de/news/2022/03/16/das-faszinosum-von-true-crime-podcasts/>, zuletzt aktualisiert am 16.03.2022, zuletzt geprüft am 09.08.2022.

Statista Global Consumer Survey (GCS) (Hg.) (2022): Beliebteste Genres bei digitaler Musik in Deutschland im Jahr 2022. Global Consumer Survey 2022, zuletzt aktualisiert am April 2022, zuletzt geprüft am 14.07.2022.

Turulski, Anna-Sofie (2022): Welche dieser Musik-Streaming-Dienste nutzen Sie? Hg. v. moneyland. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/867459/umfrage/umfrage-zur-nutzung-von-musik-streaming-diensten-in-der-schweiz/>, zuletzt aktualisiert am Juni 2022, zuletzt geprüft am 26.08.2022.

Ulbrich-Herrmann, M. (2001): Gewaltbefürwortende Einstellungen.

Weidenbach, Bernhard (2020): Welche Genres lesen Sie unabhängig vom Format? Hg. v. Simon-Kucher & Partners. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1189038/umfrage/gelesene-genres-von-buechern/>, zuletzt aktualisiert am Oktober 2020, zuletzt geprüft am 14.07.2022.

YouGov (Hg.) (2019): Welchem Genre lassen sich die Podcasts zuordnen, die Sie gerne hören? Online verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1054136/umfrage/beliebteste-genres-fuer-podcasts-nach-geschlecht-in-deutschland/>, zuletzt aktualisiert am September 2019, zuletzt geprüft am 15.07.2022.

Zandt, Florian (2022a): Die bekanntesten True-Crime-Podcasts Deutschlands. True-Crime-Podcasts. Hg. v. Statista. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/infografik/27045/anteil-der-befragten-die-folgende-true-crime-podcasts-kennen/>, zuletzt aktualisiert am 15.03.2022, zuletzt geprüft am 25.03.2022.

Zandt, Florian (2022b): True-Crime-Podcasts vor allem bei Frauen beliebt. True-Crime-Podcasts. Hg. v. Statista. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/infografik/27044/anteil-der-befragten-die-folgende-podcast-genres-gerne-hoeren/>, zuletzt aktualisiert am 15.03.2022, zuletzt geprüft am 25.03.2022.

Zandt, Florian (2022c): Was die Deutschen an True-Crime-Podcasts interessiert. True-Crime-Podcasts. Hg. v. Statista. Online verfügbar unter

---

<https://de.statista.com/infografik/27046/anteil-der-befragten-die-folgende-aspekte-von-true-crime-podcasts-am-spannendsten-finden/>, zuletzt aktualisiert am 15.03.2022, zuletzt geprüft am 25.03.2022.

Zillmann, Dolf (2008): Excitation Transfer Theory. In: Wolfgang Donsbach (Hg.): The International Encyclopedia of Communication. Chichester, UK: John Wiley & Sons, Ltd.

Zipfel, Astrid (2020): Diskussionsfelder der Medienpädagogik: Gewalt und Medien. In: Uwe Sander, Friederike von Gross und Kai-Uwe Hugger (Hg.): Handbuch Medienpädagogik, Bd. 74. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 1–9.

# Anlagen

<b>Anlage 1: Fragenkatalog Einzelinterviews .....</b>	<b>XVII</b>
<b>Anlage 2: Auswertungskategorien Einzelinterviews.....</b>	<b>XVIII</b>
<b>Anlage 3: Mitschriften Einzelinterviews .....</b>	<b>XI</b>
<b>Anlage 4: Auswertung Einzelinterviews.....</b>	<b>XXIX</b>
<b>Anlage 5: Fragebogen Online-Umfrage.....</b>	<b>XXXIV</b>
<b>Anlage 6: Pretest-Einladung.....</b>	<b>XXXIX</b>
<b>Anlage 7: Fragebogen Online-Umfrage nach Pretest.....</b>	<b>XL</b>
<b>Anlage 8: Auswertung Online-Befragung .....</b>	<b>XLV</b>
<b>Anlage 9: USS-8 Subskalen.....</b>	<b>LI</b>

## Anlage 1

## Blatt 1

**Anlage 1: Fragenkatalog Einzelinterviews**

Was für Podcasts hörst du generell?

Welche True-Crime-Podcasts hörst du?

(1) Seit wann hörst du True-Crime-Podcasts?

(2) In welchen Situationen hörst du True-Crime-Podcasts?

(3) Was machst du i. d. R., nachdem du eine Folge eines True-Crime-Podcast gehört hast?

(4) Tauschst du dich zu dem Gehörten aus, wenn ja mit wem?

(5) Konsumierst du weitere Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben? Wenn ja, welche?

(6) Warum hörst du sie?

(7) Welche Perspektive interessiert dich mehr? Die der/des Täters/Täterin oder des Opfers? Und warum?

(8) Welche Gefühle durchlebst du, wenn du diese Podcasts hörst?

(9) Wie fühlst du dich i. d. R., nachdem du einen True-Crime-Podcast angehört hast?

(10) Gibt es Situationen im Alltag, in denen du an das Gehörte denkst?

(11) Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie?

(12) Hat dich ein True-Crime-Podcast schon mal dazu inspiriert etwas zu machen? Wenn ja wie und was?

(13) Denkst du, dass man durch die Rezeption von True-Crime-Podcast anders in verschiedenen (gewalthaltigen) Situationen reagieren könnte als jemand, der keine Podcasts dieser Art hört?

(14) Hast du das Gefühl, dass dich die Fälle aus True-Crime-Podcasts im Alltag beeinflussen?

(15) Wie viel der True-Crime-Podcast Inhalte findest du in deinem Leben wieder? Wie sehr kannst du dich mit den Inhalten identifizieren?

(16) Hast du selbst bereits Erfahrungen gemacht, die sich mit den Fällen aus True-Crime-Podcasts vergleichen lassen? Wann waren diese?

Soziodemografische Merkmale: Alter, Geschlecht, Bildung, Beschäftigung

**Anlage 2: Auswertungskategorien Einzelinterviews**

Auf der nächsten Seite.

## Warum hörst du sie?

Ästhetik	Evolutionstheoretische Ansätze	Mood-Management/Excitation-Transfer-Theorie	Sensation Seeking	Dispositionstheorie	Gruppenzugehörigkeit und Identitätsbildung	Angstbewältigung und Angstlust	Aggressive Prädispositionen	Weitere Motive
<p>Mehr über den psychophysischen Apparat des Menschen erfahren wollen</p> <p>Wie das Gehirn des Täters/der Täterin funktioniert verstehen wollen</p> <p>Antrieb des Täters/der Täterin verstehen</p> <p>Schemata verschiedener Podcast-Genre verstehen wollen</p> <p>Interesse daran, wie der Podcast strukturiert ist, wie die Geschichten erzählt werden, mit welchen stilistischen Mitteln gearbeitet wird...</p>	<p>Reiz des Ungewöhnlichen</p> <p>Fern von der Realität/etwas ganz Neues/Anderes</p> <p>Faszination für das Außergewöhnliche</p> <p>Interesse an Dingen, die fern von eigener Realität sind/ weit weg vom eigenem Menschen- und Weltbild und Verständnis, wie die Welt und Gesellschaft funktioniert</p>	<p>Es verbessert die Laune</p> <p>Erregtere Stimmung durch Rezeption</p> <p>Sich gut fühlen bei der Rezeption</p> <p>Verstärkung der eigentlichen Gefühle</p>	<p>Neigung zur Suche neuer, intensiver und auch risikoreicher Reize und Erfahrungen</p> <p>Die extreme Form der Unterhaltung „brauchen“, um sich entertained zu fühlen</p>	<p>Mitfühlen mit den Protagonist:innen</p> <p>Wenn traurige/ lustige/ spannende/ erschreckende Geschichte erzählt wird, passt sich die Laune/ Stimmung/ Emotion der Rezipierenden an diese an</p> <p>Empathie mit Opfer oder Täter:in</p>	<p>„mitreden können“</p> <p>Mut unter Beweis stellen</p> <p>Gemeinsame Rezeption/ Gemeinschaftsgefühls</p> <p>Protest und Abgrenzung</p> <p>Gehört im Freund:innenkreis dazu</p>	<p>Eigene Ängste bewältigen</p> <p>Mit eigenen Ängsten konfrontieren</p> <p>Eigene Ängste verarbeiten/ lernen damit umzugehen</p>	<p>Schon immer Interesse an Gewalt, sowohl in Medien, als auch in Realität</p> <p>Generelle Anziehung von Gewaltthemen</p>	<p>Bekämpfung von Langeweile</p> <p>Fantasie: Erfahrungen sonst verschlossener Lebensbereiche</p> <p>Flucht aus Alltag (Eskapismus)</p> <p>Stress und Aggressionsabbau</p> <p>Flow-Erlebnis: Verschmelzen mit Podcast</p>

**Welche Gefühle erlebst du, wenn du diese Podcasts hörst?**

Habitualisierungsthese	Inhibitionsthese und Umkehrthese	Stimulationsthese	Sonstige
<p>Durch regelmäßigen Konsum nicht mehr über grausame Taten schockiert sein</p> <p>Weniger Emotionen bei Rezeption</p> <p>Weniger Mitfühlen mit Protagonist:innen</p> <p>Weniger Angst vor Gewaltanwendung</p>	<p>Abschreckende Wirkung</p> <p>Über Taten schockiert sein, eigene Hemmschwelle angehoben</p> <p>Angst vor Aggression in der Realität</p> <p>Wut auf Täter:in, Aggression gegenüber Täter:in</p>	<p>Emotionale Erregung</p> <p>Erinnerung an eigene Vergangenheit/ Erlebnisse/ Situationen</p> <p>Gefühl von Aggression, die rausgelassen werden muss</p>	<p>Sollte eine Häufung an sonstigen Antworten auftauchen, können diese separat auf zuvor nicht beachtete Schlüsselbegriffe untersucht werden</p>

**Wie fühlst du dich i. d. R., nachdem du einen True-Crime-Podcast angehört hast?**

Erregungstransfer-These	Sonstige
<p>Erregung in Form von: Aggression, Freude, sexueller Erregung, intensiverer Emotion</p> <p>Danach fühlt sich alles intensiver an, alles was danach erlebt wird, wird intensiv wahrgenommen</p>	<p>Sollte eine Häufung an sonstigen Antworten auftauchen, können diese separat auf zuvor nicht beachtete Schlüsselbegriffe untersucht werden</p>

**Gibt es Situationen im Alltag, in denen du an das Gehörte denkst?**

Kultivierungsthese:	Priming-Ansatz → Skript-Theorie	Sonstige
Das Gefühl, dass die Welt krimineller geworden ist.  Wahrnehmung von mehr Polizei.	Erstmal an das Böse/ Negative denken  In jeder Situation eine Straftat sehen  Schneller helfen/ nachfragen, wenn etwas komisch vorkommt  In Alltagssituationen an das Gehörte denken  Bei Entscheidungen Gehörtes einbeziehen	Sollte eine Häufung an sonstigen Antworten auftauchen, können diese separat auf zuvor nicht beachtete Schlüsselbegriffe untersucht werden

**Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie?**

Kultivierungsthese:	Priming-Ansatz → Skript-Theorie	Sonstige
Immer negativere Einschätzung von Situationen als der Rest im Umfeld  Mehr über Kriminalstatistiken und Taten Bescheid wissen  Das Gefühl, dass die Welt krimineller geworden ist  Wahrnehmung von mehr Polizei	Erstmal an das Böse/ Negative denken  In jeder Situation eine Straftat sehen  Schneller helfen/ nachfragen, wenn etwas komisch vorkommt  In Alltagssituationen an das Gehörte denken  Bei Entscheidungen Gehörtes einbeziehen	Sollte eine Häufung an sonstigen Antworten auftauchen, können diese separat auf zuvor nicht beachtete Schlüsselbegriffe untersucht werden

**Hat dich ein True-Crime-Podcast schon mal dazu inspiriert etwas zu machen? Wenn ja, wie und was?**

Suggestion	Lerntheoretische Überlegungen	Sonstige
Etwas gemacht, was zuvor gehört wurde	Techniken zur Selbstverteidigung gelernt/ angewendet	Sollte eine Häufung an sonstigen Antworten auftauchen, können diese separat auf zuvor nicht beachtete Schlüsselbegriffe untersucht werden
Selbstmordgedanken	Eingreifen in Situationen, um (vermeintlichen) Opfer zu helfen	
Nachahmung der gehörten Gewalt	Selbst Gewalt angewendet	

**Denkst du, dass man durch die Rezeption von True-Crime-Podcast anders in verschiedenen (gewalthaltigen) Situationen reagieren könnte als jemand, der keine Podcasts dieser Art hört?**

Priming-Ansatz → Skript-Theorie	Habitualisierungs-these	Sonstige
Erstmal an das Böse/ Negative denken	Nicht mehr schockiert sein über grausame Taten	Sollte eine Häufung an sonstigen Antworten auftauchen, können diese separat auf zuvor nicht beachtete Schlüsselbegriffe untersucht werden
In jeder Situation eine Straftat sehen	Weniger Emotionen bei Erzählungen von Gewaltverbrechen	
Schneller helfen/ nachfragen, wenn etwas komisch vorkommt	Weniger Mitfühlen mit Protagonist:innen/Opfern	
Gewalt auch in Alltagssituationen wahrnehmen/ schneller von Gewalt sprechen	Weniger Angst vor Gewaltanwendung	
	Keine Überraschung mehr, wenn Taten geschehen	

**Hast du das Gefühl, dass dich die Fälle aus True-Crime-Podcasts im Alltag beeinflussen?**

Kultivierungsthese	Habitualisierungsthese	Priming-Ansatz	Lerntheoretische Überlegungen	Sonstige
Immer negativere Einschätzung von Situationen als der Rest im Umfeld	Nicht mehr schockiert sein über grausame Taten	Erstmal an das Böse/ Negative denken	Techniken zur Selbstverteidigung gelernt/angewendet	Sollte eine Häufung an sonstigen Antworten auftauchen, können diese separat auf zuvor nicht beachtete Schlüsselbegriffe untersucht werden
Mehr über Kriminalstatistiken und Taten Bescheid wissen	Weniger Emotionen bei Erzählungen von Gewaltverbrechen	In jeder Situation eine Straftat sehen	Eingreifen in Situationen, um (vermeintlichen) Opfer zu helfen	
Das Gefühl, dass die Welt krimineller geworden ist	Weniger Mitfühlen mit Protagonist:innen/Opfern	Schneller helfen/ nachfragen, wenn etwas komisch vorkommt	Selbst Gewalt anwenden	
Wahrnehmung von mehr Polizei	Weniger Angst vor Gewaltanwendung  Keine Überraschung mehr, wenn Taten geschehen	Gewalt auch in Alltagssituationen wahrnehmen/ schneller von Gewalt sprechen		

**Wie viel der True-Crime-Podcast Inhalte findest du in deinem Leben wieder? Wie sehr kannst du dich mit den Inhalten identifizieren?**

Kultivierungsthese:	Sonstige
Viel – sehr viel	Sollte eine Häufung an sonstigen Antworten auftauchen, können diese separat auf zuvor nicht beachtete Schlüsselbegriffe untersucht werden

**Hast du selbst bereits Erfahrungen gemacht, die sich mit den Fällen aus True-Crime-Podcasts vergleichen lassen? Wann waren diese?**

Kultivierungsthese	Lerntheorie	Sonstige
Ggf., wenn auch weitere Antworten im Sinne der Kultivierungsthese interpretiert werden können: Personen mit Opfererfahrung eher „anfällig“ für Kultivierungseffekt	Ggf., wenn auch weitere Antworten im Sinne der Lerntheorie interpretiert werden können: eigene Gewalterfahrung kann Einfluss auf die Richtung des Lernens haben	Sollte eine Häufung an sonstigen Antworten auftauchen, können diese separat auf zuvor nicht beachtete Schlüsselbegriffe untersucht werden

### Anlage 3: Mitschriften Einzelinterviews

#### Teilnehmer:in 1

**Datum: 16.06.2022**  
**Uhrzeit: 15:30 Uhr – 16:05 Uhr**

**Interviewerin**  
Teilnehmer:in  
(*Nonverbale Ereignisse*)

---

#### Was für Podcasts hörst du generell?

Also jetzt die Kategorien, oder?

(*Nicken durch Interviewerin*)

Also es ist vor allem viel Comedy. Da auch eher der nerdige Comedy Shit. Über Gaming und alles Mögliche. Und dann noch True-Crime#Podcasts. So die darken mystery Fälle, auch die ungelösten Fälle... alles Mögliche. Also aus den zwei Kategorien.

#### Welche True-Crime-Podcasts hörst du?

Da gucke ich mal kurz rein. (*Schaut auf sein Handy*) Das sind ein paar. Der eine heißt ‚MrBallen Podcast – Strange, Dark & Mystery.‘ Dann ‚Serialkiller‘, das ist die deutsche Machart, also das heißt ‚Serienkiller‘ auf Deutsch. Die gibt's in Amerika auch nochmal und das gleiche halt jetzt bloß auf Deutsch. Dann habe ich damals ‚Verbrechen‘ angehört, was ich aber jetzt nicht mehr mache.

#### Rückfrage durch Interviewerin: ‚ZEIT Verbrechen‘?

Ja. Von ZEIT online. Mordlust höre ich regelmäßig. Also das jetzt zu den True Crime Podcast. Und dann was Comedy angeht ist Fest und Flauschig, das Podcast UFO und The Misfits Podcast .

#### Seit wann hörst du True-Crime-Podcasts?

Das ist eigentlich schon relativ lange. Seit das eigentlich angefangen hat mit den ganzen Podcasts auf Spotify. Man könnte sicher recherchieren, wann auf Spotify so die ganzen Podcasts angefangen haben, da ganz am Anfang.

#### Rückfrage Interviewerin: Weißt du als Referenz noch, mit welchem Podcast du angefangen hast?

Ja, Mordlust habe ich angehört, ganz am Anfang. Aber wann die ihre ersten Folgen rausgehauen haben, das weiß ich gerade nicht. Also es ist geht ja hier (*zeigt die Spotify-App*) bis 2019 zurück. Und ich denke, das kann schon sein, dass es 2020, 2019 angefangen hat.

#### In welchen Situationen hörst du True-Crime-Podcasts?

Eigentlich nur auf Arbeit. Alles andere gar nicht. Ist eigentlich nur meine Arbeitsbeschäftigung.

Anlage 3  
Blatt 2**Was machst du in der Regel, nachdem du eine Folge eines True-Crime-Podcast gehört hast?**

Also wenn ich Bock habe, höre ich einfach gleich noch eine an danach. Mache ich sehr abhängig nach meiner Arbeit. Ich arbeite in vier Arbeitsschritten á zwei Stunden. Und in so einem zwei Stunden Teil höre ich mir True-Crime an und dann noch was anderes. So verbringe ich dann sozusagen den Tag. Also in der Regel sind das vielleicht ein bis zwei Folgen am Tag. Auf jeden Fall immer, wenn ich arbeiten gehe.

**Tauschst du dich zu dem Gehörten aus, wenn ja mit wem?**

Ja schon, also wenn du mal das Thema ankratzt, also True-Crime. Wenn man das mal erwähnt, aber das ist relativ selten, dass das mal passieren sollte, dann kommt man schon ins Gespräch und dann erzählt man meistens eigentlich smalltalkmäßig was man so hört. Und mit einem Arbeitskollegen, der hört sowas auch an mit dem rede ich dann schon über die Folgen. Was da passiert und empfehle da auch oft Sachen.

**Rückfrage der Interviewerin: Aber unabhängig von dem Arbeitskollegen mit niemanden auf einer regelmäßigen Basis?**

Nein, nicht wirklich, das ist eher so mein Hobby.

**Konsumierst du weitere Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben? Wenn ja, welche?**

Ja ‚MrBallen Podcast‘ hat auch einen YouTube-Kanal, wo er nochmal andere Geschichten erklärt und auch mit Videomaterial arbeitet. Also auf YouTube quasi in meiner Freizeit. Aber sonst eigentlich nur in Podcastform. Und viel auf Netflix, jetzt wo ich es mir recht überlege. Auf Netflix schaue ich mir gerne Kurzserien an über wahre Verbrechen. Da gibt es auch viel True-Crime-Inhalte.

**Rückfrage der Interviewerin: Auch fiktive Inhalte?**

Ja.

**Warum hörst du sie?**

Es ist halt ein Medium, was ihr sonst im Alltag nie so wirklich vorkommt. Da befasst du dich kaum damit. Und das sind halt Geschichten, die größtenteils wirklich so passiert sind, die einem sonst ja nie passieren. Das sind Sachen dabei, die kann man sich kaum vorstellen. Und dass du realisierst, dass das wirklich passiert ist mit diesen ganzen Serienkillern, die es damals gab oder es jetzt auch immer noch gibt... Da die ganze Geschichte sich anzuhören in einer Stunde – die konzentrierte Geschichte – das ist schon krass. Das fesselt einen halt. Und irgendwie ist das auch schon irgendwie Unterhaltung. Das ist schon schockierend und alles, was da so draußen passiert ist.

**Welche Perspektive interessiert dich mehr? Die der/des Täters/Täterin oder des Opfers? Und warum?**

Schon eher des Täters. In den ganzen Geschichten geht ja auch eher um den Killer. Was halt schon irgendwie eigentlich nicht toll ist, weil die Opfer gehören ja auch dazu. Die werden dann meistens noch nicht mal namentlich benannt, gut das will man vielleicht auch einfach gar nicht, aber im Endeffekt wird da halt nur der der Täter berühmt.

Anlage 3  
Blatt 3**Rückfrage der Interviewerin: Und interessierst du dich da auch mehr für den Täter oder liegt das nur daran, dass hauptsächlich über diesen berichtet wird?**

Nein, eigentlich schon eher für den Täter, weil es gibt ja sehr viele unterschiedliche, die auf verschiedene Weisen agieren. Die großen berühmten, also was heißt berühmt, aber die man halt so kennt, aus Amerika größtenteils, die bleiben irgendwie hängen. Also die Namen.

**Rückfrage der Interviewerin: Und was denkst du warum du dich mehr für den Täter oder die Täterin interessierst und halt nicht für die Opferperspektive?**

Ich denke, weil die Psyche von denen irgendwie anders ist. Mit den Menschen hast du ja nie zu tun oder du weißt es gar nicht. Aber die Menschen ticken ja auch ganz anders. Und meistens erfährst du ja viel über die Vorgeschichte, wie es überhaupt dazu kommt, dass die Person so wird. Irgendwie checkst du dann die Psyche des Menschen und den Lebensweg, den er eingeschlagen hat, oder das Schicksal einfach, wo er nichts machen konnte. Da kannst du das schon irgendwie... vielleicht nachvollziehen. Weiß ich nicht. Also man versucht sich ja da reinzusetzen. Obwohl man eigentlich gar nicht so ist.

**Welche Gefühle durchlebst du, wenn du diese Podcasts hörst?**

Was fühle ich da? Das ist schon eine gewisse Spannungshaltung. Da ich das halt schon so lange höre, erhoffe ich mir irgendwie komischerweise immer mal was Neues. Also ich freue mich über neue Folgen von irgendwie diesen Leuten, die so etwas präsentieren. Es fasziniert mich einfach. Freude eigentlich nicht. Was ist es denn? Also Freunde auf jeden Fall nicht. Eher eine Neugierde, was da draußen so passiert, weil man das ja in der Form von sonst keinem hört. Auch um eine Referenz zu haben, was da draußen noch alles passiert.

**Wie fühlst du dich in der Regel, nachdem du einen True-Crime-Podcast angehört hast?**

Also oft google ich die Person, entweder den Killer oder das Opfer und will wissen, wie die Leute persönlich aussehen, um mir irgendwie ein Bild davon zu machen. Weil man versucht sich immer irgendwie bildlich vorzustellen, wie der Killer aussieht. Es geht ja meistens um den Killer, aber um die um die Opfer, gerade vielleicht die, die überlebt haben. Wie die heutzutage noch drauf sind und ob die überhaupt noch leben. Oft gibt's da dann auch irgendwie Interviews danach mit den Opfern, die überlebt haben. Das ziehe ich mir dann meistens rein. Oft lande ich dann einfach noch mal bei Google. Und recherchiere da nochmal nach. Also neugierig, ich fühle Neugierde.

**Gibt es Situationen im Alltag, in denen du an das Gehörte denkst?**

Ja, manchmal, wenn man vielleicht alleine ist. Es kommt auf die Uhrzeit an, wann man es hört. Oft gebe ich mir solche Geschichten auch abends. Weil irgendwie die Stimmung dann dazu passt. Ich stehe sowieso eher auf so Grusel- und Horrorzeug. Dieser Schock, dieser Adrenalinkick, der ist anders als Achterbahn zu fahren. Man denkt da schon mal drüber nach. Gerade wenn man irgendwie frisch die Folge gehört hat, die einen auch wirklich fasziniert hat. Gerade heute habe ich mir das angehört, da sind die beiden Killer noch unterwegs. Die sind einfach draußen und keiner weiß wo die sind. Da denkst du dir dann auch ‚oha, alles klar okay‘ Das ist vielleicht 20 Jahre her, aber die sind immer noch nicht aufgetaucht. Das ist vielleicht in Deutschland passiert und keiner weiß wo die sind. Ja, also da kriegst du auch manchmal so ein bisschen ein mulmiges Gefühl.

Anlage 3  
Blatt 4

**Rückfrage der Interviewerin: Und im Alltag jetzt an einem ganz normalen Tag?**

Ich glaube nicht. Nur zu Hause, da bin ich oft einfach nur allein oder halt auf Arbeit. Und wenn ich die Arbeit verlasse, dann verlass ich auch dem Raum, wo ich darüber nachdenke. Ansonsten erwische ich mich eigentlich nie dabei, über so etwas nachzudenken.

**Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie?**

Ich denke schon. Ich habe zwar bis jetzt nie in Verbrechen gesehen, aber ich könnte mir vorstellen, dass ich da vielleicht Flashbacks bekommen würde von gewissen Folgen. Aber im Alltag ist das noch nicht so passiert.

**Hat dich ein True-Crime-Podcast schon mal dazu inspiriert etwas zu machen? Wenn ja wie und was?**

Ich glaube nicht, nein. Da fällt mir nichts ein, so spontan.

**Denkst du, dass man durch die Rezeption von True-Crime-Podcast anders in verschiedenen (gewalthaltigen) Situationen reagieren könnte als jemand, der keine Podcasts dieser Art hört?**

Glaube ich nicht. Ich glaube das hat in solchen Momenten nichts damit zu tun.

**Hast du das Gefühl, dass dich die Fälle aus True-Crime-Podcasts im Alltag beeinflussen?**

Nein. Denke ich nicht, nein.

**Wie viel der True-Crime-Podcast Inhalte findest du in deinem Leben wieder?**

Die Frage verstehe ich nicht ganz.

**Erklärung der Interviewerin: Wenn du eine Folge hörst und da etwas über das Verbrechen und die Geschichte darum erzählt wird, gibt es da Inhalte, die du in deinem Leben wiederfindest.**

Oder was schon mal passiert ist?

*Interviewerin nickt.*

Ja, Gewalt ist auf jeden Fall schon mal vorgekommen. Ich war auch selber schon mal das Opfer. Das ging auch vor Gericht. Und da hat man auch gewisse Sachen gehört über den (Täter). Dass er also einfach auch schon Diebstähle begangen hat und so. Also im Gericht saß sich auch schon. Und sonst... Zeuge war ich auch schon mal bei solchen Sachen. Da haben sie jemanden gesucht und ich war irgendwie in dem Freundeskreis. Aber da hatte ich nicht direkt etwas mit zu tun, wurde aber dazu vorgeladen und musste da aussagen. Aber sonst... Ich habe mal Hausfriedensbruch begangen, aber das ist schon ewig her. Das war im Freibad. Weiß nicht, ob das jetzt zum Thema True-Crime gehört.

**Die nächste Frage knüpft da direkt dran an: Hast du selbst bereits Erfahrungen gemacht, die sich mit den Fällen aus True-Crime-Podcasts vergleichen lassen? Wann waren diese?**

Das war so 2016/17. Die Opfererfahrung.

Anlage 3  
Blatt 5**Interviewerin: Möchtest du dazu etwas erzählen?**

Ja, kann ich, das stört mich eigentlich nicht. Das war auf dem Heimweg im Bus nach Hause zu meiner damaligen Freundin. Und ich saß glaube in der Linie 72 im hinteren Teil vom Bus hinter der Tür nach einer Glaswand. Das spielt schon eine Rolle, da ich keine Fluchtmöglichkeit hatte.

Und ganz hinten hat jemand rumgepöbelt. Den habe ich auch vorher schon mal im Bus gesehen und der ist regelmäßig mit mir in der Linie gefahren.

Und beim ersten Treffen hat er halt irgendwie Leute dumm angemacht, im hinteren Abteil. Und da hat man dann schon mal hingeguckt. Und der dachte wahrscheinlich, ich lache ihn aus. Ich fand es ja auch schon irgendwie dumm, was er da macht und hab vielleicht auch gegrinst, das kann sein. Da hat er mich dann ins Visier genommen. Das ging glaube ich so zwei, drei Busfahrten so. Also an unterschiedlichen Tagen. Und an dem Tag an dem das dann passiert ist, hat er wahrscheinlich irgendwie zu viel intus gehabt.

Man hat schon gemerkt, dass er irgendwo auf irgendwas war. Und hat mir halt von hinten ständig Beleidigungen zu gerufen. Ich habe auch nie reagiert auf solche Sachen. Und ein, zwei Haltestellen, bevor ich aussteigen wollte, ist er ausgestiegen und ist an mir vorbei. Hat mich in die Ecke gedrängt, geschubst, hat auf mich gespuckt und hat mir ins Gesicht geschlagen. Da weiß ich, ist mir meine Brille runtergefallen. Und beim wieder Hochkommen hat er mir mit seiner Hugo-Flasche den Kopf aufgeschlagen. Da war ich kurz weg und er ist anscheinend geflüchtet und rausgerannt. Weggerannt. Und da ist sogar noch einer hinterher. Das ist mir erst später klar geworden. Und ich saß dann dort und war vielleicht zehn Sekunden weg und bin wieder aufgewacht, zu mir gekommen. Und habe gemerkt, dass halt mein Kopf blutet, mein ganzer Kopf, und das ist läuft alles runter. Und ich schaue mich so um... Und irgendwie kümmert sich niemand um mich. Und ich musste dann alleine, der Bus ist immer noch gefahren, als hätte niemand das gesehen... Ich bin dann alleine dort vor zum Busfahrer und habe ihm dann meine Lage geschildert. Dass er jetzt ja vielleicht mal anrufen könnte, einen Arzt und mal anhalten kann. Erst dann haben sich die Dinge in Bewegung gesetzt.

Zivilcourage war eigentlich gleich null. Da waren offensichtlich Leute im Bus. Die haben aber nicht geholfen, das fand ich auch sehr schlimm.

Es war im Endeffekt nur eine leichte Gehirnerschütterung, aber trotzdem... Seitdem habe ich schon irgendwie Angst vor solchen, nicht ganz so gut gekleideten Leuten mit Glasflaschen in der Hand. Das war auch die Geschichte mit dem Gericht. Der wurde dann vor Gericht gezogen und auch für alle Straftaten, die er schon vorher begangen hat für eine gewisse Zeit ins Gefängnis gesteckt.

**Interviewerin: Und die Zeugenerfahrung?**

Da war ich sehr jung. Da war ich vielleicht zwölf. Aber da kann ich mich nicht groß daran erinnern.

**Dann nochmal ein kleiner Sprung zurück: Wie sehr kannst du dich mit den Inhalten identifizieren?**

Auf jeden Fall. Die Opferrolle.

Oft hört man sich ja True-Crime-Sachen an, wo Leute sterben, und ich bin ja jetzt immer noch am Leben, also nicht so wirklich, aber... er ist halt einfach nur nach Hause gerannt... Also einer ist ihm gefolgt und ich denke ohne ihn, wäre er nicht gefunden worden. Aber ich denke jetzt so krass, wie eine Folge von einem True-Crime-Podcast war das noch nicht. Aber ansonsten, so richtig nachempfinden kann ich das eigentlich nicht.

**Soziodemografische Merkmale:**

Alter, Geschlecht, Bildung, Beschäftigung

24, männlich, Oberschule, Industriemechaniker bei VW

**Teilnehmer:in 2****Datum: 17.06.2022****Uhrzeit: 09:00 Uhr – 09:20 Uhr****Interviewerin**

Teilnehmer:in

*(Nonverbale Ereignisse)*

---

**Was für Podcasts hörst du generell?**

Wirklich fast nur True-Crime, ab und zu zwischendrin ‚Gemischtes Hack‘, aber das eher selten. Ich bin wirklich eher auf der True-Crime-Schiene voll drin.

**Welche True-Crime-Podcasts hörst du?**

‚Mord auf Ex‘, ‚ZEIT Verbrechen‘, dann im Moment von Michael Tsokos, wie heißt der denn... Muss ich ganz kurz nachgucken. (*schaut auf Handy*). ‚Zeichen des Todes‘. Und von Sebastian Fitzek ‚3Uhr29‘, wobei das nicht der typischer True Crime Podcast ist. Da geht es auch ganz oft um andere Dinge.

**Seit wann hörst du True-Crime-Podcasts?**

So seit anderthalb Jahren, würde ich sagen.

**In welchen Situationen hörst du True-Crime-Podcasts?**

Beim Aufräumen. Wenn ich irgendwie für die Uni irgendwas nur aufschreiben muss und man sich jetzt nicht groß konzentrieren muss. Oder beim Auto fahren. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich mich nur hinsetze und das höre, also immer, um mich nebenbei noch ein bisschen zu beschäftigen.

**Was machst du in der Regel, nachdem du eine Folge eines True-Crime-Podcast gehört hast?**

Die nächste hören. Ich beschäftige mich eher selten damit. Manchmal gucke ich noch auf Instagram oder so, wenn irgendwie Material hochgeladen wurde, aber ansonsten ist das dann für mich abgehakt.

**Tauschst du dich zu dem Gehörten aus, wenn ja mit wem?**

Ja, vor allem mit meiner Schwester. Die hört eigentlich fast dieselben wie ich. Und ab und zu auch mit Freunden, aber das eher selten.

**Konsumierst du weitere Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben? Wenn ja, welche?**

Ja, ich gucke manchmal Dokus und ich lese sehr viele Thriller und Krimis. Also wenn man das mit darein zählen möchte.

Anlage 3  
Blatt 8**Warum hörst du sie?**

Ich weiß nicht. Es interessiert mich einfach. Eigentlich bin ich sehr ängstlich, aber das interessiert mich. Vor allem auch die Hintergründe zu erfahren, woher kommen die Menschen, die Verbrechen begehen, was ist da passiert in der Kindheit... Das finde ich sehr interessant. Auch auf der psychologischen Seite finde ich das sehr interessant. Das ist eigentlich der Hauptgrund. Das Interesse daran. Wie, warum, wer...

**Welche Perspektive interessiert dich mehr? Die der/des Täters/Täterin oder des Opfers? Und warum?**

Die des Täters, weil ich wirklich wissen will, was hat die Person dazu bewegt.

**Welche Gefühle durchlebst du, wenn du diese Podcasts hörst?**

Ganz oft so ein bisschen Ekel. Weil ich die Leute einfach nicht so verstehen kann, aber auch Unverständnis. Ein bisschen Angst vielleicht, aber nicht so doll. Manchmal vielleicht auch ein bisschen Trauer. Gerade wenn es um Kinder oder so geht.

**Rückfrage der Interviewerin: Angst wovor?**

Das es einem selber passiert, oder dem näheren Umfeld.

**Gibt es Situationen im Alltag, in denen du an das Gehörte denkst?**

Ja, also gerade, wenn man in den Nachrichten etwas hört. Wenn mal wieder irgendwo ein Anschlag war oder irgendwie jemanden umgebracht hat oder so. Dann zieht man seine Verbindungen. Wo das vielleicht auch schon mal passiert ist, oder wer da ein bekannter Mörder oder Verbrecher ist.

**Wie fühlst du dich in der Regel, nachdem du einen True-Crime-Podcast angehört hast?**

Kommt auf den Inhalt an, würde ich sagen. Es gibt Folgen, wo ich danach denke ‚okay krass‘ und dann ist das für mich gegessen, aber es gibt auch Sachen, wo ich die ganze Zeit dann noch ein Unverständnis in mir drin habe. Das hauptsächlich.

**Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie?**

Würde ich nicht sagen, nein.

**Hat dich ein True-Crime-Podcast schon mal dazu inspiriert etwas zu machen? Wenn ja wie und was?**

Wenn es allgemein gefasst wird, dann ja. In manchen Podcasts gibt es so Serientipps oder Dokutipps, das habe ich vielleicht dann schonmal geguckt. Aber ansonsten... Nein.

Anlage 3  
Blatt 9

**Denkst du, dass man durch die Rezeption von True-Crime-Podcast anders in verschiedenen (gewalthaltigen) Situationen reagieren könnte als jemand, der keine Podcasts dieser Art hört?**

Ja, vielleicht. Manchmal gibt es zwischendurch ja auch so einen Tipp, wie man sich vielleicht so verhalten sollte in der oder der Situation. Oder bei ‚Mord auf Ex‘ gibt es immer so eine Liste mit ‚Der typische Serienmörder‘... Also sowas halt, dass man so Tipps im Kopf hat oder irgendwelche Anzeichen. Das man die dann ins Gedächtnis ruft und irgendwie anwendet.

**Hast du das Gefühl, dass dich die Fälle aus True-Crime-Podcasts im Alltag beeinflussen?**

Ja, ein bisschen. Aber das ist auch wirklich wieder, je nachdem, worum es in dem Fall ging. Wenn das zum Beispiel was mit Gewalt gegenüber Frauen ist, das würde mich schon mehr beeinflussen, als was anderes. Wenn ich nachts oder abends durch die Straßen gehe, da denke ich da vielleicht schon mal dran. Und denke mir, ‚was wenn...‘. Aber das kommt auch wieder auf den Inhalt an.

**Wie viel der True-Crime-Podcast Inhalte findest du in deinem Leben wieder? Wie sehr kannst du dich mit den Inhalten identifizieren?**

Zum Glück eigentlich gar nicht. Aber man weiß ja vielleicht von Vielem auch einfach nichts. Aber so, was Gewalt und sowas angeht, habe ich keine Berührungen mit.

**Hast du selbst bereits Erfahrungen gemacht, die sich mit den Fällen aus True-Crime-Podcasts vergleichen lassen? Wann waren diese?**

Nein.

**Soziodemografische Merkmale:**

Alter, Geschlecht, Bildung, Beschäftigung

20, weiblich, Abitur, Studentin auf Grundschullehramt

**Teilnehmer:in 3****Datum: 21.06.2022**  
**Uhrzeit: 11:30 Uhr – 11:50 Uhr****Interviewerin**  
Teilnehmer:in  
(*Nonverbale Ereignisse*)

---

**Was für Podcasts hörst du generell?**

Ich höre ‚Mord auf Ex‘, das ist von Linn und Leo, die haben einen Podcast über True-Crime. International, also nicht nur Fälle aus Deutschland, sondern auch aus Amerika und Asien und so weiter. Und sonst höre ich noch ‚Geschichten aus der Geschichte‘, das hieß vorher anders, ‚Zeitsprung‘ oder sowas. Das hat mir ein Freund empfohlen. Das höre ich noch. Und sonst höre ich eigentlich gar nicht so viel Podcasts.

**Welche True-Crime-Podcasts hörst du?**

Hauptsächlich ‚Mord auf Ex‘. Ich habe auch mal in einen anderen reingehört, ich glaube der hieß ‚Mordlust‘, aber der hat mir vom Erzählstil nicht gefallen. Deswegen bin ich bei ‚Mord auf Ex‘ geblieben.

**Seit wann hörst du True-Crime-Podcasts?**

Seit letztem Jahr. Im Sommer, nachdem die Prüfungen durch waren, im Urlaub, habe ich damit angefangen. Weil wir da viel Zeit hatten.

**In welchen Situationen hörst du True-Crime-Podcasts?**

Zum Beispiel, wenn ich in der Bahn sitze, auf dem Weg zur Uni. Dann halt auch im Auto, weil sich das anbietet. Da ist man eh alleine und hat da seine Ruhe. Manchmal auch zu Hause, wenn ich irgendwie kreativ tätig bin, dann kann ich mir ja was auf die Ohren legen. Es ist nicht so, dass ich nur den Podcast höre, ich mache da meist was nebenbei. Bahnfahren, Autofahren oder Zeichnen...

**Was machst du in der Regel, nachdem du eine Folge eines True-Crime-Podcast gehört hast?**

Also entweder lege ich dann einfach die Kopfhörer weg und denk vielleicht noch ein bisschen drüber nach. Oder was ich auch manchmal mach ist, ich geh auf den Instagramaccount von ‚Mord auf Ex‘ und schaue mir noch die Fotos von der Folge an. Manchmal recherchiere ich dann auch ein bisschen bei Wikipedia. Weil ich möchte die Leute visualisieren, dass ich ein Bild zu den Leuten im Kopf habe. Oder ich gucke mir Beweissachen an, die im Podcast aufgetaucht sind.

Anlage 3  
Blatt 11**Tauschst du dich zu dem Gehörten aus, wenn ja mit wem?**

Ja, ab und zu mache ich das. Wenn mich etwas bewegt hat oder ich etwas sehr krass fand. Dann tausche ich mich mit meiner Freundin aus. Die habe ich ein bisschen damit angesteckt, die hört das jetzt auch. Manchmal sind auch Fälle dabei, das erzähle ich auch meinen Eltern. Ich habe ein gutes Verhältnis zu meinen Eltern, wir sehen uns oft. Denen erzähle ich das. Und meinem Freund, dem drücke ich das manchmal auch auf, aber den interessiert das nicht so wirklich. Da halte ich es dann ein bisschen kurz.

**Konsumierst du weitere Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben? Wenn ja, welche?**

Das Einzige, was mir da einfällt sind Netflix-Dokus oder halt auch fiktionale Filme und Serien, wo halt Gewaltinhalte auch auftauchen. Da kommt ja meistens irgendwie, bevor die Folge startet auch so ein Hinweis. Was mir jetzt spontan einfällt, wenn ich irgendwelche Namen nennen sollte: ‚Tote Mädchen lügen nicht‘, dann schaue ich zurzeit ‚The Wilds‘ auf Amazon Prime. Da geht es auch um die Geschichten von Jugendlichen und da wird halt auch tief in die Psyche gegangen. Und so Dokus. Gerade irgendwie über den Zodiac-Killer, da sind ja auch Filme und sowas online. Aber sowas konsumiere ich nicht so regelmäßig. Eher da so fiktionale Sachen.

**Warum hörst du sie?**

Ich finde es unterhaltsam. Es ist interessant. Es ist eben nicht nur Fiktion, sondern die meisten Sachen, die ja Fiktion sind, sind im realen Leben passiert oder davon inspiriert. Das finde ich immer so krass. Und wie die Psyche analysiert wird. Die Mädels von ‚Mord auf Ex‘ machen das eigentlich immer ganz interessant. Ich finde das einfach unterhaltsam und interessant.

**Welche Perspektive interessiert dich mehr? Die der/des Täters/Täterin oder des Opfers? Und warum?**

Da muss ich mal kurz drüber nachdenken. (*kurze Denkpause*) Aber ich würde eigentlich eher zum Täter tendieren. Weil es ist ja immer die Frage, warum hat er das gemacht und welchen Aspekt ich immer sehr interessant finde ist, wenn die Kindheit des Täters beleuchtet wird. Also ich denke halt nicht, dass ein Mensch zum Morden geboren ist, sondern zu dem gemacht wird und dazu getrieben wird. Und das finde ich dann immer ganz interessant. Ich würde sagen, eher der Täter. Obwohl natürlich das Opfer ja auch der Aufhänger ist... Aber doch, eher Täter.

**Welche Gefühle durchlebst du, wenn du diese Podcasts hörst?**

Ich bin immer so ein bisschen angespannt. Irgendwie aber auf eine gute Art und Weise. Manchmal gruselt es mich, wenn ich es zum Beispiel alleine anhöre. Wenn ich in der Bahn sitze, mache ich mir eigentlich keine Gedanken darüber. Was ich nur komisch finde, ich höre das ja meistens über Kopfhörer und sitze dann in der Bahn und die Leute um mich herum, wissen eigentlich gar nicht, was bei mir in der Innenwelt abgeht. Das ist immer ein komisches Gefühl. Und manchmal die Angst. Das ist ja schon ein bisschen gruselig, wenn man irgendwie allein unterwegs ist. Und wenn man dann darüber nachdenkt, dass einen das selbst passieren hätte können. Also irgendwie auch Respekt. Was anderes fällt mir dazu nicht ein.

**Wie fühlst du dich in der Regel, nachdem du einen True-Crime-Podcast angehört hast?**

Das ist immer so eine Masse an Informationen, die auf einen da einprasselt. Also was ich mir danach immer so denke, dass ich mir das eigentlich alles gar nicht merken kann. Ist schwierig zu beschreiben. Es ist ja meistens so, dass die nicht nur reden, sondern auch Musik einbinden. Es kommt halt auch darauf an, was das Thema war. Gerade, ich habe letztens eine Folge gehört, da ging es um den Watcher, da ist eigentlich nichts weiter passiert. Da ist man dann gar nicht so drin. Aber wenn es dann Fälle sind, wo es dann wirklich um Mord oder Gewalt geht, dann ist es voll was anderes. Schwierig zu beschreiben.

**Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie?**

Ja, würde ich schon sagen. Wie ich es schon gesagt habe, die gehen ja oft auf Krankheitsbilder ein, die die Leute geprägt haben und da ist man dann doch schon vorsichtiger, wenn man dann irgendwie in soziale Situationen kommt. Und ist da auch vielleicht ein bisschen aufmerksamer. Und schaut genauer hin – war das jetzt so? Und versucht vielleicht auch selbst bisschen auf seine Haltung und Wortwahl zu achten, weil manche Sachen eben beim Gegenüber auch anders ankommen können als das normal so der Fall ist.

**Rückfrage der Interviewerin: Also bei der Bewertung und Beobachtung von Personen?**

Ja.

**Hat dich ein True-Crime-Podcast schon mal dazu inspiriert etwas zu machen? Wenn ja wie und was?**

Zu was sie mich immer inspirieren ist, wenn sie irgendwelche Dokumentationen, auf die sie sich berufen, in den Raum werfen. Dann habe ich mir die Dokumentation ab und zu angeguckt, wenn es mich angesprochen hat oder halt auch nicht. Oft rufen die auch zu Petitionen auf, wenn es um noch offene Fälle geht, aber das habe ich jetzt noch nicht gemacht. Wenn dann also nur noch andere, weitere Medien konsumiert.

**Denkst du, dass man durch die Rezeption von True-Crime-Podcast anders in verschiedenen (gewalthaltigen) Situationen reagieren könnte als jemand, der keine Podcasts dieser Art hört?**

Also ich kann es mir vorstellen, aber ich finde das ist eigentlich von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Manche können in so einer Situation vielleicht super damit umgehen, deshalb denke ich nicht, dass nur weil man den Podcast hört, in dem solche Situationen aufgegriffen werden, dann anders handelt. Ich glaube, wenn ich selbst in so einer Situation wäre, wüsste ich nicht, ob ich so viel nachdenken würde. Ich glaube da würde ich eher nach meinem Instinkt handeln. Wenn man zum Beispiel nachts alleine auf der Straße ist, als Frau und dann irgendwie angegriffen wird, weiß ich nicht, ob ich das da so verinnerlicht habe und so umsetzen könnte.

**Hast du das Gefühl, dass dich die Fälle aus True-Crime-Podcasts im Alltag beeinflussen?**

Also beeinflussen in dem Sinne, dass ich immer mal wieder, wenn ich auf etwas stoße, was mich daran erinnert, daran denke. Was ich auch oft habe, dass ich mich an diese Orte, wo ich das gehört habe, daran erinnere. Also eher so gedanklich beeinflusst. Vielleicht auch, dass man bestimmte Situationen genauer beäugt oder Personen genauer beäugt. Dem würde ich schon zustimmen.

**Wie viel der True-Crime-Podcast Inhalte findest du in deinem Leben wieder? Wie sehr kannst du dich mit den Inhalten identifizieren?**

Ich würde sagen, tatsächlich eher wenige. Das ist tatsächlich eher so eine Welt, in die man sich begibt, die mir zumindest, im Alltag nicht so bekannt ist. Gerade auch, wenn es so um Gewalt geht. Auch was die Kinder, also die Kinder, die dann zu Tätern werden, so erlebt haben, damit kann ich eigentlich nicht mitgehen. Das ist schon eher eine Flucht in eine andere Welt.

Also ich kann eine gewisse Empathie dafür entwickeln. Ich habe auch teilweise Verständnis mit den Tätern, wenn man sich mit der Kindheitsgeschichte beschäftigt, aber identifizieren, nicht wirklich.

**Hast du selbst bereits Erfahrungen gemacht, die sich mit den Fällen aus True-Crime-Podcasts vergleichen lassen? Wann waren diese?**

Nein.

**Soziodemografische Merkmale:**

Alter, Geschlecht, Bildung, Beschäftigung

20, weiblich, Abitur, Studentin auf Grundschullehramt

**Teilnehmer:in 4**

**Datum: 24.06.2022**  
**Uhrzeit: 15:00 Uhr – 15:30 Uhr**

**Interviewerin**  
Teilnehmer:in  
(*Nonverbale Ereignisse*)

---

**Was für Podcasts hörst du generell?**

Ich höre eigentlich so ziemlich gar keine Podcasts, bis auf True-Crime. Und einen von der Arbeit, weil ich ja jetzt bei OMR arbeite und da musste ich jetzt von der Arbeit auch mal Reinhören.

**Welche True-Crime-Podcasts hörst du?**

„Mordlust“. Und ich habe letztens mit einer Freundin „Weird Crimes“ gehört und einen polnischen True-Crime-Podcast.

**Seit wann hörst du True-Crime-Podcasts?**

Ich glaube ungefähr als wir nach Mittweida gekommen sind. Also 2020 irgendwann, oder sogar schon Anfang 2020, aber vorher war es glaube ich noch nicht.

**In welchen Situationen hörst du True-Crime-Podcasts?**

Bei mir ist das ganz unterschiedlich, weil entweder höre ich wochenlang nur Podcasts, dann ist es halt zum Spazieren gehen, Bahnfahren, manchmal sogar zum Einschlafen... Genau, da höre ich das. Oder dann gibt's halt Wochen, wo ich das gar nicht mehr höre. Aber hauptsächlich beim Spazieren, Einkaufen, Bahnfahren...

**Was machst du in der Regel, nachdem du eine Folge eines True-Crime-Podcast gehört hast?**

Ich glaube es kommt darauf an, also wenn ich zum Beispiel Bahn fahre, dann war es das jetzt so. Aber manchmal, bei „Mordlust“ ist es ja so ist es ja so, dass sie halt neben den Fällen dann natürlich dann auch diese Hintergrundsachen so mit angeben, dann googelt man natürlich die Fälle, wenn man besonders interessiert ist. Aber meistens ist es dann abgehakt für mich und der nächste Fall wird angehört.

**Rückfrage durch Interviewerin: Hörst du im nächsten Fall dann direkt die nächste Folge, oder erst bei einer nächsten Gelegenheit?**

Also sagen wir es mal so, wenn ich den gerade nach Hause komme, dann höre ich natürlich auf, außer es ist kurz vorm Ende des Falls. Aber sonst, wenn ich jetzt in der Bahn sitze und eine Folge durch ist und ich noch Lust habe, dann höre ich auch direkt die nächste Folge.

**Tauschst du dich zu dem Gehörten aus, wenn ja mit wem?**

Ich glaube nicht direkt austauschen, sondern wenn das mal irgendwie Thema ist, wenn man irgendwie über Gewalt spricht oder Amokläufer, dann ist es immer so das, „ja, das habe ich letztens bei ‚Mordlust‘ gehört.“. Oder letztens haben wir uns, also Freunde von mir sind halt Psychologen, darüber unterhalten, wie es ist, wenn Straftäter halt sozusagen in eine Psychiatrie oder so gehen, dann sage ich ‚Das habe ich jetzt übrigens letztens bei ‚Mordlust‘ gehört.‘ So in dem Sinne. Aber jetzt kein aktiver Austausch zu einzelnen Folgen.

**Konsumierst du weitere Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben? Wenn ja, welche?**

Ja! Ich glaube, darauf bin ich gekommen. Ich gucke seitdem ich klein bin diese Krimiserien. Es klingt jetzt doof, aber es hat damals angefangen mit ‚TKKG‘, ‚Die fünf Freunde‘ und ‚Die drei Fragezeichen‘. Dann ‚Navy CIS‘, also ganz groß Ritual war bei mir und meiner Schwester und mir ‚Law and Order – Special Victims Unit‘, immer freitags haben wir das geguckt. Ich gucke auch Sonntag immer Tatort. Und halt nachts um zwölf auch die True-Crime-Dokus, ‚Medical Detectives‘ und so. Also alles was mit True-Crime oder grundsätzlich Kriminalfällen zu tun hat, konsumiere ich.

**Warum hörst du sie?**

Das ist so eine Sache, ich glaube, ich bin ein unglaublich neugieriger Mensch, also ich finde es super interessant, wieso diese Menschen das getan haben. Weil es für mich, also zum Teil sind es ja wirklich Mordfälle, die so absurd sind, dass du dir nicht vorstellen kannst, dass die so wirklich passiert sind, und ich finde das super interessant, warum Menschen das tun.

Ich finde das einfach eine spannende Sache. Hauptsächlich warum, ist eigentlich, dass so etwas halt wirklich passieren kann.

Es klingt auch böse, aber es natürlich einen gewissen Unterhaltungswert. Es ist wie so ein Autounfall, du willst nicht hingucken, aber du guckst halt hin. Und das ist bei mir so mit Crime auch. Ich konsumiere eigentlich nur True-Crime, ich finde so etwas halt immer irgendwie spannend.

**Welche Perspektive interessiert dich mehr? Die der/des Täters/Täterin oder des Opfers? Und warum?**

Ich glaube, dadurch dass mich am meistens auch eher das Motiv interessiert, muss ich sagen, eher die Täterperspektive. Natürlich so Überlebenden-Geschichten, hab letztens so eine coole Geschichte gehört, wo eine angeschossen wurde und das nicht mitbekommen hat, das ist natürlich super spannend, aber hauptsächlich Täterperspektive.

**Rückfrage Interviewerin: Und warum? Unabhängig von dem Motiv? Gibt es da noch einen anderen Grund?**

Nein, ich glaube, zum einen natürlich der Grund, also wie es dazu gekommen ist, aber super spannend finde ich auch, wenn es dazu kommt, die Minuten davor, wenn es dazu kommt so. Wie sich dann halt auch diese Person, in welcher Gefühlslage sie sich befindet, um das jetzt wirklich so durchzuziehen. Ich glaube das ist das, was ich ganz interessant finde.

Anlage 3  
Blatt 16**Welche Gefühle durchlebst du, wenn du diese Podcasts hörst?**

Schwierig. Es kommt auch immer noch auf die Thematik an, finde ich. Ob es jetzt zum Beispiel nur um einen Einbruch geht, oder jetzt natürlich Sexualdelikt oder Kindermorde. Ich glaube, ich habe letztens in einen reingehört, wenn ich stand auf einer Rolltreppe, und ich habe mir wirklich so die Hand vor den Mund gehalten, weil ich so schockiert war. Meistens ist es dieses ‚Das kann doch nicht wahr sein‘, also diese Emotion von Unverständlichkeit, zum Teil auch. Ja, aber es kommt wirklich bei mir immer so ein bisschen auf dem Fall drauf an. Wie gesagt, ich kann zum Teil auch einfach dabei einschlafen, dann ist es halt einfach so.

**Wie fühlst du dich in der Regel, nachdem du einen True-Crime-Podcast angehört hast?**

Kann ich jetzt so gar nicht sagen. Ich glaube, es kommt da auch immer auf diesen Fall drauf an und wie aktuell das Thema ist, weil manchmal nimmt es einen dann ja doch ein bisschen mit. Aber meistens ich glaube ich bin echt, wenn ich mir das so anhöre klingt das auch blöd, aber für mich ist die Sache dann eigentlich abgehakt und ich lege jetzt mein Handy weg.

**Gibt es Situationen im Alltag, in denen du an das Gehörte denkst?**

Ja, ich weiß gar nicht, ob ich dir das schon mal erzählt habe. Ich hatte mal eine Freundin, die ist so ein Mensch, die geht immer an ihr Handy, egal welche Uhrzeit, immer. Sie wusste, dass ich in den nächsten zehn Minuten zu ihr komme. Und ich habe geklingelt und es ist niemand rangegangen, ich habe sie angerufen, es ist keiner rangegangen, sie war auch irgendwie nicht online. Und mein erster Gedanke war ‚Oh, die wurde umgebracht.‘ Weil ich glaube, ich war so in meinem Film drin. Ich glaube, ich habe vorher da sogar noch einen Podcast gehört. Dann denkt man auch mal so. Da kommt das auch mal so, obwohl man eigentlich weiß, dass es absurd ist. Sie war übrigens nur einkaufen.

**Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie?**

Ja, ich weiß nicht, ob super beeinflusst, aber ich habe mal einen Podcast in Mittweida gehört und bin beim Schwanenteich gelaufen und es ist einfach jemand hinter mir gelaufen. Ich habe mich so erschrocken in dem Moment, weil ich hatte ja auch die Geräusch-Cancel-Kopfhörer, und irgendwann habe ich da nur den Schatten gesehen und ich habe mich so erschrocken. Und dadurch, dass man sich einfach mehr mit der Thematik beschäftigt, ich glaube man ist ein bisschen mehr sensibilisiert dafür, wenn man zum Beispiel Geschichte gehört hat, wenn man als Frau alleine irgendwo lang geht. Man möchte der anderen Person gar nichts Böses und man möchte auch nicht sagen, der tut einem gleich was, aber ich glaube dadurch, dass man sich auch damit beschäftigt... man achtet vielleicht ein bisschen mehr darauf. Ich weiß nicht, ob das daran liegt, dass ich das aus weiblicher Perspektive betrachte, vielleicht ist das bei den anderen ein bisschen anders, aber ich glaube, dass ich vielleicht ein bisschen sensibilisierter dafür bin.

**Hat dich ein True-Crime-Podcast schon mal dazu inspiriert etwas zu machen? Wenn ja wie und was?**

Was Kriminelles oder grundsätzlich einfach zu irgendwas inspiriert?

**Antwort der Interviewerin: Generell.**

Nein, ich glaube, so spontan... Vielleicht mal dazu ein Buch zu lesen, oder eine Serie zu gucken.

**Denkst du, dass man durch die Rezeption von True-Crime-Podcast anders in verschiedenen (gewalthaltigen) Situationen reagieren könnte als jemand, der keine Podcasts dieser Art hört?**

Für mich gesprochen, glaube ich ja.

Wieder auf die Situation bezogen, wenn man als Frau irgendwie angegriffen wird, wurde halt gesagt, dass man den Täter direkt ansprechen soll. Also direkt damit zu konfrontieren. Darüber hatte ich auch mal mit meiner Schwester gesprochen und sie meinte, sie hat das so in der Uni auch gelernt.

Und ich glaube, das sind so die Sachen, die habe ich dann für mich verinnerlicht, auch so ein bisschen, wie die ich dann in so einer Situation vielleicht damit umgehen würde. Ob es in dieser Situation dann wirklich dazu kommt, weil ich in dem Moment daran denke, das kann ich nicht beurteilen. Aber sagen wir es mal so, ich habe so ein zwei Sachen für mich dazugelernt, wo ich mir sage, okay, das merke ich mir.

**Rückfrage der Interviewerin: Also aus der Perspektive, wenn es Tipps gibt die dann auch anzuwenden in so eine Situation?**

Ja, genau.

**Hast du das Gefühl, dass dich die Fälle aus True-Crime-Podcasts im Alltag beeinflussen?**

Nein, bis auf das schon genannte, fällt mir da spontan nichts ein.

**Wie viel der True-Crime-Podcast Inhalte findest du in deinem Leben wieder? Wie sehr kannst du dich mit den Inhalten identifizieren?**

Ich muss sagen, gar nicht so viel, außer es geht jetzt irgendwie um, wie gesagt, wenn Frauen irgendwie angesprochen werden, KO-Tropfen, wenn's grundsätzlich mal um Anmachsprüche oder unangenehme Situation in der U-Bahn geht, dann vielleicht. Aber ich glaube, und das klingt auch wieder so traurig, das sind Alltagssituationen für Frauen, die so passieren. Aber grundsätzlich so mit anderen Dingen, habe ich nicht so viel am Hut.

**Hast du selbst bereits Erfahrungen gemacht, die sich mit den Fällen aus True-Crime-Podcasts vergleichen lassen? Wann waren diese?**

Ich glaube ‚selbst selbst‘ nicht, aber ich habe letztens erst erfahren, dass 2020 eine Schulkameradin von einer Freundin umgebracht wurde in Hannover. Da war ich zu dem Zeitpunkt im Ausland, deswegen habe ich das nicht mitbekommen, aber das war auch so ein Stalking-Fall, da gibt es jetzt sogar eine Doku bei TV Now, RTL? Dass der sie da gestalkt hat und dann irgendwann im Schlaf da erstochen hat, oder auf Toilette. Das ist glaube so der einzige True-Crime-Fall mit dem ich halt relativ direkten Kontakt hatte. Klar, in Hannover hört man mal, ‚Der hat das gemacht oder dort ist das passiert‘, aber bis auf das, hatte ich keine näheren Berührungspunkte damit.

**Soziodemografische Merkmale:**

25, weiblich, Bachelor, Master-Studentin Media and Communication Studies und  
Werkstudentinnenjob im PR-Bereich

**Anlage 4: Auswertung Einzelinterviews***(1) Seit wann hörst du True-Crime-Podcasts*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
zwei bis drei Jahre	Anderthalb Jahren	Einem Jahr	Zwei Jahre

*(2) In welchen Situationen hörst du True-Crime Podcasts?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Arbeit	Aufräumen, Autofahren, Uni	Bahnfahren Kreative Tätigkeit, Autofahren	Spazieren, Bahnfahren, Einschlafen, Einkaufen

*(3) Was machst du i. d. R., nachdem du eine Folge eines True-Crime-Podcast gehört hast?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Noch eine anhören	Noch eine anhören, Recherche auf Instagram	Aufhören, darüber nachdenken, Recherche	Aufhören, Recherche, Abhaken

*(4) Tauschst du dich zu dem Gehörten aus, wenn ja mit wem?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Arbeitskollegen	Schwester, ab und zu Freundin	Freundin, Eltern, selten Freund	Wenn Thema aufkommt, ja, sonst kein aktiver Austausch

Anlage 4  
Blatt 2

(5) *Konsumierst du weitere Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben? Wenn ja, welche?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
YouTube-Kanal eines Podcasts, Krimiserien auf Netflix	Dokumentationen, Bücher (Thriller, Krimis)	Netflix-Dokumentationen, Serien mit Gewaltinhalten, Filme (fiktional)	(TV-)Krimiserien, „Also alles was mit True-Crime oder grundsätzlich Kriminalfällen zu tun hat, konsumiere ich.“

(6) *Warum hörst du sie?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Interesse am Außergewöhnlichen, informative/ kurzweilige Unterhaltung	Interesse an psychologischer Seite (trotz Angst)	Interesse an psychologischer Seite, Unterhaltung	Neugierde/ Interesse an psychologischer Seite, Unterhaltung

(7) *Welche Perspektive interessiert dich mehr? Die der/des Täters/Täterin oder des Opfers? Und warum?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Täter:in, Hauptthema, Hintergründe	Täter:in, Hintergründe	Täter:in, Hintergründe	Täter:in, Überlebende Opfer, Hintergrund, Gefühle

(8) *Welche Gefühle durchlebst du, wenn du diese Podcasts hörst?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Spannungshaltung, Neugierde	Ekel, Angst, Trauer	Anspannung, Grusel, Respekt (Angst)	Unverständnis

Anlage 4  
Blatt 3

(9) *Wie fühlst du dich i. d. R., nachdem du einen True-Crime-Podcast angehört hast?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Neugierig	Unverständnis, Klare Linie ziehen	Überforderung mit Informationsfülle	Mitfühlend, abhaken

(10) *Gibt es Situationen im Alltag, in denen du an das Gehörte denkst?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Allein, abends, direkt nach Folge, auf Arbeit  (Mulmiges Gefühl)	Bei Nachrichten	-	Situation mit Freundin

(11) *Hast du das Gefühl, dass dich das Gehörte bei der Bewertung von Alltagssituationen beeinflusst? Wenn ja, wie?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
„Ich denke schon.“, Flashbacks	Nein	Aufmerksamer, mehr Bewusstsein, Beobachtung von Personen	Situation allein im Park, weibliche Perspektive, Sensibilisiert

(12) *Hat dich ein True-Crime-Podcast schon mal dazu inspiriert etwas zu machen? Wenn ja wie und was?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Nein, zumindest ist es ihm nicht bewusst	Serientipps/ Dokumentationstipps	Dokumentationstipps	Buch- oder Serientipps

Anlage 4  
Blatt 4

(13) Denkst du, dass man durch die Rezeption von True-Crime-Podcast anders in verschiedenen (gewalthaltigen) Situationen reagieren könnte als jemand, der keine Podcasts dieser Art hört?

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Nein, hat in diesen Situationen nichts damit zu tun.	Ja, (Verhaltens-)Tipps befolgen, Bewertung von Menschen	Möglich, aber Situations- und Personenabhängig	Ja, Tipps für Frauen

(14) Hast du das Gefühl, dass dich die Fälle aus True-Crime-Podcasts im Alltag beeinflussen?

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Nein	Ja, vor allem bei Fällen mit Frauen als Opfern, nachts unterwegs	Erinnerungen, Beobachtungen von Frauen	Nein

(15) Wie viel der True-Crime-Podcast Inhalte findest du in deinem Leben wieder? Wie sehr kannst du dich mit den Inhalten identifizieren?

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Eigene Erfahrung, Opferrolle	Gar nicht	Eher weniger – Flucht in andere Welt, Empathie und Verständnis	Übliche Alltagssituationen für Frauen

## Anlage 4

## Blatt 4

*(16) Hast du selbst bereits Erfahrungen gemacht, die sich mit den Fällen aus True-Crime-Podcasts vergleichen lassen? Wann waren diese?*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
Opfererfahrung mit Gewalt	Nein	Nein	Entfernterer Bekanntenkreis

*Soziokulturelle Daten*

Teilnehmer 1	Teilnehmerin 2	Teilnehmerin 3	Teilnehmerin 4
24, männlich, Oberschule, Industriemechaniker bei Automarke	20, weiblich, Abitur, Studentin auf Grundschullehramt	20, weiblich, Abitur, Studentin auf Grundschullehramt	25, weiblich, Bachelor, Master-Studentin Media and Communication Studies und Werkstudentinnenjob im PR-Bereich

**Anlage 5: Fragebogen Online-Umfrage****I. Gewalt im Alltag**

**Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie stehen an einer Haltestelle. Neben Ihnen steht eine Gruppe von Jugendlichen. Der größte Junge aus dieser Gruppe fängt an ein etwas kleineres Gruppenmitglied lautstark zu beleidigen. Sie mischen sich ein und bitten den größeren Teenager die Beleidigungen zu unterlassen, woraufhin er sich Ihnen zuwendet und einen Schritt auf Sie zugeht. Die Gruppe stellt sich hinter ihn. Alle schauen Sie an.**

*Hinweis zur Umsetzung: Zufallsreihenfolge der Antworten. Die Antwortskala enthält fünf Kategorien, die wie folgt gekennzeichnet sind: 1 = ‚gar nicht‘, 2 = ‚ein bisschen‘, 3 = ‚einigermaßen‘, 4 = ‚erheblich‘, 5 = ‚äußerst‘.*

**Nun möchten wir gerne von Ihnen wissen, wie Sie sich fühlen. Die folgenden Wörter beschreiben unterschiedliche Gefühle und Empfindungen. Lesen Sie jedes Wort und tragen Sie dann in die Skala neben jedem Wort die Intensität ein. Sie haben die Möglichkeit, zwischen fünf Abstufungen zu wählen. Geben Sie bitte an, wie Sie sich in der Situation fühlen. (Mehrfachauswahl möglich)**

- Aktiv
- Stark
- Stolz
- Entschlossen
- Aufmerksam
- Verärgert
- Erschrocken
- Feindselig
- Gereizt
- Durcheinander

Anlage 5  
Blatt 2

**Stellen Sie sich nun folgende Situation vor. Sie sind allein in einem Park unterwegs. Ein Mann kommt direkt auf Sie zu. Er fordert von Ihnen, Sie sollen ihm Ihre Wertsachen übergeben. Sie geben ihm Ihren Geldbeutel. Er behauptet jedoch, Sie würden etwas vor ihm verbergen und kommt noch einen Schritt auf Sie zu.**

**Wie verhalten Sie sich? (Mehrfachauswahl möglich)**

**Nun möchten wir gerne von Ihnen wissen, wie Sie sich fühlen. Die folgenden Wörter beschreiben unterschiedliche Gefühle und Empfindungen. Lesen Sie jedes Wort und tragen Sie dann in die Skala neben jedem Wort die Intensität ein. Sie haben die Möglichkeit, zwischen fünf Abstufungen zu wählen. Geben Sie bitte an, wie Sie sich in der Situation fühlen. (Mehrfachauswahl möglich)**

- Aktiv
- Stark
- Stolz
- Entschlossen
- Aufmerksam
- Verärgert
- Erschrocken
- Feindselig
- Gereizt
- Durcheinander

**Was sagen Sie, wenn Sie folgende Überzeugungen hören?**

*Hinweis zur Umsetzung: Skala von 1 (Stimmt gar nicht) bis 4 (Stimmt völlig)*

- Ich bin bereit, mich mit körperlicher Gewalt gegen Fremde durchzusetzen.
- Ich würde selbst nie körperliche Gewalt anwenden. Aber ich finde es gut, wenn es Leute gibt, die auf diese Weise für Ordnung sorgen.
- Körperliche Gewalt gegen andere gehört ganz normal zum menschlichen Verhalten, um sich durchzusetzen.
- Ich bin in bestimmten Situationen durchaus bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen.
- Man muss leider zur Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird.
- Selber würde ich Gewalt nie anwenden. Aber es ist schon gut, dass es Leute gibt, die mal die Fäuste sprechen lassen, wenn´s anders nicht mehr weiter geht.

**II. Gefahren im Alltag**

**Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie sind mit einem Freund verabredet. Obwohl dieser i. d. R. sehr pünktlich ist, warten Sie bereits seit fast fünfzehn Minuten auf ihn. Sie versuchen ihn telefonisch zu erreichen, jedoch schaltet sich sofort der Anrufbeantworter ein und auch die Nachricht, die sie zuletzt geschrieben haben, wurde noch nicht zugestellt.**

**Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu:**

*Hinweis zur Umsetzung: Zufallsreihenfolge der Antworten.: Skala von 1 (Stimmt gar nicht) bis 4 (Stimmt völlig)*

- Ich bekomme ein mulmiges Gefühl.
- Ich denke mir nichts dabei.
- Ich befürchte, ihm ist etwas zugestoßen.

Anlage 5  
Blatt 4

**Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie laufen abends allein durch einen wenig besuchten Park. Während sie über Kopfhörer Musik hören, bemerken Sie den Schatten einer Person, die scheinbar schräg hinter Ihnen läuft.**

**Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu:**

*Hinweis zur Umsetzung: Zufallsreihenfolge der Antworten.: Skala von 1 (Stimmt gar nicht) bis 4 (Stimmt völlig)*

- Ich bekomme ein mulmiges Gefühl.
- Ich denke mir nichts dabei.
- Ich befürchte, die Person könnte mir etwas antun.

### **III. Gerechtigkeit**

**Menschen reagieren in unfairen Situationen sehr unterschiedlich. Im Folgenden möchten wir wissen, wie Sie selbst in folgenden Situationen reagieren. In den folgenden Aussagen werden verschiedene unfaire Situationen angesprochen. Bitte geben Sie an, wie sehr die jeweilige Aussage auf Sie zutrifft. Sollten Sie eine Situation noch nicht selbst erlebt haben, antworten Sie bitte so, wie Sie Ihrer Erwartung nach reagieren würden.**

*Hinweis zur Umsetzung: Skala von 1 (trifft überhaupt nicht zu) bis 6 (trifft voll und ganz zu)*

Zuerst geht es um Situationen, die zum Vorteil anderer und zu **Ihrem Nachteil** ausgehen.

- Es ärgert mich, wenn es anderen unverdient besser geht als mir.
- Es macht mir zu schaffen, wenn ich mich für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.

Nun geht es um Situationen, in denen Sie mitbekommen oder erfahren, dass **jemand anderes** unfair behandelt, benachteiligt oder ausgenutzt wird.

- Ich bin empört, wenn es jemandem anderen unverdient schlechter geht als anderen.
- Es macht mir zu schaffen, wenn sich jemand für Dinge abrackern muss, die mir in den Schoß fallen.

Anlage 5  
Blatt 5

Hier geht es um Situationen, die zu **Ihren Gunsten** und zum Nachteil anderer ausgehen.

- Ich habe Schuldgefühle, wenn es mir unverdient besser geht als anderen.
- Es macht mir zu schaffen, wenn mir Dinge in den Schoß fallen, für die andere sich abrackern müssen.

Zuletzt geht es um Situationen, in denen **Sie selbst jemanden** unfair behandeln, benachteiligen oder auszunutzen.

- Ich habe Schuldgefühle, wenn ich mich auf Kosten anderer bereichere.
- Es macht mir zu schaffen, wenn ich mir durch Tricks Dinge verschaffe, für die sich andere abrackern müssen.

#### IV. Medienkonsum

**Bitte geben Sie an, wie häufig Sie die folgenden Medien konsumieren.**

*Hinweis zur Umsetzung: Skala: nie – selten – gelegentlich -oft - immer*

##### Fernsehen

- Sport
- Dokumentationen und Reportagen
- Komödien
- Krimis
- Unterhaltungsshow
- Sonstiges

##### Musik und Radio

- Rock/ Alternative/ Indie
- Pop
- Dance-/ elektronische Musik
- Urban Music
- Schlager
- Sonstiges

##### Internet und Games

- Kommunikation
- Spiele
- Informationssuche
- Unterhaltung
- Sonstiges

##### Print und Bücher

- Tages-/ Wochenzeitungen
- Magazine
- Krimi/ Thriller/ Horror-Bücher
- Technische Bücher
- Science Fiction und Fantasy
- Romane
- Sonstiges

##### Podcasts

- Dokus und Reportagen
- Comedy
- Wissen
- Interviews
- Sport
- True Crime
- Sonstiges

**Anlage 6: Pretest-Einladung**

**Hallo liebe Pretest-Teilnehmerin, hallo lieber Pretest-Teilnehmer,**

vielen Dank, dass du mich bei meiner Masterarbeit unterstützt!

Bitte lies dir vor Beginn des Tests die Fragen aufmerksam durch, bei Unklarheiten wende dich gern an mich.

Unter folgenden Link findest du die Umfrage: <https://www.soscisurvey.de/masterarbeit-jenny/?act=anVydxsKJ38deg1w04YVuxiN>

Du hast zum einen die Möglichkeit Anmerkungen direkt in der Umfrage zu notieren, zum anderen kannst du dieses Dokument nutzen, um die Fragen zu beantworten und mir das Feedback auf diesen Weg zukommen lassen.

**Ich wünsche viel Spaß bei der Bearbeitung.  
Danke und liebe Grüße**

**Jenny**

1. Gibt es Probleme mit Begriffen oder Texten?
2. Liegen einzelnen Fragen unzutreffende Annahmen über Befragte zugrunde, die die Antwort erschweren?
3. Wird das Erinnerungsvermögen der Befragten überschätzt?
4. Sind für die Beantwortung notwendige Schätzungen zu schwierig?
5. Sind nicht intendierte Nebeneffekte zu befürchten (z. B. durch Kontexteekte oder soziale Erwünschtheit)?
6. Ist eine ‚Weiß-nicht‘-Kategorie bei Einstellungsfragen sinnvoll?
7. Ist die Fragebogen-Dramaturgie sinnvoll?
8. Sind die Antwortvorgaben vollständig und überschneidungsfrei? Sind die Antwortskalen ausbalanciert, gleichabständig und passen sie zur Frage?
9. Ist die offene Fragen angemessen?
10. Sind die notwendigen Instruktionen für Befragte vorhanden?

**Anlage 7: Fragebogen Online-Umfrage nach Pretest****V. Gewalt im Alltag**

**Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie stehen an einer Haltestelle. Neben Ihnen steht eine Gruppe von Jugendlichen. Der größte Junge aus dieser Gruppe fängt an, ein etwas kleineres Gruppenmitglied lautstark zu beleidigen. Sie mischen sich ein und bitten den größeren Teenager die Beleidigungen zu unterlassen, woraufhin er sich Ihnen zuwendet und einen Schritt auf Sie zugeht. Die Gruppe stellt sich hinter ihn. Alle schauen Sie an.**

*Hinweis zur Umsetzung: Zufallsreihenfolge der Antworten. Die Antwortskala enthält fünf Kategorien, die wie folgt gekennzeichnet sind: 1 = ‚gar nicht‘, 2 = ‚ein bisschen‘, 3 = ‚einigermaßen‘, 4 = ‚erheblich‘, 5 = ‚äußers‘.*

**Nun möchten wir von Ihnen wissen, wie Sie sich fühlen. Die folgenden Wörter beschreiben unterschiedliche Gefühle und Empfindungen. Lesen Sie jedes Wort und tragen Sie dann in die Skala neben jedem Wort die Intensität ein. Sie haben die Möglichkeit, zwischen fünf Abstufungen zu wählen. Geben Sie bitte an, wie Sie sich in der Situation fühlen.**

- Angeregt
  
- Stark
  
- Stolz
  
- Entschlossen
  
- Aufmerksam
  
- Verärgert
  
- Erschrocken
  
- Feindselig
  
- Gereizt
  
- Durcheinander

Anlage 7  
Blatt 2

**Stellen Sie sich nun folgende Situation vor. Sie sind allein in einem Park unterwegs. Ein Mann kommt direkt auf Sie zu. Er fordert von Ihnen, Sie sollen ihm Ihre Wertsachen übergeben. Sie geben ihm Ihren Geldbeutel. Er behauptet jedoch, Sie würden etwas vor ihm verbergen und kommt noch einen Schritt auf Sie zu.**

**Nun möchten wir von Ihnen wissen, wie Sie sich fühlen. Die folgenden Wörter beschreiben unterschiedliche Gefühle und Empfindungen. Lesen Sie jedes Wort und tragen Sie dann in die Skala neben jedem Wort die Intensität ein. Sie haben die Möglichkeit, zwischen fünf Abstufungen zu wählen. Geben Sie bitte an, wie Sie sich in der Situation fühlen.**

- Angeregt
- Stark
- Stolz
- Entschlossen
- Aufmerksam
- Verärgert
- Erschrocken
- Feindselig
- Gereizt
- Durcheinander

**Was sagen Sie, wenn Sie folgende Überzeugungen hören?**

**Schätzen Sie Ihre Einstellung auf der Skala zwischen 1 (Stimmt gar nicht) bis 4 (Stimmt völlig) ein.**

*Hinweis zur Umsetzung: Skala von 1 (Stimmt gar nicht) bis 4 (Stimmt völlig)*

- Ich bin bereit, mich mit körperlicher Gewalt gegen Fremde durchzusetzen.
- Ich würde selbst nie körperliche Gewalt anwenden. Aber ich finde es gut, wenn es Leute gibt, die auf diese Weise für Ordnung sorgen.
- Körperliche Gewalt gegen andere gehört ganz normal zum menschlichen Verhalten, um sich durchzusetzen.
- Ich bin in bestimmten Situationen durchaus bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen.
- Man muss leider zur Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird.
- Selber würde ich Gewalt nie anwenden. Aber es ist schon gut, dass es Leute gibt, die mal die Fäuste sprechen lassen, wenn's anders nicht mehr weiter geht.

## **VI. Gefahren im Alltag**

**Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie sind mit einem Freund verabredet. Obwohl dieser i. d. R. sehr pünktlich ist, warten Sie bereits seit fast fünfzehn Minuten auf ihn. Sie versuchen ihn telefonisch zu erreichen, jedoch schaltet sich sofort der Anrufbeantworter ein und auch die Nachricht, die Sie zuletzt geschrieben haben, wurde noch nicht zugestellt.**

**Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu:**

*Hinweis zur Umsetzung: Zufallsreihenfolge der Antworten: Skala von 1 (Stimmt gar nicht) 2 (Stimmt wenig), 3 (Stimmt eher) bis 4 (Stimmt völlig)*

- Ich bekomme ein mulmiges Gefühl.
- Ich denke mir nichts dabei.
- Ich befürchte, ihm ist etwas zugestoßen.

Anlage 7  
Blatt 4

**Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie laufen abends allein durch einen wenig besuchten Park. Während Sie über Kopfhörer Musik hören, bemerken Sie den Schatten einer Person, die scheinbar schräg hinter Ihnen läuft.**

**Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu:**

*Hinweis zur Umsetzung: Zufallsreihenfolge der Antworten: Skala von 1 (Stimmt gar nicht) 2 (Stimmt wenig), 3 (Stimmt eher) bis 4 (Stimmt völlig)*

- Ich bekomme ein mulmiges Gefühl.
- Ich denke mir nichts dabei.
- Ich befürchte, die Person könnte mir etwas antun.

## **VII. Gerechtigkeit**

**Menschen reagieren in unfairen Situationen sehr unterschiedlich. Im Folgenden möchten wir wissen, wie Sie selbst in folgenden Situationen reagieren. In den folgenden Aussagen werden verschiedene unfaire Situationen angesprochen. Bitte geben Sie an, wie sehr die jeweilige Aussage auf Sie zutrifft. Sollten Sie eine Situation noch nicht selbst erlebt haben, antworten Sie bitte so, wie Sie Ihrer Erwartung nach reagieren würden.**

*Hinweis zur Umsetzung: Skala von 1 (trifft überhaupt nicht zu) bis 6 (trifft voll und ganz zu)*

Zuerst geht es um Situationen, die zum Vorteil anderer und zu **Ihrem Nachteil** ausgehen.

- Es ärgert mich, wenn es anderen unverdient besser geht als mir.
- Es macht mir zu schaffen, wenn ich mich für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.

Anlage 7  
Blatt 5

Nun geht es um Situationen, in denen Sie mitbekommen oder erfahren, dass **jemand anderes** unfair behandelt, benachteiligt oder ausgenutzt wird.

- Ich bin empört, wenn es jemandem anderen unverdient schlechter geht als anderen.
- Es macht mir zu schaffen, wenn sich jemand für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.

Hier geht es um Situationen, die zu **Ihren Gunsten** und zum Nachteil anderer ausgehen.

- Ich habe Schuldgefühle, wenn es mir unverdient besser geht als anderen.
- Es macht mir zu schaffen, wenn mir Dinge in den Schoß fallen, für die andere sich abrackern müssen.

Zuletzt geht es um Situationen, in denen **Sie selbst jemanden** unfair behandeln, benachteiligen oder auszunutzen.

- Ich habe Schuldgefühle, wenn ich mich auf Kosten anderer bereichere.
- Es macht mir zu schaffen, wenn ich mir durch Tricks Dinge verschaffe, für die sich andere abrackern müssen.

## VIII. Medienkonsum

**Welche Podcast-Genres hören Sie mindestens einmal im Monat?**

Podcasts

- Dokus und Reportagen
- Comedy
- Wissen
- Interviews
- Sport
- True Crime
- Sonstiges
- Ich höre keine Podcasts.

**Wie oft konsumieren Sie Medieninhalte, die mit Mord, Verbrechen oder Gewalt generell zu tun haben?**

Hinweis zur Umsetzung: Skala: nie, selten, gelegentlich, oft, immer.

**Anlage 8: Auswertung Online-Befragung****These 1: True-Crime-Podcast-Hörer:innen reagieren in potenziell gewalttätigen Situationen im Vergleich zu Personen, die keine Podcasts dieser Art hören, deeskalierender.**

Um die These zu bestätigen, müssen True-Crime-Podcast-Hörer:innen ein größeres Ausmaß positiven Affekts aufweisen als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.

Positive Affekte (PA): angeregt, stark, stolz, entschlossen und aufmerksam.

Negative Affekte (NA): verärgert erschrocken, feindselig, gereizt und durcheinander

**Situation 1**

Gesamt: PA= 2,914 NA= 2,923

Ohne TCP: PA= 2,920 NA= 2,916

Mit TCP: PA= 2,880 NA= 2,960

2,880 < 2,930

**Situation 2**

Gesamt: PA= 2,530 NA= 3,565

Ohne TCP: PA= 2,553 NA= 3,538

Mit TCP: PA= 2,300 NA= 3,730

2,300 < 2,553

**Gesamt**

Gesamt: PA= 2,722 NA= 3,244

Ohne TCP: PA= 2,736 NA= 3,227

Mit TCP: PA= 2,590 NA= 3,345

2,590 < 2,736

Anlage 8  
Blatt 2

**These 2: True-Crime-Podcast-Hörer:innen sind weniger bereit Gewalt anzuwenden als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören.**

True-Crime-Podcast-Hörer:innen sollten, zur Bestätigung der These, weniger gewaltbefürwortend eingestellt sein als Personen, die diese Art der Podcasts nicht hören.

Gesamt: 1,630

Ohne TCP: 1,661

Mit TCP: 1,442

$1,442 < 1,661$

**These 3: True-Crime-Podcast-Hörer:innen bewerten alltägliche Situationen als gefährlicher als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören**

Um die These zu bestätigen, müssen True-Crime-Podcast-Hörer:innen die Situationen gefährlicher einstufen als Personen, die diese Art der Podcasts nicht hören.

***Situation 1***

*Ich bekomme ein mulmiges Gefühl.*

Gesamt: 3,120

Ohne TCP: 3,123

Mit TCP: 3,100

$3,100 < 3,123 \rightarrow$  minimal weniger mulmiges Gefühl

*Ich denke mir nichts dabei.*

Gesamt: 1,669

Ohne TCP: 1,689

Mit TCP: 1,550

$1,550 < 1,689 \rightarrow$  minimal mehr Bedenken

*Ich befürchte, ihm ist etwas zugestoßen.*

Gesamt: 2,817

Ohne TCP: 2,795

Mit TCP: 2,950

$2,950 > 2,795 \rightarrow$  minimal mehr Befürchtung

**Situation 2**

*Ich bekomme ein mulmiges Gefühl.*

Gesamt: 3,401

Ohne TCP: 3,385

Mit TCP: 3,500

$3,500 > 3,385 \rightarrow$  minimal mulmigeres Gefühl

*Ich denke mir nichts dabei.*

Gesamt: 1,472

Ohne TCP: 1,459

Mit TCP: 1,550

$1,550 > 1,459 \rightarrow$  minimal weniger Bedenken

*Ich befürchte, die Person könnte mir etwas antun.*

Gesamt: 3,007

Ohne TCP: 3,008

Mit TCP: 3,000

$3,000 > 3,008 \rightarrow$  minimal mehr Befürchtung

**These 4: True-Crime-Podcast-Hörer:innen haben ein stärkeres Gerechtigkeitsempfinden als Personen, die keine Podcasts dieser Art rezipieren.**

True-Crime-Podcast-Hörer:innen müssen, um die These zu bestätigen, bei der Befragung eine höhere Gerechtigkeitssensibilität aufweisen als Personen, die keine Podcasts dieser Art hören. Je höher der Wert, desto stärker die Sensibilität.

***O = Opfersensibilität***

Gesamt: 3,570

Ohne TCP: 3,471

Mit TCP: 4,175

4,175 > 3,471 → höhere Opfersensibilität

***B = Beobachtersensibilität***

Gesamt: 4,109

Ohne TCP: 4,066

Mit TCP: 4,375

4,375 > 4,066 → höhere Beobachtersensibilität

***T = Tätersensibilität***

Gesamt: 3,317

Ohne TCP: 3,238

Mit TCP: 3,800

3,800 > 3,238 → höhere Tätersensibilität

***N = Nutznießersensibilität***

Gesamt: 4,697

Ohne TCP: 4,664

Mit TCP: 4,900

4,900 > 4,664 → höhere Nutznießersensibilität

Anlage 8  
Blatt 6**Medien-Gewalt-Konsum allgemein**

Gesamt		Ohne TCP		Mit TCP	
Medien mit Gewalt		Medien mit Gewalt		Medien mit Gewalt	
1 nie	10	1 nie	10	1 nie	0
2 selten	33	2 selten	32	2 selten	1
3 gelegentli	52	3 gelegentlich	44	3 gelegentlich	8
4 oft	42	4 oft	32	4 oft	10
5 immer	5	5 immer	4	5 immer	1

**Alter**

Gesamt		Ohne TCP		Mit TCP	
Alter		Alter		Alter	
2 <=15	2	2 <=15	1	2 <=15	1
3 16-20	19	3 16-20	16	3 16-20	3
4 21-30	72	4 21-30	61	4 21-30	11
5 31-40	26	5 31-40	23	5 31-40	3
6 >=41	22	6 >=41	20	6 >=41	2
leer	1	leer	1	leer	0

**Geschlecht**

Gesamt		Ohne TCP		Mit TCP	
Geschlecht		Geschlecht		Geschlecht	
1 weibl.	85	1 weibl.	68	1 weibl.	17
2 männ.	55	2 männ.	52	2 männ.	3
3 divers	2	3 divers	2	3 divers	0

**Bildung**

Gesamt		Ohne TCP		Mit TCP	
Bildung		Bildung		Bildung	
1 Ober.	28	1 Ober.	23	1 Ober.	5
2 Abi.	56	2 Abi.	47	2 Abi.	9
3 Bach.	25	3 Bach.	22	3 Bach.	3
4 Mast.	19	4 Mast.	17	4 Mast.	2
5 Promo.	4	5 Promo.	4	5 Promo.	0
6 sonst.	10	6 sonst.	9	6 sonst.	1

**Beschäftigungsstand**

Gesamt		Ohne TCP		Mit TCP	
Beschäftigung		Beschäftigung		Beschäftigung	
1 Selbst.	3	1 Selbst.	2	1 Selbst.	1
2 Anges.	90	2 Anges.	79	2 Anges.	11
3 Kein	21	3 Kein	20	3 Kein	1
4 Sonst.	28	4 Sonst.	21	4 Sonst.	7

**Anlage 9: USS-8 Subskalen**

Nr.	Items (deutsch)	Subskalen
1	Es ärgert mich, wenn es anderen unverdient besser geht als mir.	O
2	Es macht mir zu schaffen, wenn ich mich für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.	O
3	Ich bin empört, wenn es jemandem unverdient schlechter geht als anderen.	B
4	Es macht mir zu schaffen, wenn sich jemand für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.	B
5	Ich habe Schuldgefühle, wenn es mir unverdient besser geht als anderen.	N
6	Es macht mir zu schaffen, wenn mir Dinge in den Schoß fallen, für die andere sich abrackern müssen.	N
7	Ich habe Schuldgefühle, wenn ich mich auf Kosten anderer bereichere.	T
8	Es macht mir zu schaffen, wenn ich mir durch Tricks Dinge verschaffe, für die sich andere abrackern müssen.	T

---

## Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Chemnitz, 05.09.2022

Jenny Wittig

---

Ort, Datum

Vorname Nachname